Zeitschrift: SLZ : die Zeitschrift für Schweizer Lehrerinnen und Lehrer

Herausgeber: Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer

Band: 140 (1995)

Heft: 19-20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung
Heft 19-20
5. Oktober 1995

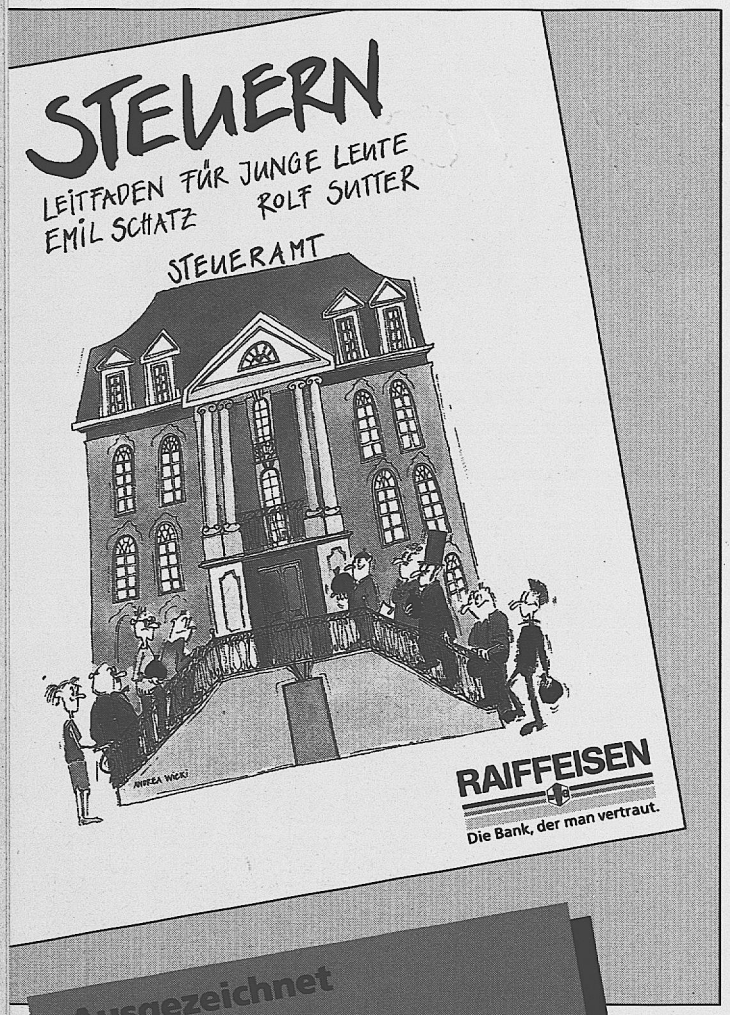
SLZ

MONATLICH

Gleichzeitig gefordert von Berufsfindung, Gewalt- und Drogenproblemen

Steuern – Leitfaden für junge Leute

von Emil Schatz und Rolf Sutter



Ausgezeichnet vom Verein Jugend und Wirtschaft

Neu: 4. überarbeitete Auflage jetzt erhältlich!

Grundlehrgang
für alle Deutschschweizer Kantone

Das Lehrmittel vermittelt Lehrern und Schülern eine interessante und aktuelle Einführung in das Gebiet des Steuerwesens. Das Lehrmittel ist besonders für Berufs- und Fachschulen aller Wirtschaftszweige geschrieben worden.

Der Wissensstoff über das Steuerwesen ist für den Schüler in kurzen, leicht verständlichen Texten beschrieben. Die übersichtlichen Grafiken, die sämtliche Texte ergänzen, unterstützen den Lernprozess in einprägsamer Weise. Das mit vielen Aufgaben versehene Lehrwerk ist besonders darauf angelegt worden, die Schüler zu eigener Aktivität anzuhalten. Durch den Einbezug der kantonalen Steuerwegleitungen und Steuerformulare kann ein praxisnaher Unterricht geboten werden.

Sämtliche Stoffbereiche wurden mehrfach mit Berufsschulklassen erprobt und mit der Unterstützung und Beratung von Fachleuten vom Bund, der Kantone und der Wirtschaft erarbeitet.

Die Steuerwegleitungen und Steuerformulare stellen die Gemeinden und Kantone gerne zur Verfügung.

Bestellcoupon senden an:

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
Marketing
Vadianstrasse 17
9001 St.Gallen
Telefon 071 21 95 19

RAIFFEISEN
Die Bank, der man vertraut.

BESTELLUNG

Coupon einsenden an:
Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
Marketing, Vadianstrasse 17, 9001 St.Gallen

Steuern – Leitfaden für junge Leute

____ Ex. A-050.2 «Schülerausgabe», gratis

____ Ex. A-050.1 «Lehrerausgabe», gratis

____ Ex. A-050 «Farbfoliensatz», 1 Set gratis, jedes weitere Fr. 5.–

Lieferung an folgende Adresse (Schule):

_____

_____

Datum: _____

Inhalt

Berufswahl 2

Lehrersein – ein Beruf für Chamäleons? 2
Axel Zwahlen schildert in seinem persönlich gehaltenen Aufsatz Seiten des Berufs, den er liebt. Als Lehrer fühle er sich des öfteren als «vielarmiger Polyp», sagt er.

Abenteuer Sozialeinsatz 11
Praktikantenhilfe bringt Menschen zusammen.

Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem 14
Schlüsselqualifikationen – wohin führen sie?

Die Schule in der Arbeitswelt – ein Schulprojekt 20

Berufe im Gesundheitswesen 22

PBK – Praktisches Berufspsychologie-Konzept 29

Zum Thema: Pubertät – die Chance 10
von Reinhard Schmid

Gewalt und Sucht 6

Wo ist denn in unserem Unterricht das Feuer geblieben? 6
Projektbericht von Christiane Daepp

Bericht der Zürcher Expertenkommission «Gewalt und Schule» 39

Suchtprävention in Schule und Elternhaus 41

Gesunde Schulen 43

Drogenprävention für Jugendliche 45

Englands Jugend ist den Schweizern voraus 45

Magazin 31

Bildungssystem Schweiz im Wandel 31

Kinder, Jugendliche und Familien in der Politik 37

Buchbesprechungen 26

Schlusszeichen: Das Grüne Kreuz hilft geschädigten Kindern 48

In der nächsten «SLZ»

«SLZ-Extra» im LCH-Bulletin
Mitte Oktober
Zum Thema Berufswahl:

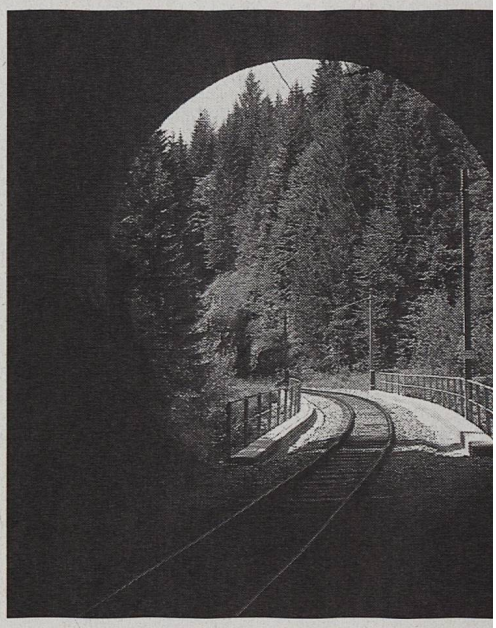
- Interview mit Claude Longchamp, Politikwissenschafter
- Wie selbstbewusst sind Lehrlinge?

Editorial

Von nah und wirklichkeitsfern

Zwar habe ich ihn persönlich nie gekannt, doch hege ich noch – wie die anderen Grosskinder auch – Erinnerungsstücke an ihn: Schuhmacherwerkzeug. Er war jemand, unser Grossvater – er war Schuhmacher. Auch der Vater meiner Schwiegermutter war Wer: Er war der stolze Uhrmacher. Und der Gärtnermeister im Dorf genoss sein Ansehen, das ihm die zufriedene Kundschaft mit dem Sitz im Gemeinderat zollte. Berufswahl damals? Tradition und sichere Werte gaben Halt auch in wirtschaftlich schlechter Zeit, erzählen die, die's erlebt haben.

Wer hat die stärkste Gewerkschaft? Wer weiss, wie sich wehren? Klar, es sind die Drucker und Schriftsetzer! Wer «weiterkommen» wollte, der wusste, was er zu lernen hatte – vor 30 Jahren! Und die politischen und schulpolitischen Themen und Forderungen lagen auf der Hand: für die Chancengleichheit auf allen Ebenen kämpfen können, vereinte. «In» war, wer sich interessierte.



Berufswahl heute? Mit der Aufklärung haben unsere Kinder Stoff für Träume gefunden. Berufswahl wird kultiviert und damit einhergeht die Frage: «Wer bin ich?» «Ein Traumberuf motiviert», stellt die Sekundarlehrerin fest. Und die Wirtschaftsvertreter deuten auf die hart gewordene Arbeitslage. Die Kluft zwischen Wunschberuf und realistischen Möglichkeiten ist gross für zahlreiche Jugendliche. Sie ist eine Form struktureller Gewalt geworden: Privilegiert ist, wer nah am Traum arbeiten darf. Die Zahl derer, die sich nach der Decke strecken müssen, steigt und wirkt sich auf den Schulbetrieb aus.

Heute ist der Berufsweg kein gradliniger Weg mehr, sondern eine Herausforderung mit vielen Unbekannten.

«Wer bin ich – und wie kann ich mit Herausforderungen konstruktiv umgehen?» Diese Fragen stellen sich nicht allein in der Berufswahl. Sie stellen sich überall dort, wo sich die Enge zeigt: in der Drogenproblematik, im Umgang miteinander, in der Friedenserziehung.

Susan Hedinger-Schumacher

Lehrersein – ein Beruf für Chamäleons?

Als Mittelstufenlehrer, der seinen vielseitigen Beruf liebt und die darin enthaltenen ideellen Freiheiten und deren Umsetzungsmöglichkeiten sehr schätzt, fühle ich mich des öftern als Chamäleon oder vielarmiger Polyp.

Axel Zwahlen

Viele meiner Bedürfnisse sollten sich mit denjenigen meiner SchülerInnen, deren Eltern, der Behörden decken: oft eine Gratwanderung! Das Chamäleon möchte mit diesen Gedanken aufzeigen, dass die Suchtprävention eigentlich schon immer ein integrierter Bestandteil unserer täglichen Arbeit ist, den wir mal bewusster, mal unbewusster in die Tat umsetzen. Dies kann aber nur Erfolg haben, wenn ich periodisch meine Haltung zu Erziehungsfragen neu überdenke und gewillt bin, «meine Farbe anzupassen», d. h., mich aktiv mit den Erscheinungen wie «Medienschwemme», «Gewaltbereitschaft», «Vereinsamung», «Hyperaktivismus» in der Kinder- und Jugendlichenwelt auseinanderzusetzen. Diese Vielseitigkeit bedingt ein hohes Mass an Eigenkompetenz, wenn es um Psychohygiene geht. Diese findet sicher nicht in der 10-Uhr-Pause beim Kaffee im Lehrerzimmer statt! Sie muss mit immer wiederkehrenden Time-outs vom Schulalltag in Form von persönlicher Fortbildung angegangen werden (z. B. ein Berufspraktikum). Ein notwendiger Schritt, unserer «Déformation professionnelle» vorzubeugen.

Und Prävention im Schulalltag?

Die wichtigste eigentliche Präventionsarbeit in der Schule ist für mich die Erhaltung und Förderung des Selbstwertgefühls meiner SchülerInnen. Ich möchte sie erleben lassen, dass sie in der Institution «Schule» Menschen sind, die akzeptiert werden – ob gute oder schlechte Leistungen erbracht werden! Die Schule soll als Einrichtung erlebt werden, in der das Kind erkennen soll, was es kann und lernen will – und nicht, was es *nicht* kann, und dafür bestraft wird. Mit der gegenwärtigen Einrichtung der herkömmlichen Notengebung lässt sich so etwas schlecht in die Tat umsetzen, ich weiss. Deshalb versuche ich immer wieder, die intrinsische Motivation der SchülerInnen zu fördern. Dies geschieht z. B. in Form von häufigen Zweiergesprächen über Lernergebnisse bzw. Fortschritte, regelmässigen Selbsteinschätzungen, vor allem der eigenen Arbeitshaltung, Klassengesprächen (immer samstags zu Wochenschluss), eigenen Zielvorgaben zu Wochenbeginn. Selbst auf dieser Stufe ist eine Selbstreflexion schon sehr gut möglich! Auch die Umsetzung individualisierender Lehr- und Lernformen nimmt viel Raum ein. Es ist mir wichtig, dass SchülerInnen ihren eigenen Lernstil suchen und finden können – ohne dass der Erfolg stets von der Reaktion der Lehrkraft abhängt. Konkret heisst dies bei mir: Arbeit mit Wochenplan und Werkstätten. SchülerInnen lernen mit der Zeit (ab Ende 4. Klasse), ihre Arbeit vermehrt selber einzuteilen und sich allmählich auch eigene, ihnen entsprechende Lernziele zu setzen. Selbstkorrektur, Partner- bzw. Gruppenarbeiten gehören ebenso dazu, wie sich selber Hausaufgaben zu geben. Mit solchen persönlichkeitsbildenden Lernschritten möchte ich die Ich-Kompetenz festigen. Vor allem in der 5. Klasse (etwa 11jährige) mit Beginn der Pubertät nehmen Gruppendruck, Zwänge, in Peer-Groups sein zu müssen, zu. Die vorhin erwähnten persönlichen Werte geraten wieder ins Wanken, falls sie nicht etwas gefestigt sind! Dies erlebe ich immer wieder, wenn es um Modeströmungen geht: «Red-Bull-Trinken ist in, sich ein Töffli beschaffen ist geil, andere verbal in die Pfanne hauen macht stark» usw. – Der Wille (oder das Vermögen?), vorher einen

Axel Zwahlen ist Primarlehrer im Schulhaus Schwerzgrueb in Bülach

«Filter einzubauen», nimmt beängstigend ab! Vor allem verbale Attacken werden serienweise unüberlegt geritten – bis jemand mit Gewalt reagiert und man evtl. selber unter die Räder kommt! Oft muss ich mit anschauen, wie Jugendliche unaufhaltsam diesen Weg gehen (müssen), um vielleicht ihr eigenes Verhalten zu überdenken. Unser oft gut gemeinter Einfluss ist hier sehr klein! Vor allem beim Thema «Rauchen/Drogen» wissen die SchülerInnen oft sehr gut über die Gesundheitsschädigungen Bescheid. Was sie interessiert, ist: Wie komme ich gar nicht in Kontakt, oder wie komme ich wieder davon los? Dabei machen sie immer wieder die Erfahrung, dass es gar keinen äusseren Schutz gibt, sondern sie die Angst, nein zu sagen, überwinden müssen. Und dies ist keine Tablette oder kein Sirup, der, einmal eingenommen, eine Topwirkung zeigt – es ist ein dauernder, auch schmerzhafter Prozess, dem wir alle tagtäglich ausgesetzt sind. So sind Gespräche während der Stunden über Verlockungen, Gefährdung, eigenes Konsumverhalten unumgänglich – und zwar nicht nur z. B. am Mittwoch von 9 bis 10 Uhr und dann in einer Woche wieder, sondern bei Bedarf.

Foto: Roland Schneider, Solothurn

LehrerInnen als Vorbilder

Unser Chamäleon hat die Hoffnung noch lange nicht aufgegeben, dass wir LehrerInnen es fertigbringen, unseren «Kunden» (lies Kindern und deren Eltern) ein Vorbild sein zu können bezüglich Teamfähigkeit, Vorleben einer konstruktiven Konfliktkultur und sozialer Kompetenz (z. B. Selbstverantwortung tragen). Dazu gehören für mich der Wille einer Lehrkraft, in der Pause keinen «Faden reinzuziehen», bei Festivitäten nicht als Alkoholleiche zu brillieren, mit Kraftwörtern sparsam umzugehen, andere KollegInnen in den Unterricht einzuladen, gemeinsame Projekte tatkräftig zu unterstützen, das Auto halt nicht drei Meter vor dem Schulhaus zu parkieren, um es möglichst bequem zu haben!

Bei Pausenschlägereien unter SchülerInnen selber dreinzuschlagen – dies fördert gewaltlose Konfliktlösungen wohl kaum! Lehrkräfte, die sich bei der gleichen Angelegenheit hinter das Abschreiben von Hausordnungen verschanzen, erreichen wohl ebenfalls wenig im Bemühen, die Haltung der Streithähne zu beeinflussen. Schön wäre es auch, wenn möglichst viele Kinder von möglichst vielen Lehrkräften am Morgen z. B. namenlich gegrüsst würden – wenn wir nicht nur die eigenen SchülerInnen kennen…

Zusammen mit den Eltern

Der regelmässige Elternkontakt ist für mich selbstverständlich. Nicht erst eingreifen, wenn es brennt: «Informieren, in Entscheidungsprozesse mit einbeziehen, mitarbeiten lassen» sind meine Vorgaben. Konkret besteht bei mir ein Elternrat innerhalb der Klasse als Vertretung der Elternschaft mit gemeinsam erarbeiteten Rechten und Pflichten. Er soll den natürlichen Fluss zwischen Elternhaus und Schule garantieren. Dass die Eltern mit dieser Form zu Beginn zum Teil Mühe bekundeten, überraschte mich nicht. Wie sah nämlich ihre eigene Schulzeit früher aus? Eltern kamen nur, wenn «etwas nicht lief»! Eine Haltung, die die Schule von vornherein zu einem «ungeliebten Objekt» macht. Natürlich ist sie eine Institution, die zufällig zusammengewürfelte Gruppierungen beherbergt, in denen nicht alle miteinander auskommen können und sollen: Aber die Schule ist ein Ort, wo Leben stattfindet, mindestens drei bis sechs Stunden am Tag. Und diese Zeit möchte ich (und bestimmt auch kein Vater oder keine Mutter) nicht vom restlichen Tag völlig abgekoppelt sehen. Wichtige Voraussetzungen dazu sind Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, Dialogfähigkeit.

Was kann die Lehrerschaft zu diesem Prozess beitragen?

Meines Erachtens wird zukünftig die gemeinsame Schulhauskultur ein immer wichtigeres Thema: Lehrkräfte *und* Kinder müssen eine Form des Zusammenlebens finden, die über Hausordnungen, Pausenglocken und Sporttag hinausgeht! Diese Zukunftsperspektiven motivieren mich zusätzlich, bei der Stange zu bleiben, da es sich nicht um Wunschträume handelt, sondern Realität ist und werden wird. Anders bleiben wir als Einzelkämpfer in der Entwicklung stehen und erleben die immer wiederkehrenden gleichen Freuden und Frusts: z. B. eine superschöne Schulhausprojektwoche – dann wieder die völlige Isolation im Schulzimmer!

Ich bin überzeugt, dass vermehrte Teambildungsprozesse in Schulen positive Auswirkungen auf das Verhalten der SchülerInnen haben werden. Eine Lehrerschaft, die den Dialog auch mit den SchülerInnen sucht, vermittelt ihnen ein Gefühl des Ernstgenommenwerdens. Alle helfen also mit, eine Schule weiterzubringen! Versuche mit SchülerInnen-Vertretungen im Lehrerzimmerkonvent wären ein probates Mittel, Auflösung von Klassenstrukturen in Jahrgangs- und Interessen- bzw. zeitlich begrenzte Leistungsgruppen ein anderes.

Und was sollte uns LehrerInnen ermöglicht werden?

Neben solchen Pflichten glaube ich aber auch, dass Schulen vermehrt Rechte, lies Kompetenzen, erhalten sollten. Kompetenzen, die es ihnen erlauben, lokale Gegebenheiten zu berücksichtigen und für das jeweilige Schulhaus umzusetzen. Dabei ist eine Schulleitung für mich eine Notwendigkeit. Allerdings eine Führung mit pädago-

HTF Hotel- und Touristikfachschule Chur

Zukunftsorientierte Ausbildungen mit staatlicher Anerkennung als:

- **Erstausbildung** für Real- und Sekundarschüler
- **Weiterbildung** für Maturanden und Berufsleute

zu erschwinglichen Preisen in der Ferienecke der Schweiz.

Schnuppertage möglich!

Welschdörfli 2, CH-7000 Chur
Tel. 081 257 06 60, Fax 081 257 06 67

Die Sprache zum Beruf machen

Von der Sprachtheorie zur Sprachpraxis

S A L

Schule für Angewandte Linguistik
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich
Telefon 01 361 75 55, Fax 01 362 46 66

SLA – GR
Scola per linguistica applitgada en Grischun/Chur

Diplome für: Medienberufe
Sprachunterricht, Übersetzen
Individuelle Stundenplangestaltung
durch Modulsystem
Zwei 15wöchige Semester
von Oktober bis Februar, März bis Juli

Seit 1935

Hatt-Schneider
3800 Interlaken

Schulmaterialien en gros
Telefon 036 22 18 69

Freies Katholisches Lehrerseminar St. Michael Zug

Unsere bewährten Leitideen:

- Lehrerbildung als Persönlichkeitsbildung
- Lernberichte anstatt Notenzeugnisse
- Schülermitverantwortung in Schule und Internat
- kleine Schule: persönlich, überschaubar, flexibel
- für deutschsprachige Schüler Schweiz/Liechtenstein
- ungebrochener Bildungsgang in 5jähriger Berufsschule
- Hochschulzugang

Voraussetzungen für den Eintritt:

- Sekundar- bzw. Bezirksschule oder Untergymnasium
- Lern- und Arbeitswille

Aufnahmeprüfung 18.–20. Februar 1996

Unterlagen durch das Sekretariat:
Zugerbergstrasse 3, 6300 Zug,
Tel. 042 222 993 (ab 23.3.96: 041 710 29 93).
Persönliche Beratung: Karl Stürm, Direktor

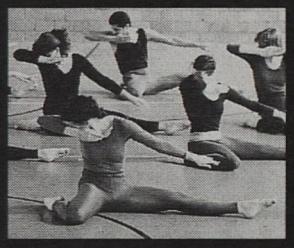
PBK – international bewährt

Sind Sie als Berufswahllehrerin oder Berufswahllehrer überzeugt, dass die Menschen

- unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen haben?
- Berufe verschiedenartiger Anforderungsprofile ausüben?
- in Berufen, die zu ihnen passen, glücklicher sind?

Wenn ja, kann Ihnen das computerunterstützte Berufs- und Hobbywahlsystem PBK (Praktisches Berufspsychologie-Konzept) helfen, entwicklungsoffene Zuordnungen zu optimieren.

Prospekt und Auskunft: W. Kirsch, PBK-Redaktion, Huggenbergerstrasse 61, 8500 Frauenfeld



Berufsausbildung für Gymnastik

- 3jährige Vollzeitausbildung zu GymnastiklehrerInnen
- Diplomvorbereitung SBTG
- Neuer Lehrgang im Herbst 1995

Ursula Dietrich & Katrin Piller
Sekretariat Badener Tanzcentrum, 5400 Baden, 056 21 62 62 täglich 14.00–18.00 Uhr

gischen und administrativen Aufgaben! Dass eine Umsetzung dieser Schulhauskulturen seitens der Behörden manchmal durch politische und wirtschaftliche Interessen be-, wenn nicht sogar verhindert wird, ist bestimmt einleuchtend. Wer gibt schon gerne Macht aus der Hand?

Ist dies alles so einfach umsetzbar?

Ich bin überzeugt, dass alle diese hehren Ziele nur erreicht bzw. anvisiert werden können, wenn alle Beteiligten vermehrt zu einem vernetzten Denken finden. Konkret bedeutet dies für mich:

- Geleitete Schulen mit Eigenkompetenzen;
- Angebot von Schulen mit Tagesstruktur;
- weniger Bürokratie;
- Einzug von Schulpsychologen (SPD), Jugendsekretariat (JS), Suchtpräventionsstellen (RSPS) und Behörden – und nicht Problemdelegation (z. B. Anwesenheit von SPD, JS und RSPS in Schulstunden und Beratungen; also nicht nur Abklärungen und Therapieanordnungen!);
- Ressourcen aus der Elternschaft schulhausweise besser nützen.

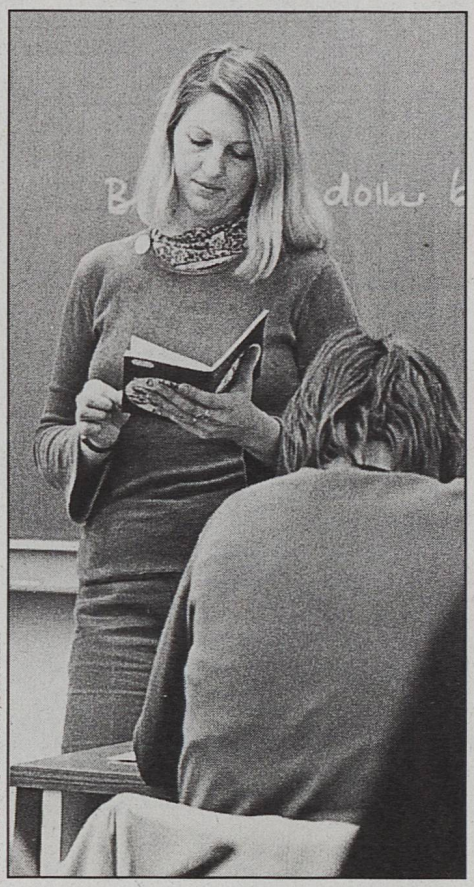


Foto: Roland Schneider, Solothurn

Wo liegen Steine auf diesem Weg?

Nicht alle können und sollen diese Entwicklungen toll und erstrebenswert finden. Ab und zu erlebe ich jedoch mangelnde Toleranz, Gesprächsbereitschaft, Respekt und «guten Willen» in bezug auf diese Fragen. Als Lehrer sehe ich folgende Hindernisse, meine bzw. unsere Ideen erfolgreich anwenden zu können:

- Der/die LehrerIn wird auf einem überlieferten Image behaftet, ohne dass man sich selber ein umfassendes Bild gemacht hat;
- ein lohnwirksames LehrerInnen-Qualifikationssystem (LQS) soll eingeführt werden; dies läuft dem anzustrebenden Teamdenken zuwider und verhindert ein positives, konstruktives Konkurrenzverhalten;
- zeitlich überforderte Behörden mit zum Teil viel gutem Willen und Einsatzbereitschaft;
- der Zeitpunkt und die Art des Übertritts in die Oberstufe ist im Kanton Zürich problematisch;
- Bestrebungen einzelner Gruppierungen, den neuen Lehrplan in der Öffentlichkeit als untauglich, ja «gefährlich» darzustellen.

Bezogen auf SchülerInnen- bzw. Elternsicht stelle ich mir die folgenden Fragen:

- Wie fördern wir den ureigenen Respekt voreinander?
- Warum nimmt die Gewaltbereitschaft zu?
- Wieso wollen Eltern oft nicht «die Bösen» gegenüber ihren Kindern sein und delegieren das «Grenzensetzen» gerne an die Schule?
- Haben wir dauernd Angst um unsere Zöglinge, falls sie ein gefühlsmässiges Negativerlebnis hatten und es jetzt verdauen sollen?
- Sollen Kinder in gewissen Sportarten die heimlich gehegten Verwirklichungswünsche ihrer Eltern «ausbaden»?
- Verwechseln wir – auch wir Lehrkräfte – nicht ab und zu «Selbständigkeit» mit «Selbsttätigkeit» unserer Kinder, wenn es um die Realisierung unserer eigenen Bedürfnisse geht?

Wie gesagt: Ein Chamäleon hat viele Möglichkeiten, sich anzupassen – ohne dabei aber die eigene Identität aufzugeben. Sollte dies nicht auch für eine menschliche, realitätsnahe Schule Gültigkeit haben?

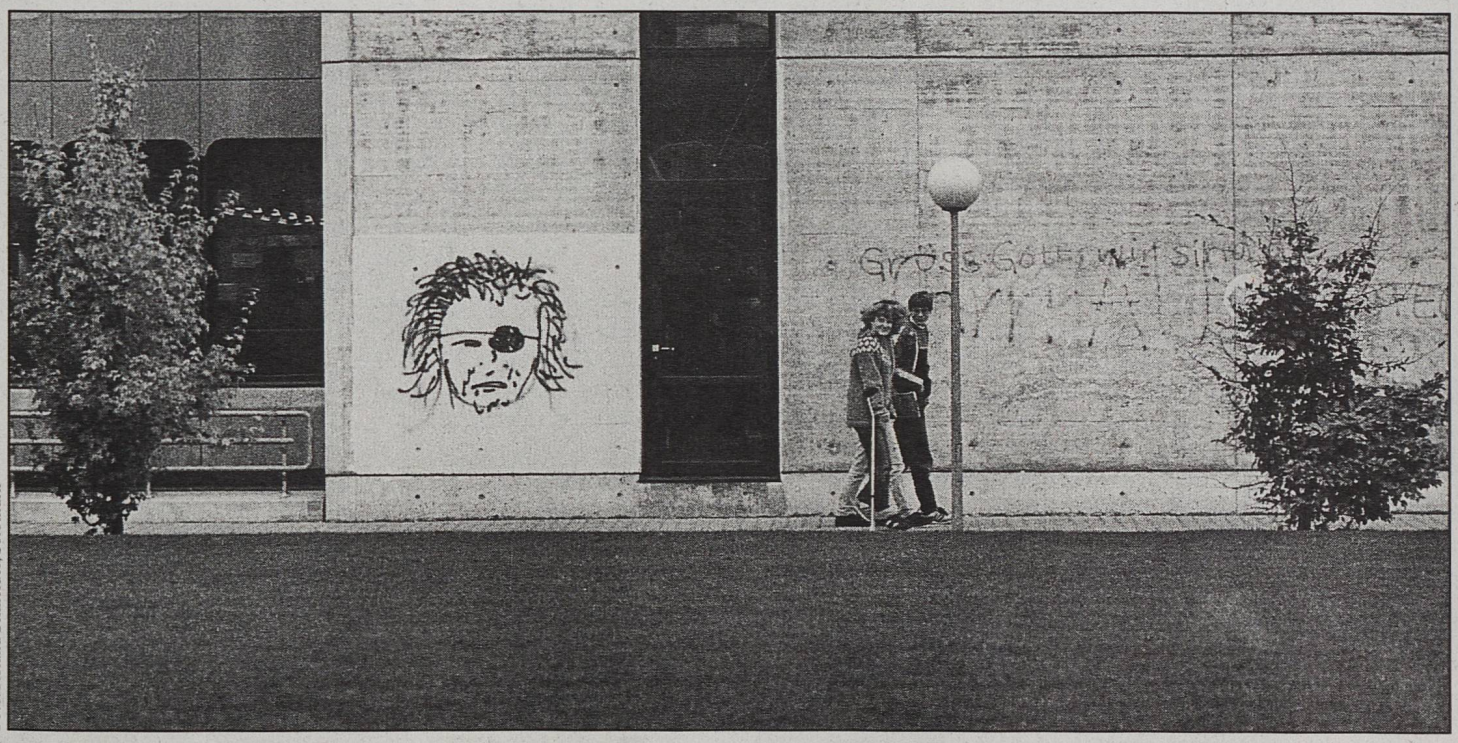


Foto: Roland Schneider, Solothurn

Wo ist denn in unserem Schulunterricht das Feuer geblieben?

Ein ganz persönlicher Erfahrungsbericht zum brennenden Thema «Gewalt und Aggression»

Auswertung eines Projekts zum Stoff: «Die vier Elemente» – Akzeptieren der Andersartigkeit mit neun Schülern der 1.–4. Klasse der Primarschule Tüscherz

Christiane Daepp

Was haben die vier Elemente mit Gewalt und Aggression zu tun? Dies möchte ich anhand der folgenden Gedanken erläutern:

1. Ich habe diesen Stoff bewusst gewählt, um meinen Schülern aufzuzeigen, dass sich auch zwei ganz verschiedene Dinge mit ganz anderer Motivation akzeptieren oder womöglich sogar ergänzen können, ohne zu meinen, sie müssten genau gleich sein. Jedes Element ist anders. Feuer kann nicht gleich sein wie Wasser. Aber mit Feuer kann ich z. B. Wasser kochen. Erde ist völlig anders als Wasser, würde aber ohne Wasser austrocknen. Feuer braucht Luft, um überhaupt brennen zu können usw.

2. Die vier Elemente lassen sich übertragen auf psychologische Entsprechungen, wie ich sie aus der Astrologie und dem analogen Denken kenne:

Luft: (Kopf)	Verstand, Sprache, Kommunikation, Abstraktion, Objektivität, Unverbindlichkeit, Information.
Feuer: (Herz)	Intuition, Freude beim Tun, Begeisterung, selbstvergessenes Spielen, Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, antreibende Kraft, Mut, Risikobereitschaft, Energie, Durchsetzungskraft, Wille, Erfahrung ohne Zweck (Erfahrung aus Freude am Leben).
Erde: (Hand)	Realisation, etwas konkretisieren, herstellen, sichtbar machen. Praktisch sein, etwas fixieren. Das fixierte Endprodukt.
Wasser: (Seele)	Gefühle zeigen (Freude, Schmerz, Schwäche, Verletzung, Mitleid, Anteilnahme). Um Hilfe bitten und Hilfe annehmen können. Bedürfnisse wahrnehmen und formulieren können.

CHRISTIANE DAEPP ist Lehrerin.

Foto: Roland Schneider, Solothurn

Das Akzeptieren der Andersartigkeit war in meiner Klasse (die vier Schuljahre umfasst) ein grosses Problem. Folgende Sätze waren an der Tagesordnung:

- «Schon nur, wenn ich in deine Fratze schaue, regst du mich auf!»
- «Wenn du nicht bei uns wärst, ginge es uns gut!»
- «Komm mir nur nicht zu nahe, sonst schlage ich dich zusammen!»
- «Du hast hier nichts zu suchen! Verpiss dich, aber schnell! (Sonst knallt's!)»

Meistens wurden die Warnungen auch in die Tat umgesetzt, auch ohne sichtbaren Grund. Gespräche mit Schülern und Eltern brachten nur vorübergehende Besserung. Bald schon war wieder alles beim alten.

Ich fing selber an zu resignieren und tröstete mich damit, dass das letzte Quartal sicher schnell vorbeigehen würde. Innerlich spürte ich aber die Herausforderung, «jetzt gerade erst recht» etwas zu unternehmen.

In meiner TZT-Ausbildung (themenzentriertes Theater) lernen wir, mit solchen Problemen auf etwas andere Art umzugehen, als dies normalerweise in der Schule geschieht. Meine Gespräche mit Schülern und Eltern waren von mir aus gesehen viel zu einseitig, völlig kopfbezogen (Element Luft). Weil der Kopf allein sehr wenig begreifen kann, passierte danach in der Klasse nicht viel. Erst wenn Herz (Feuer), Hand (Erde) und Seele (Wasser) auch mit einbezogen werden, können wir etwas wirklich verstehen und unser Handeln danach ausrichten. TZT spricht alle vier Elemente an, auch wenn man da nicht von den vier Elementen spricht, sondern von der materiellen, sozialen und psychologischen Ebene. Deshalb gibt Heinrich Werthmüller (Begründer von TZT) seiner Erfindung den Zusatz «Menschlich lernen»[1].

Menschlich lernen

So entschloss ich mich, in meiner Klasse mit der Methode des TZT und mit den Begriffen der Astrologie über den Stoff «Die vier Elemente» den Schülern etwas zum Akzeptieren der Andersartigkeit anzubieten, um dadurch ein entspannteres und ausgeglicheneres Klassen- und Arbeitsklima zu schaffen. Es wurde gleichzeitig mein Praktikum in der TZT-Ausbildung.

[1] Vgl. Basisbuch, 3., vollständig überarbeitete Neuausgabe, 290 Seiten, 30 Bilder, Fr. 39.–, ISBN 3-907985-07-9.

Hier ein Blick mitten ins Praktikumsgeschehen:

Stoff «Feuer» steht an. Jedes Element hat ein Unterthema, das die aktuelle Situation in der Klasse mit einbezieht. Diesmal heisst es: «Ich bin besser als du!» Auf diesem Satz werden alle Körper- und Wahrnehmungsübungen, Theaterszenen und Realisationen aufgebaut und danach darüber reflektiert. Gleichzeitig wird die Möglichkeit geboten, dieses Thema auf all diesen Ebenen voll auszuleben (erst die Verstärkung führt zur Verminderung – und zum rechten Mass).

Zu Beginn liegen die Kinder auf dem Boden und sind Zündhölzer. Ich gehe herum und zünde sie der Reihe nach an. Sie dürfen brennen, wie und so lange sie wollen. Interessanterweise liegen die sonst wildesten unbeweglich am Boden und behaupten, sie seien nass, sie könnten nicht brennen. (Ich erkenne daran das nächste Feuer-Unterthema, das lauten wird: «Ich will etwas Besonderes sein.»)

Als nächste Übung zünden sie als Zündhölzer einander an. Dann sind sie Feuerpfeile der Alemannen und werden auf römische Ziele abgeschossen. Dazu stehen die Kinder ringsum den Wänden nach und müssen ein Ziel anvisieren. Auf mein Kommando schiessen sie los – auf direktestem Weg zu diesem Ziel. Sie müssen es erreichen, koste es, was es wolle (ein Pfeil kann nicht rückwärts fliegen).

Jedes kommt an seinem Ziel an, auch wenn es ein paar Zusammenstösse gegeben hat. Wir blicken zurück (Reflexion). Jedes stellt sich die Frage: Konnte ich mich gut durchsetzen? Habe ich andere überrannt? Bin ich aus- oder zurückgewichen? Bin ich, ohne irgendwo anzustossen, an dieses Ziel gekommen?

Als nächste Übung treffen sich je zwei Pfeile und erzählen sich ihre Erlebnisse. Jeder versucht, den anderen zu übertrumpfen. Um das Thema noch zu vertiefen, biete ich eine Theaterszene an: Zwei Raubtiere treffen sich am Futterplatz. Sie wollen beide dasselbe Stück Fleisch.

Reflektieren

Reflexion schriftlich: Wie konnte ich mich durchsetzen, als Pfeil und als Raubtier? Wie setze ich mich im Alltag durch? Was tue ich, wenn ich wütend bin? Wann habe ich mich das letztemal durchsetzen müssen? Ist es gelungen? Wann werde ich wütend? Was tue ich dann?

Die Reflexion hilft den Kindern, sich ihrer Feuerkraft bewusst zu werden und den Zusammenhang zu Wut, Aggression, Mut und Energie überhaupt zu verstehen. Am nächsten Tag, im Turnen, brauche ich dann nur den Hinweis zu geben: Hier könnt ihr jetzt die Feuerkraft brauchen! Ziel anvisieren, und mutig drauflos! – Das

wirkt. So gut sind sie noch gar nie gesprungen: Der Viertklässler, 1,45 m gross, sprang 1,85 m hoch (mit Trampolin).

Beim nächsten Feuerblock komme ich dann eigentlich auf das Hauptthema, den Kern der Sache, wie mir danach bewusst wird: «Ich will etwas Besonderes sein», aber auch: «Ich bin etwas Besonderes.»

Jedes bringt von sich zu Hause Gegenstände, Bilder usw. von Hobbys und allem, was ihm wichtig ist, mit. Zu zweit helfen sie einander, sich auf Packpapier abzuzeichnen. Vorne auf das Sonnengeflecht wird ein Mandala geklebt. Darauf steht in etwa je zehn Sätzen:

- Ich kann gut… (mit Rot) und
- Ich möchte gerne können… (mit Grün oder Blau)

Figur und Gegenstände ergeben eine Art Altar und bilden Teile einer Ausstellung, Jedes bekommt Raum und Platz, sich mit sich zu beschäftigen und sich zu präsentieren. Dazu erhält jedes Gelegenheit, von sich ein Video-Porträt zu machen (dient dann als Illustration und Dokumentation am Elternabend).

Ich merke hinterher: Indem jedem Kind bewusst wird, dass es eigentlich etwas Besonderes ist und ganz viel kann, findet es zu seiner inneren Mitte und bekommt dadurch Substanz und mehr Selbstvertrauen. Interessanterweise nehmen dadurch die Aggressionen gegen andere Kinder und das Andersartige ab. Bei früheren Szenen ist herausgekommen, dass ein Kind, nennen wir es Simon, nur die anderen plagt, wenn er mit sich unzufrieden ist, oder weil er merkt, dass er etwas nicht kann, oder wenn er überfordert ist und sich unfähig fühlt. Eine wichtige Erkenntnis – von den Schülern selbst formuliert! Eines der vielen fruchtbaren Resultate, die Lernen mit TZT bringt!

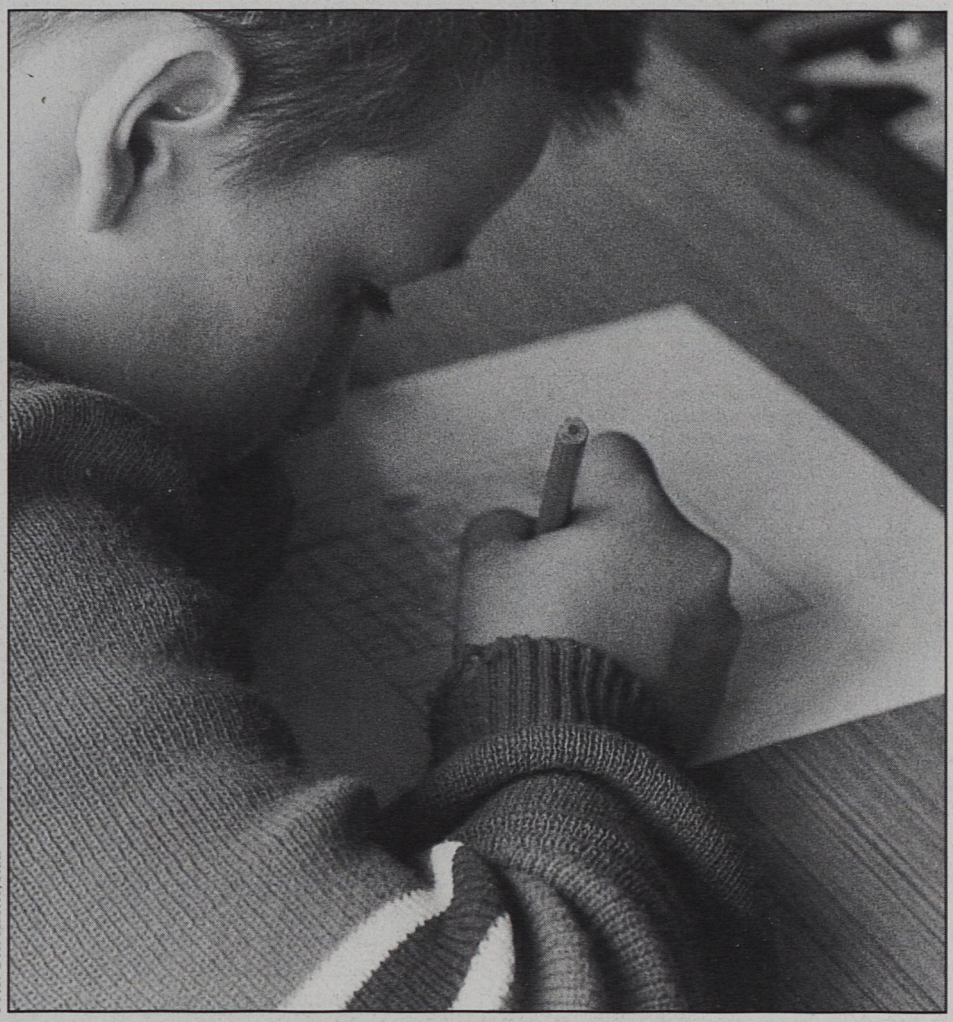


Foto: Geri Kuster, Rüti

Empfindlichkeit entdecken

Ich vergesse auch nicht, wie eben dieser Simon, einer der schlimmsten Angreifer und Quäler der Keineren, seine Empfindlichkeit beim Element Wasser entdeckte. Es ging darum, ein anderes Kind um Hilfe zu bitten, wenn ich etwas selber nicht kann. Ich liess die Kinder sich selber massieren, vom Kopf bis zu den Füssen. Dort, wo sie selber nicht hinkamen, sollten sie jemanden um Hilfe bitten. Dies ging ruhig und ohne das frühere «Nein, mit dem will ich nicht!» vonstatten.

Simon liess sich eine Stelle am Rücken massieren und schrie unverhältnismässig laut auf. Sein Partner erschrak richtig, er hatte Simon nur fein berührt, so wie er es für sich angenehm empfunden hätte. Ich erwartete bereits eine Schlägerei zwischen den beiden – aber nichts dergleichen geschah. Simon kam zu mir und sagte ganz betroffen: «Ich habe gemerkt, dass ich einfach sooo empfindlich bin! Mir tut es sofort weh, wenn mich jemand berührt!» Zum ersten Mal hörte ich ihn nicht jemand anderem die Schuld geben an seiner Empfindlichkeit. Er merkte, dass er bis jetzt immer die anderen unrechtmässig bestraft hatte für seine eigene enorme Verletzlichkeit – einfach als Reaktion darauf. Die Gegenreaktion blieb natürlich nie aus, und die Gewaltspirale konnte beginnen.

Nicht zuletzt war die Einsicht für Simon möglich, weil er selber seinen Hilfepartner ausgewählt hatte und wusste, dass dieser ihm nicht absichtlich weh tun wollte. Für die anderen Schüler war es hilfreich zu sehen, dass es empfindlichere und weniger empfindliche Menschen gibt und man nicht allen dieselbe Schmerzgrenze zumuten kann.

Dies sind nur einige von den vielen Erkenntnissen und Erfahrungen, die wir während des Praktikums miteinander gemacht haben. Ich habe selber immer wieder staunen müssen, wie die Kinder selber ihre Probleme zu formulieren begannen, ohne dass ich sie dazu aufgefordert hätte – und überhaupt: Ich selber habe wahrscheinlich genauso viel dabei gelernt – ich wäre mit blossem Nachdenken über die Probleme der Klasse nie auf diese effizienten Ergebnisse, die zum Kern der Sache stiessen, gekommen. Und wenn ich meine Erkenntnisse den Schülern hätte aufzwingen wollen – es hätte sie kaum so berührt wie jetzt, da sie anfingen, sich selber einen Spiegel vorzuhalten, sich selber zu beobachten und differenzierter wahrzunehmen. E. F. Schumacher meint dazu in seinem Buch «Rat für die Ratlosen»: «Erst, wenn ein Mensch von seiner Fähigkeit zur Selbstreflexivität Gebrauch macht, dringt er zur Ebene seiner Person, zur Ebene der Freiheit vor. Von diesem Augenblick an lebt er, statt ‹gelebt zu werden›. (…) Viele Augenblicke der Selbstreflexivität können Veränderungen hervorbringen und sogar eine Richtungsänderung bewirken.»

Das Resultat nach dem Praktikum war frappant: keine Schlägereien mehr, kein Grüppchenwesen mehr, einmal waren die paar zusammen, einmal ein paar andere, aber keine festgefügten Klammergruppen mehr, keine Ausgestossenen mehr. An einem Geburtstagsfest waren restlos alle eingeladen (was bis dahin noch nie vorgekommen war).

Die Atmosphäre wurde ruhiger, entspannter und fröhlicher. Zwischenhinein gab es Rückfälle. Ein kurzer Hinweis auf eine Szene oder eine Erkenntnis aus dem Praktikum wirkte Wunder. Meistens brauchte ich selber nichts zu sagen, die Kinder unter sich führten selber Beispiele an.

Fazit:

Feuer und Wasser haben meistens zuwenig Platz in der Schule. Zu oft wickelt sich der Unterricht über Luft (Information) direkt zu Erde (produzieren, etwas Konkretes, Sichtbares daraus machen) ab. Das Feuer (Erfahrungen machen, genügend Raum und Zeit haben, um zu sich selber zu kommen) wird meistens übersprungen.

Wenn wir den Schülern den nötigen Raum und die Zeit zum Bei-sich-selber-Sein oder auch zum etwas Besonderes sein nicht ermöglichen können, bahnt sich das Feuer einen anderen Weg: Es kommt zur Hintertüre (Pausenplatz, Schulweg) wieder herein in Form von Hass, Gewalt und Aggression.

Gemischt mit Wasser (Emotionen, unausgesprochene, ungelebte Bedürfnisse) verstärkt sich das Ganze noch: «Komm mir nicht zu nahe (ich bin empfindlich, verletzlich), sonst schlage ich dich zusammen!»

Wenn dem Feuer Platz eingeräumt wird, kann der Schüler ein gesundes Selbstvertrauen entwickeln und muss nicht durch Gewalttaten zu etwas Besonderem, zum «Siech» werden. Er kann dann auch eher zugeben, wenn er Hilfe braucht oder sich schwach fühlt und braucht sich deswegen nicht zu schämen (oder die anderen zusammenzuschlagen!).

Voraussetzungen, um das Feuer in der Schule erlebbar zu machen, sind:

- Den Schüler so ernst nehmen, wie er ist, auch wenn es nicht in meine Vorstellungen passt;
- ihm die Möglichkeit geben, seine Andersartigkeit in der Schule leben zu können: von seinen Interessen erzählen dürfen (auch wenn es fernsehen ist!).

Oder:

- Die Lust am Kämpfen auf spielerische Art einbauen (nicht nur im Turnunterricht).

Wenn der Schüler ernst genommen wird und von sich erzählen darf, nimmt er den Lehrer auch ernst und mag ihm eher zuhören (wird frei für das, was der Lehrer ihm zu sagen hat). Kinder, die sich in ihren wichtigsten persönlichen Bedürfnissen respektiert fühlen, können auch Unterschiede zu anderen akzeptieren.

... und noch eine Idee

Hier noch ein Beispiel, wie ich die Schüler selber bei einer Sache verweilen lassen kann, ohne dass daraus ein sichtbares «Schulprodukt» entstehen muss. Die Idee stammt von einer Freundin, die Bibliothekarin ist und sich Gedanken darüber gemacht hat, wie man die Schüler zu mehr Lesen anregen könnte: Vielleicht könnte man die Schüler mal eine Stunde lang in der Bibliothek verweilen lassen, ohne dass sie danach irgend etwas tun müssen (Buch auswählen und darüber erzählen, Zusammenfassung schreiben, Text vorlesen usw.). Also reine Erfahrung ohne sichtbares Produkt. Einfach ihnen Zeit geben und sehen, was passiert (mit dem «Risiko», dass sie es einfach genossen haben).

Ich habe diesen Rat befolgt und ausprobiert. Die Kinder waren wunderbar versunken in die Bücher, lasen oder zeigten einander etwas. Dazwischen hörte man begeisterte Rufe von Ah! und Oh! oder sie stritten sich, weil zwei dasselbe Buch gleichzeitig anschauen wollten. In der entspannten Atmosphäre war eine Einigung erstaunlich schnell möglich. Das Resultat dieser Stunde: Alle Kinder wollten mindestens drei Bücher zum Lesen mit nach Hause nehmen.

Natürlich habe ich mich über dieses Ergebnis gefreut, aber es ist auch eine Falle: Nicht das Ergebnis sollte uns dazu verleiten, die Schüler solche Erfahrungen machen zu lassen, sondern unser Loslassen von der alten Idee; nur was durch unsere pädagogische Hirnmaschine gegangen sei, könne den Schüler zu eben dieser oder jener Erkenntnis führen. Oder: Nur was wir am Ende kontrollieren können, macht die Zeit, die wir für die Erfahrung gegeben haben, wert- und sinnvoll; nur was nachher in einem Aufsatz, einem Vortrag oder einem Hefteintrag realisiert werde, sei der Beweis, dass die Erfahrung den Zeitaufwand wert war. Hand aufs Herz (Erde aufs Feuer): Wem kommt dies nicht bekannt vor?

Foto: Geri Kuster, Rüti

Zum Thema

Pubertät – die Chance!

Das Zusammenfallen von Pubertät und Berufswahl kann durchaus als Chance betrachtet werden: Viele Vorstellungen und Werte aus der Kindheit brechen zusammen, und der junge Mensch ist auf dem Weg zu neuen Ufern. Die meisten Jugendlichen reagieren zu diesem Zeitpunkt äusserst empfindlich auf Empfehlungen, Ratschläge und Bevormundung der Erwachsenen. Sie sind jedoch neugierig und wollen sich und die Welt neu entdecken.

Kooperation in Familie und Schule führt zu mehr Selbstkompetenz unserer Jugendlichen

Die Auseinandersetzung mit der persönlichen Berufswahl kann man weder organisieren noch befehlen, denn über die Bereitschaft, sich mit der eigenen Zukunft auseinanderzusetzen, können nur die Betroffenen selbst befinden. Dies wiederum hat sehr viel mit der entsprechenden Reife zu tun. Eltern, LehrerInnen, ErzieherInnen, AusbildnerInnen und BeraterInnen bleibt die Aufgabe, die Jugendlichen in diesem wichtigen Prozess zur Eigenständigkeit zu begleiten und zu motivieren.

Leider gehen uns Erwachsenen im Umgang mit Jugendlichen oft die nötige Phantasie und Flexibilität ab. Was sich in dieser Zeit der Pubertät auf der persönlichen und sozialen Ebene abspielt, ist ebenso wichtig wie die direkten Kontakte zur Berufswelt selbst.

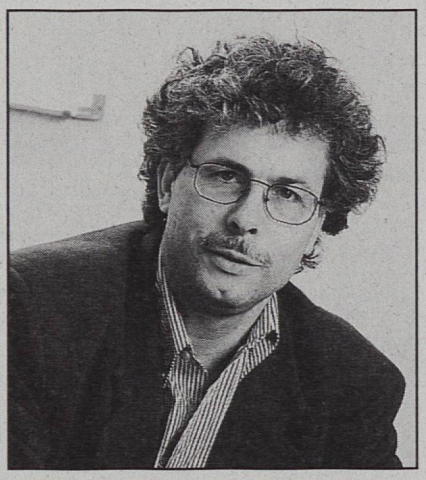
Entscheidend ist deshalb, wie sich Eltern, Betriebsverantwortliche, Lehrer und Lehrerinnen, aber auch Berater und Beraterinnen ihnen gegenüber verhalten. In der Pubertätsphase spielen also die sozialen Faktoren eine zentrale Rolle. Genügend Zeit für Gespräche, Konfliktbewältigung und Problemlösungsstrategien sind von grösster Bedeutung. Wichtig ist aber auch, dass bei diesen Beratungsgesprächen alle Beteiligten miteinbezogen werden und die Transparenz erhalten bleibt.

Drogen und Gewalt – Ventile der Ohnmacht!

Ganzheitliche Bildung und Beratung verlangen viel mehr Vertrauen in die Kräfte unserer jugendlichen GesprächspartnerInnen. Jugendliche besitzen im allgemeinen mehr Selbsterkenntnis, als wir Erwachsenen ihnen zugestehen. Aufgrund ihrer bisherigen Erfahrung kennen sie ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten, ihre Grenzen und Möglichkeiten recht gut. Häufig fehlen ihnen aber die entsprechenden Instrumente, um sich in ihrer Sprache darzustellen, und dies den Erwachsenen mitzuteilen.

Ich gehe davon aus, dass wir alle den sich selbst entfaltenden und offenen Menschen wollen, der vor seinen eigenen Problemen und denjenigen der Gesellschaft nicht davonläuft.

Die permanente Zunahme von Gewalt und Drogenkonsum könnten ein Signal für die Erwachsenen sein, ihre Beziehung zu den Jugendlichen zu überdenken. Ich persönlich betrachte diese Entwicklung als «Ventile der Ohnmacht»! Meine täglichen Beobachtungen und persönlichen Erfahrungen als Berater lassen mich zweifeln, inwieweit die Welt der Erwachsenen den mündigen und selbständig denkenden jungen Menschen wirklich will und auch zulässt.



Reinhard Schmid

dipl. Berufs- und Laufbahnberater, Berufswahlpraxis Schmid & Barmettler AG Bülach, Herausgeberin von Berufswahlhilfen

Angemessene erste Berufswahl – entscheidend für erfolgreiche Bewältigung der Zukunft!

Allzuoft werden Jugendliche durch das Prestigedenken der Erwachsenen «ferngesteuert», und ihre zaghaften Ideen und Überlegungen werden ignoriert. Dadurch wird eine echte und eigenständige Entwicklung verunmöglicht. Jugendliche werden auch in Berufsfindungsfragen immer wieder durch die Ansprüche von uns Erwachsenen überfordert, ohne gleichzeitig die entsprechende Unterstützung zu erhalten.

Aufgrund von Aussagen wie «Du bist völlig frei in deiner Berufswahl», aber auch als Folge unausgesprochener Erwartungen, versuchen Jugendliche, die von den Erwachsenen aufgestellten Kriterien zu erahnen. Sie wählen denn auch häufig Berufsziele, die noch in weiter Ferne liegen oder sehr hoch gesteckt sind. Dabei verdrängen sie oft die aktuelle Situation. Folgen davon sind häufig gescheiterte erste Berufslösungen. Die Zahlen der Lehr- und MittelschulabbrecherInnen sprechen für sich. Die Jugendlichen brauchen die volle Aufmerksamkeit ihrer BetreuerInnen, Eltern, LehrerInnen und BeraterInnen.

Ein Mensch kann im Leben nur erfolgreich umsetzen, was er emotional auch verkraften kann; eine Anhäufung von noch so viel Fachwissen bringt einen jungen Menschen nicht weiter. Viele OberstufenschülerInnen – und damit auch ihre Eltern – versuchen sich mit einem Übertritt an die Mittelschule um die Frage der Berufswahl zu drücken. Dabei ist der weitere Schulbesuch bereits ein erster Berufswahlentscheid, der sorgfältig geprüft werden muss.

Abschied von Verbot und Abhängigkeit – hin zum partnerschaftlichen Dialog!

Mit Recht müssen wir uns fragen, ob wir diesbezüglich die Signale der Jugendlichen genügend ernst nehmen. Wir wissen heute, dass die Berufsfindung der Jugendlichen u.a.m. im Spannungsfeld von Familie und Schule stattfindet. Es ist somit nicht nur die Angelegenheit des Betroffenen. Jugendliche wollen schrittweise in die Thematik eingeführt werden, um durch periodische Standortbestimmungen Erreichtes laufend überprüfen und gegebenenfalls korrigieren zu können. Informationen und Vorentscheidungen wollen sie portionenweise bewältigen können. Dabei hilft ein systematisches und gezieltes Vorgehen.

Das Elternhaus und die Schule helfen mit, das Selbstbewusstsein der Jugendlichen zu stärken. Ideal ist es, wenn sich Familie und Schule an der Auseinandersetzung mit der Berufswahl ernsthaft interessieren und beteiligen. Jugendliche wollen ihre Selbstbilder mit den Fremdbildern der Erwachsenen vergleichen und besprechen. Erstaunlich ist für mich immer wieder, wie wenige Jugendliche Kenntnis haben über die beruflichen Ausbildungswege und die berufliche Tätigkeit ihrer Eltern.

Geborgenheit, Akzeptanz und Erfolgserlebnisse sind Schlüsselvoraussetzungen für die gesunde Entwicklung junger Menschen. Nur eine offene und engagierte Haltung gegenüber unserer Jugend ermöglicht ganzheitliches Wachstum, das nicht krank macht.

Pubertät als fruchtbarer Prozess der Ablösung verlangt einen sukzessiven Abschied von Verbot und Abhängigkeit hin zum partnerschaftlichen Dialog. Diese Haltung dient dem Ziel, jungen Menschen von heute zu einer allgemeinen Lebens- und Arbeitszufriedenheit zu verhelfen. Sie soll sie ermutigen und befähigen, mit mehr Eigenverantwortung zukünftige persönliche Probleme zu lösen und eine verantwortungsvolle Rolle im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben zu übernehmen.

Das Abenteuer Sozialeinsatz

Die Praktikantenhilfe von pro juventute bringt Menschen zusammen

Da sind auf der einen Seite Familien, die Unterstützung und Hilfe brauchen: Bergbauernfamilien, Grossfamilien, Familien mit behinderten Kindern, Familien, die mit einer psychischen Belastung fertig werden müssen.

Auf der anderen Seite sind junge Menschen, die bereit sind, sich auf das Abenteuer Sozialeinsatz einzulassen, sei es während der Ferien, sei es während einer Ausbildung. Sie lernen, neue Lebenrealitäten kennen, machen wichtige Erfahrungen, nicht zuletzt mit sich selbst, und bringen gleichzeitig die notwendige, hochwillkommene Unterstützung und Entlastung. Und immer wieder auch eine grosse Portion neuer Hoffnung.

Foto: zvg

Welchen Familien hilft pro juventute?

Die Hilfe soll vor allem Familien zukommen, die in bescheidenen finanziellen Verhältnissen leben, mindestens zwei Kinder haben und überlastet sind. Ein Einsatz dauert in der Regel zwei bis sechs Wochen. pro juventute bemüht sich, Bedürfnisse und Wünsche von Familie und Praktikantin aufeinander abzustimmen.

Sozialeinsatz als wichtiger Bestandteil der Ausbildung

Ein Sozialeinsatz ist eine wertvolle Ergänzung zur reinen Wissensvermittlung im Schulalltag. Viele Seminare, Fach- und Mittelschulen haben deshalb in ihrem Lehrplan ein solches Praktikum integriert. Es soll den Jugendlichen Gelegenheit geben, sich für Menschen in einer Belastungssituation zu engagieren und sich mit den eigenen Grenzen und Möglichkeiten auseinanderzusetzen.

«Das Praktikum bestätigte mir, dass ich mit der Seminarausbildung auf dem richtigen Weg bin. Die beiden älteren, zum Teil sehr lebhaften und frechen Kinder lernte ich immer besser in den Griff zu bekommen.» Ruth, Seminaristin

«Die persönliche Bedeutung dieses Einsatzes ist gross, denn nie zuvor hatte ich als Kantonsschüler solche Verantwortung und Selbständigkeit und das Gefühl, so gebraucht und geliebt zu werden.» Martin, Kantonsschüler

Die Praktikantenhilfe ist in fast 30 Schulen fester Vermittlungspartner für Sozialeinsätze in überlasteten Familien. Je nach Bedürfnis der betreffenden Schule übernimmt das Team der Praktikantenhilfe die Einführung, die Vermittlung und/oder die Auswertung.

Jedes Jahr müssen gegen 300 überlastete Familien mangels Anmeldungen von Jugendlichen enttäuscht werden. Deshalb sucht pro juventute nun Schulen, welche prüfen möchten, ob und in welcher Form eine Zusammenarbeit möglich ist.

Die Praktikantenhilfe ist gerne bereit, interessierte Lehrkräfte genauer zu informieren und eine optimale Lösung für ihre Schule suchen.

Ausführliches Informationsmaterial (Prospekt, Video usw.) kann bestellt werden bei: pro juventute, Praktikantenhilfe, Seehofstrasse 15, 8022 Zürich, Tel. 01 251 72 52.

Projektwoche «Haustechnik für Mensch und Umwelt»

Praxisbezogene Berufswahlvorbereitung in der Schule

Im 7. und 8. Schuljahr steht für die meisten Schüler die Berufswahl an. Es ist die Zeit, in der sie sich über ihre Interessen und Möglichkeiten ein Bild machen müssen. Für einmal brauchen die Schüler dazu nicht zum Berufsberater zu gehen, denn die Berufswelt kommt im Massstab 1:1 zu ihnen direkt in die Schulstube. Diese Möglichkeit bietet die Projektwoche «Haustechnik für Mensch und Umwelt», und zwar für die Bereiche Sanitär, Spenglerei, Lüftung, Heizung und Elektro.

Dieses Projekt wurde vom SSIV (Schweizerischer Spenglermeister- und Installateur-Verband) initiiert. (Es wurde darüber in der «SLZ» vom 20.10.1994 berichtet.)

Die Lehrer gestalten den Theorieunterricht

Während einer solchen Projektwoche arbeiten Lehrer, Handwerker und Berufsverband eng zusammen. Der Verband stellt für den Theorieunterricht Ordner, farbige Pläne, Folien, Filme, Dias und vieles mehr zur Verfügung. Die Lehrer können anhand dieser Bibliothek ihren Unterricht gestalten und eigene Schwerpunkte setzen, wobei sie während der Theorie jeweils von einem Fachmann unterstützt werden.

Anschauungsreiche Praxis

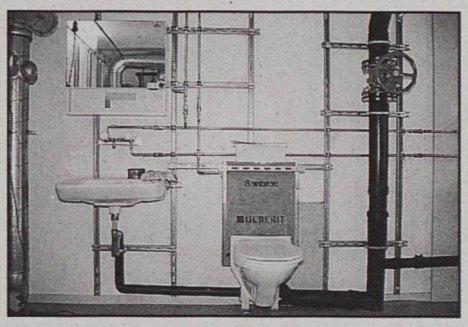
In der Praxis arbeiten fachkundige und ortsansässige Handwerker mit den Schülern zusammen. Am 6×4×3 m grossen Haustechnik-Haus, dem Kernstück des Projektes, werden Arbeiten ausgeführt, wie sie in der Praxis zu verrichten sind (planen, zeichnen, installieren usw.). Als auflockernde Zwischenarbeit entstehen aus Materialien, mit welchen die Handwerker arbeiten, immer wieder kleine Kunstwerke, die die Schüler am Ende der Woche mit nach Hause nehmen können.

Ziel der Woche

Am Ende der Projektwoche werden alle Installationen des Hauses in Betrieb genommen. Das Wasser muss fliessen, die Spülung der Toilette funktionieren, die Heizung wärmen, die Solaranlage Strom erzeugen sowie das Telefon klingeln. Nach der Inbetriebnahme wird zum Abschluss der Projektwoche eine richtige Aufrichtefeier organisiert. Die Schüler können dabei ihre Werke den Eltern, Verwandten und Bekannten sowie Schulbehörden, Handwerkern, Berufs- und Verbandsleuten präsentieren.

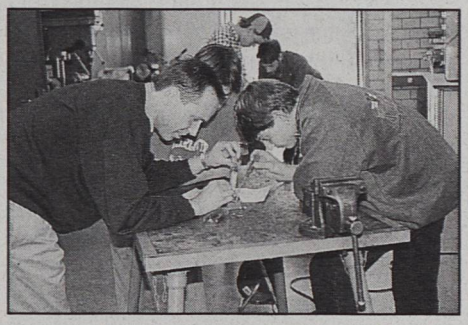
Projektwochen 1996 jetzt schon planen

Bis jetzt wurden bereits zwölf Projektwochen durchgeführt. Geschätzt wurde von seiten der Lehrer vor allem die gute Zusammenarbeit mit dem Gewerbe. Die Schüler zeigten viel Freude an den praktischen Arbeiten und waren stolz auf das Wissen, welches sie sich in einer Woche aneignen konnten.



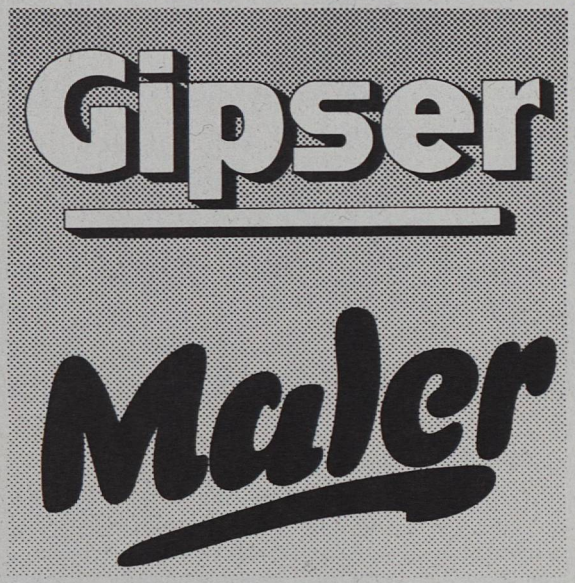
Im Haustechnik-Haus sind Installationen, die in einem Fertigbau teilweise versteckt sind, noch sichtbar.

Für 1996 sind weitere Wochen zu vergeben. Auskünfte über die Projektwochen «Haustechnik für Mensch und Umwelt» erteilt: SSIV, Frau Maja Spaltenstein, Auf der Mauer 11, 8001 Zürich, Telefon 01 251 74 00.



An Werkbänken bereiten Handwerker mit Schülern Teile für das Haustechnik-Haus vor.

Eine farbige und kreative Zukunft.



Maler und Gipser sind gesuchte Berufsleute, auch in der Zukunft. Für Lehrer, die den Schülern das Maler- und Gipserhandwerk vorstellen wollen, haben wir Informationsmaterial (inkl. Kurzfilm) bereit.

01/830 59 59

smgv Schweiz. Maler- und Gipsermeister-Verband
Grindelstrasse 2
8304 Wallisellen

STORENMONTEUR

DER TOP-JOB AUF DER SONNENSEITE

Mit diesem neuen Beruf hast Du nach einer dreijährigen Lehre einen BIGA-Abschluss im Sack und eine interessante und abwechslungsreiche Berufslaufbahn vor Dir. Als führendes Storenunternehmen mit Niederlassungen in der ganzen Schweiz hilfst Du mit, alles in den Schatten zu stellen. Dein Start zum Erfolg: ruf doch unseren Ausbildungsleiter Herr Hans-Peter Bernhard an, Griesser AG, 8355 Aadorf, Telefon 052 61 25 25.

Bitte an interessierte Jugendliche weiterleiten!

GRIESSER
SONNEN- UND WETTERSCHUTZANLAGEN

Lehr- und Arbeitsmittel zu Berufswahl und Laufbahngestaltung

NEU!

Ein Lehrerordner für den Unterricht an Berufsschulen. Und das Schülerheft dazu.

Laufbahngestaltung nach der Grundausbildung: Unter diesem Titel haben wir im Hinblick auf erste Schritte zur gezielten Laufbahngestaltung einen Lehrerordner geschaffen. Er enthält Arbeitsblätter, Vorbereitungs- und Auswertungshilfen mit themenbezogenem Material wie Folienvorlagen, Wirtschaftsinfos usw. **Lehrling – wie weiter?**, das Schülerheft dazu, ist inhaltlich auf den Lehrerordner abgestimmt und eignet sich für Klassenunterricht oder Selbststudium.

Wegweiser zur Berufswahl 7. Auflage 1995

Mit einer verkauften Auflage von über 70'000 Exemplaren gehört dieses Arbeitsheft zu den beliebtesten Berufswahlhilfen. Und zu den bewährtesten: Nachdem es der Verein Jugend und Wirtschaft 1985 mit der Goldenen Schiefertafel ausgezeichnet hat, wurde es laufend aktualisiert. Der Wegweiser ist lernpsychologisch durchdacht aufgebaut: Fragen, Tests und Anleitungen motivieren zur aktiven Auseinandersetzung mit Berufs- und Lebenszielen. Das **Berufswahlbegleiter-Set** enthält einen Wegweiser und 7 Blöcke mit je 50 Arbeitsblättern aus dem Heft.

NEU!

Berufswahlschau 96 auf CD-ROM

Die Berufswahlschau umfasst Informationen über Grundausbildungen und Weiterbildungswege, Berufsbilder auf der Basis der FAB-Kurzdok, berufs- und ausbildungsbezogene Fotos, Adressen und Literaturtips. Die CD-ROM ist dreisprachig (d/f/i), bietet vielfältige Sortier- und Suchfunktionen, ermöglicht den Ausdruck vieler Informationen und läuft auf Windows oder Mac.

Die Berufswahlpraxis Schmid & Barmettler (BWP)

Die Berufswahlpraxis Schmid & Barmettler, Beratung und Verlag AG (BWP), wird von den dipl. Berufs- und Laufbahnberatern **Reinhard Schmid** und **Claire Barmettler** geführt. Mit ihrem eigenen Beratungs- und Seminarkonzept begleiten sie Jugendliche und Erwachsene in der Berufs- und Laufbahnplanung. Die BWP ist mit ihren meist dreisprachigen Berufs- und Laufbahnhilfen führend in Entwicklung und Produktion autodidaktischer Instrumente. Sie ist Koordinations- und Produktionsstelle von beruflichen Kurzinformationen auf Printmedien und elektronischen Medien. Die BWP arbeitet eng mit dem Schweizerischen Verband für Berufsberatung zusammen.

Coupon

Ich möchte nähere Auskünfte/Unterlagen über:

- ☐ Laufbahngestaltung nach der Grundausbildung
- ☐ Wegweiser zur Berufswahl
- ☐ CD-ROM Berufswahlschau '96
- ☐ Gesamtangebot BWP

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.Nr.: _____

(faxen oder senden an: Schmid & Barmettler, Marktgasse 35, 8180 Bülach, Fax 01 860 95 15)

Patronat und Vertrieb:
Schweizerischer Verband für Berufsberatung

Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem

Baukastensysteme werden seit langer Zeit diskutiert, aber nur sehr selten realisiert. Im Zusammenhang mit einem politischen Vorstoss von Frau Nationalrätin Judith Stamm, Luzern, schrieb das BIGA im vergangenen Jahr die Ausarbeitung eines Konzepts für ein solches Baukastensystem aus, das dieser Idee nun zum Durchbruch verhelfen soll. Unter den Offertstellern schwang die «IEDK-Arbeitsgruppe Weiterbildung Zentralschweiz» obenauf, die hier ihre Ergebnisse zusammenfassend darstellt.[1]

Die Schweiz verfügt über ein leistungsfähiges System der beruflichen Weiterbildung. Es baut allerdings noch weitgehend auf den Vorstellungen auf, dass

- einmal erworbenes Wissen für das ganze Leben reicht,
- die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern fix ist und
- die berufliche Weiterbildung vor allem dem beruflichen Weiterkommen (Aufstiegsqualifikation) dient.

Gefragt sind heute aber Weiterbildungsmöglichkeiten, die es den einzelnen erlauben, sich rasch und flexibel zusätzliche oder ganz neue berufliche Qualifikationen anzueignen, und zwar unabhängig von der bisherigen Funktion, von Alter, Geschlecht und Ort.

Eine zukunftsgerichtete berufliche Weiterbildung muss mehr funktions- denn berufsorientiert sein. Bildungsangebote und damit verbundene Anerkennungssysteme, die für Frauen und Männer gleichermassen geeignet sind, müssen auf die heutigen Berufs- und Lebensbedingungen Rücksicht nehmen. Benötigt werden modulare Ausbildungswege für Erwachsene, die den Grundsatz der ganzheitlichen Bildung beachten und in Stufen zu anerkannten Abschlüssen führen. Die Grundelemente einer qualifizierten Aus-, Fort- und Weiterbildung bilden aufeinander abgestimmte Bildungsbausteine, die nach dem Prinzip des Baukastensystems individuell kombiniert werden können.

1. Das Baukastensystem

Das vorgeschlagene Baukastensystem ist ein zusammenhängendes System von Modulen oder Teilqualifikationen, die in einer bestimmten Kombination gegen einen Berufsabschluss eingetauscht werden können. Die Module oder Teilqualifikationen sind in sich geschlossene Lerneinheiten. Ein beruflicher Abschluss besteht aus einer bestimmten Anzahl von Pflichtmodulen (Kernbereich) und einer bestimmten Anzahl von Wahlpflichtmodulen (Wahlpflichtbereich), die kognitive, rationale, motorische, gestalterische, emotionale und reflexive Fähigkeiten fördern. Die Module sind in der Regel so ausgestaltet, dass sie nicht nur für einen, sondern Teile verschiedener Abschlüsse sein können. Module können auch einzeln und unabhängig von einem bestimmten Abschluss gewählt werden zwecks Nachholens von Teilqualifikationen, persönlicher Fortbildung, Erwerbs von Zusatzqualifikationen usw.

Grundsätzlich können und sollen Lernleistungen aus fremden beruflichen Ausbildungen und/oder Erfahrungen anerkannt werden. Bedingung ist, dass sie mit den in den entsprechenden Modulen geforderten Lernzielen gleichwertig sind. Die Gleichwertigkeit wird durch die Anbieter mit geeigneten Qualitätssicherungs-Methoden von zu schaffenden arbeitsmarktlichen Beratungs- und Bildungszentren geprüft. Die Rahmenvorschriften für die Anforderungen an ein Baukastensystem erlässt das BIGA. Akkreditierte Anbieter (öffentliche

[1] Der vollständige Bericht kann im BIGA, Bundesgasse 8, 3003 Bern, angefordert werden.

und/oder private Ausbildungsträger) sind berechtigt, beim Bund um Subventionen nachzusuchen. Eine Bildungsberatung stellt sicher, dass Lernende eine Standortbestimmung ihrer beruflichen und privaten Situation vornehmen können. Lernende führen ein Qualifikationenbuch, welches ihnen und den Verantwortlichen der arbeitsmarktlichen Beratungs- und Bildungszentren Aufschluss über ihre persönliche Bildungsbiografie gibt.

2. Das Modul

Ein Modul beinhaltet eine in sich geschlossene Lerneinheit aus einem Fachbereich und ist definiert durch 40–80 Stunden Lernzeit. Es sind auch Halb- oder Doppelmodule möglich. Für jedes Modul ist definiert, was verpflichtende Unterrichtspräsenz und was in Form von übriger Lernzeit erworben werden kann (Übungen, Selbststudium, Projektarbeit usw.). Grundsätzlich sind alle Module über verschiedene Angebotsformen lernbar (Tages-, Abend-, Fernunterricht). Für bestimmte Lernbereiche können Vorschriften erlassen werden. Jedes Modul wird durch eine Lernzielkontrolle abgeschlossen.

3. Lernzielkontrolle, Evaluation

Für jeden Gesamtabschluss wird die dafür nötige Anzahl zu erbringender Kreditpunkte festgelegt. Wie viele Kreditpunkte ein bestimmtes Modul wert ist, bestimmt die für den betreffenden Baukasten zuständige Institution (Berufsverband). Die Vergabe erfolgt durch den jeweiligen Anbieter des besuchten Moduls.

Um einen bestimmten Berufsabschluss (Berufsprüfung, höhere Fachprüfung usw.) zu erlangen, genügt es nachzuweisen, dass man die dazugehörigen Module erfolgreich absolviert hat. Eine Schlussprüfung über den gesamten Stoff findet im Normalfall nicht statt. Ausbildungsverantwortliche können jedoch für einen bestimmten Abschluss zusätzliche Leistungen verlangen (Dipomarbeit, Schlusspraktikum usw.).

4. Arbeitsmarktliche Beratungs- und Bildungszentren

Für die Beratung, Information, Abklärung der Eintrittsvoraussetzungen und Abklärungen im Zusammenhang mit Lernzielkontrollen, Evaluation von Bildungsbedürfnissen auf dem Arbeitsmarkt usw. sind arbeitsmarktliche Beratungs- und Bildungszentren zu schaffen, die auch Assessment Centers einschliessen. Diese stehen grundsätzlich im Dienste von Lernenden und Lehrenden.

Realisierung

Die Ausarbeitung des Referenzmodells und die ersten praktischen Erfahrungen zeigen, dass ein modular aufgebautes Weiterbildungssystem eine plausible und überzeugende Lösung ist, um auf die rasche Veränderung beruflicher Anforderungen, die Individualisierung von Lebensläufen und die ungenügende Effizienz des Einsatzes knapper Mittel eingehen zu können. Unter Berücksichtigung der zahlreichen Interessen, die das Feld der beruflichen Weiterbildung besetzen, ist es wichtig, die Realisierung des Baukastensystems auf bestehenden Strukturen des Berufsbildungswesens aufzubauen und nur dort neue Strukturen einzuführen, wo sie für das Funktionieren des Systems zwingend nötig sind. Die praktische Umsetzung muss schrittweise erfolgen. Damit wird in Kauf genommen, dass nicht von Anfang an perfekte Baukasten entstehen, die alle Vorteile, die das System bietet, auch tatsächlich nutzen. Es wird Aufgabe der zuständigen Organe (Koordinationsstelle, arbeitsmarktliche Beratungs- und Bildungszentren usw.) sein, die Vernetzung und Harmonisierung verschiedener Baukästen zu fördern und das System laufend zu optimieren. Da man bis heute in der Schweiz nur über wenig Erfahrung mit dem Baukastensystem verfügt, ist es wichtig, das System rasch in der Praxis zu erproben. Nur so lassen sich die Möglichkeiten und Grenzen des Prinzips ausloten. Dem BIGA wird vorgeschlagen, mehrere Pilotprojekte in der ganzen Schweiz zu realisieren und so anhand von praktischen Erfahrungen dem System zu ersten Erfolgen zu verhelfen. Für die Realisierung der Pilotprojekte muss eine neue Projektorganisation etabliert werden.

Die Einführung des Baukastensystems stellt einen eigentlichen Paradigmenwechsel dar. Dies bedeutet, dass alle Beteiligten vermehrt kooperieren und sich koordinieren müssen, wenn die für die Bildungskonsumenten lohnenden Ziele erreicht werden sollen.

Schlüssel-qualifikationen – wohin führen sie?

Der Begriff der Schlüsselqualifikationen ist als Schlagwort in aller Munde. Deren Vermittlung erweist sich allerdings häufig als schwierig. Ausgehend von Erfahrungen aus Seminarien und Klausuren mit Ausbilder- und Lehrerteams geht der Autor zwei Fragen nach:

(1) Warum ist die Förderung von Schlüsselqualifikationen schwierig?

(2) Wie können sie in Lehrplänen und Reglementen dargestellt werden, damit diese Aufgabe einfacher wird?

Walter Goetze

Der Begriff weckt Fantasien

Wie zeigen sich denn Schlüsselqualifikationen im alltäglichen Verhalten? Sind sie bei Lehrlingen zu finden, die ungefragt unangenehme Putzarbeiten übernehmen? Bei Schülerinnen und Schülern, die sich anspruchsvoll zu beschäftigen wissen, wenn ein Lehrer einmal ausfällt? Solche Vorstellungen liegen nahe, denn «alle Kataloge von Schlüsselqualifikationen listen letztlich ein Sammelsurium von wünschenswerten Kenntnissen, Fertigkeiten, Eigenschaften, Verhaltensweisen und Tugenden auf, die das Idealbild eines ‹Gebildeten› beschreiben und denen im Prinzip niemand ernsthaft widersprechen kann». (H. Beck 1993)

Der Schlüsselqualifikationsbegriff weckt offensichtlicht Fantasien. Dies hat eine sehr positive Seite, indem es viele Lehrpersonen in Schule und Betrieb dazu führt, die eigene Lehrtätigkeit zu überdenken. Der Begriff vermittelt Impulse, er löst etwas aus. Aber führt er auch irgendwohin, gibt er ein Ziel vor?

SQ - Lernziele mit hohem Grad von Allgemeinheit

Doch zunächst: Was sind eigentlich Schlüsselqualifikationen? Reetz bezeichnet sie als «… Lernziele mit hohem Grad von Allgemeinheit und Komplexität». (L. Reetz 1990) Sie stellen die Fähigkeit dar, sich in unterschiedlichen Situationen zurechtzufinden, indem konkrete Handlungen jeweils neu situationsgerecht erzeugt oder aktualisiert werden. Sie sind deshalb in der Regel nicht als Verhalten formuliert, sondern als Disposition (Fähigkeit, persönliches Merkmal). Dies sehen wir an den unten rechts abgedruckten konkreten Beispielen.

Die Unterschiede stechen ins Auge. Die Lernziele sind konkret, überprüfbar und betreffen einen klar umrissenen Wissens- oder Tätigkeitsbereich. Die aufgeführten Schlüsselqualifikationen hingegen sind allgemein, schwierig zu überprüfen, sie bedürfen vorerst weiterer Klärung.

Wenn Schlüsselqualifikationen als eine Art Lernziele bezeichnet werden, sollten wir uns auch noch fragen, was denn Lernziele sind. Nach Lenzen sind es «… Aussagen über beabsichtigte Ergebnisse von Unterricht oder vergleichbaren Situationen». Sie beschreiben «… Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen, welche die Schüler im Verlauf des Unterrichts entwickeln oder sich aneignen sollen, und zwar in einer Form, die eine Überprüfung der Lernergebnisse ermöglicht». (D. Lenzen 1989) Lernziele sind nicht irgendwelche Aussagen über Lernergebnisse. Es ist vielmehr ziemlich genau geregelt, wie Lernziele zu formulieren sind. Sehr wichtig ist dabei die Unterscheidung zwischen einer «inneren» Disposition und einem «äusseren» Verhalten oder, anders gesagt, zwischen der Fähigkeit, sich zu verhalten, und dem Verhalten selbst. Ein Lernziel «meint» im Grunde eine Disposition und

Quelle: «Panorama Berufswahl»

bezeichnet ein Verhalten, an welchem deren Vorhandensein erkennbar ist.

Schlüsselqualifikationen bezeichnen Dispositionen

Schlüsselqualifikationen bezeichnen demgegenüber und wie bereits erwähnt kein konkretes und überprüfbares Verhalten, sondern nennen lediglich die Disposition, die zu entwickeln ist. Sie haben den Charakter von Richtzielen und geben noch keinen oder nur wenige Hinweise darauf, woran beispielsweise erkennbar sein soll, ob die in Frage stehende Schlüsselqualifikation erworben wurde bzw. – denn Schlüsselqualifikationen werden nicht abschliessend erworben, sondern stellen lebenslange Ziele dar – ob sich jemand in die angestrebte Richtung entwickelt hat.

Die Operationalisierung, die bei den Lernzielen bereits geleistet ist, muss im Falle der Schlüsselqualifikationen von den Lehrpersonen vorgenommen werden. Diese müssen in vielen konkreten Lernsituationen ad hoc einen Gegenstandsbezug herstellen. Dabei müssen sie beispielsweise mit der «Schwierigkeit» umgehen, dass auch ein flexibler Mensch gar nicht immer flexibel sein kann, sondern manchmal sogar «stur» sein muss, oder ein «selbständiger» Mensch sich auch einmal anleiten oder helfen lassen soll, je nachdem wie es die Situation erfordert.

Schlüsselqualifikationen müssen interpretiert werden

Doch welche Situation erfordert was? Schlüsselqualifikationen müssen offensichtlich interpretiert werden. Werden hierfür keine weiteren Anhaltspunkte gegeben, ist zu erwarten, dass die Interpretation durch persönliche Wertvorstellungen der Lehrpersonen geprägt wird (siehe den ersten Abschnitt), und es besteht eine gewisse Gefahr, dass die Förderung von Schlüsselqualifikationen sich in der Folge mehr an der Lerngeschichte der Lehrperson als an den Anforderungen des Berufs und den Lernbedürfnissen der Lernenden orientiert.

Eine solche Interpretation kann an einschlägigen Fortbildungsveranstaltungen geübt und gemeinsam angepackt werden. Es ist wichtig, dass Lehrpersonen zur Vorbereitung auf die Förderung von Schlüsselqualifikationen ein gemeinsames Verständnis derselben erarbeiten, Begriffe klären, den Zielbereich abstecken, kurzum ein Stück Operationalisierung leisten. Doch darf nicht übersehen werden, dass dies ein sehr aufwendiges Unterfangen ist.

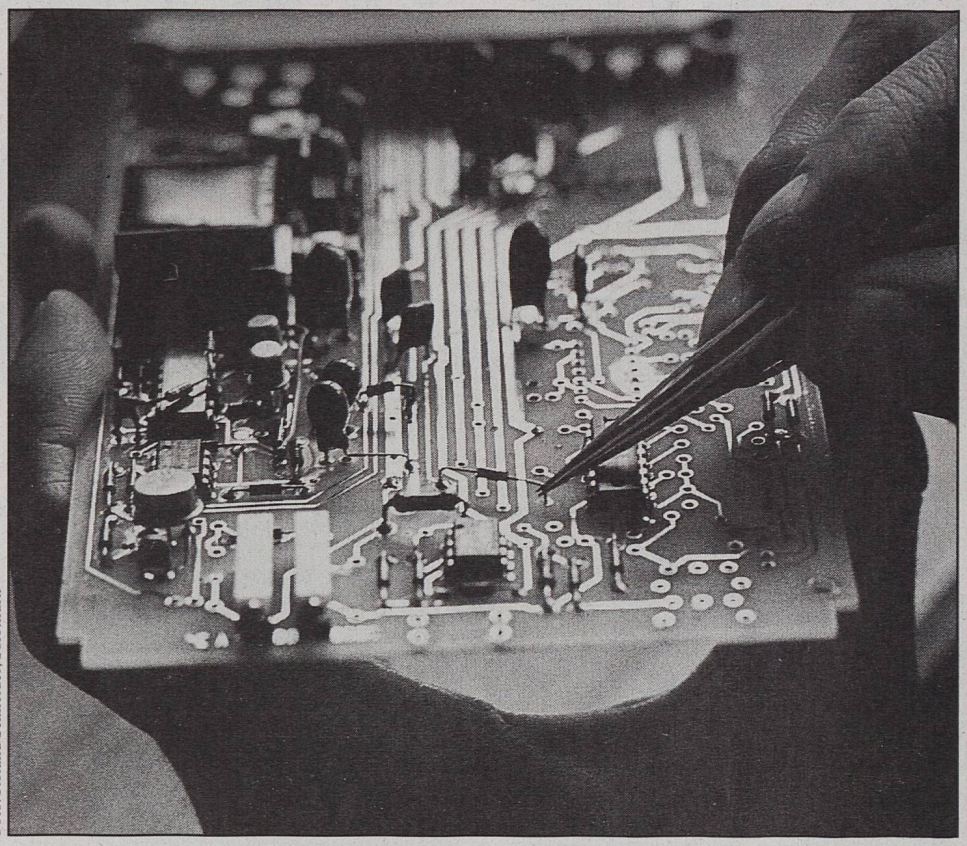


Foto: Roland Schneider, Solothurn

Schlüsselqualifikationen «gebärden» sich zwar wie Lernziele, sind es aber nicht

Die Antwort auf unsere erste Frage, nämlich weshalb die Förderung von Schlüsselqualifikationen schwierig ist, könnte kurz wie folgt lauten: Schlüsselqualifikationen «gebärden» sich zwar wie Lernziele, sind es aber nicht. Ihnen fehlt insbesondere die Nennung eines konkreten Verhaltens, oder anders gesagt die Operationalisierung. Damit müssen die Lehrpersonen Entscheide treffen und Beurteilungen vornehmen und können hierfür als Massstab nur auf die persönliche Erfahrung, sonst aber auf wenig Handfestes zurückgreifen. Dies stellt viele vor ein Dilemma, denn sie wollen ja gute Arbeit leisten, müssen aber quasi in wichtiger Mission und praktisch ohne Ausrüstung Neuland betreten.

Beispiele für (operationalisierte) Lernziele

- die Begriffe Welle, Wellenlänge, Frequenz und Ausbreitungsgeschwindigkeit sowie die Beziehungen untereinander erklären;
- die Begriffe Emission, Transmission, Absorption, Extinktion und das Lambert-Beersche Gesetz erklären und Beispiele für die praktische Anwendung dieser Phänomene geben. (Aus dem Ausbildungsreglement Chemielaborant/in 1988)

Beispiele für Schlüsselqualifikationen

Flexibilität, Teamfähigkeit, Kreativität, Selbständigkeit

die Fähigkeit…

…aus einer Grundhaltung der Wertschätzung heraus mit anderen zusammenzuarbeiten

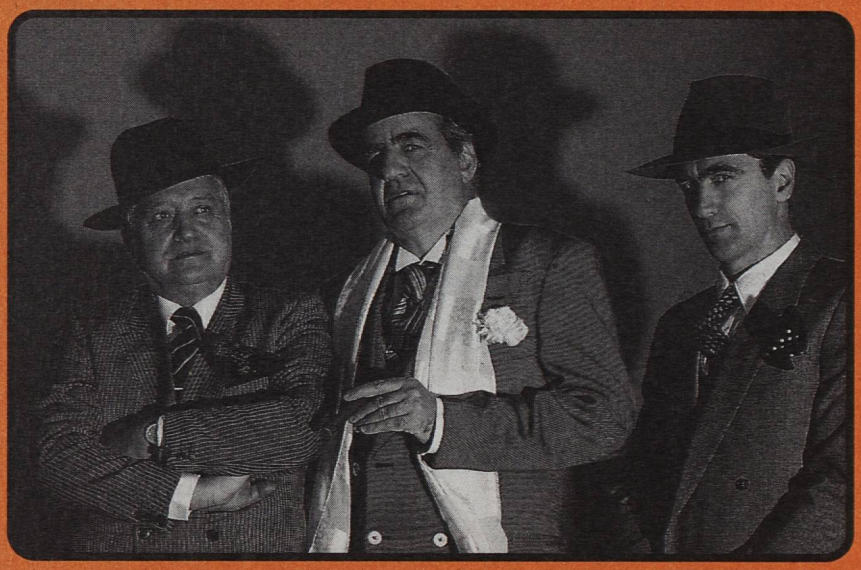
…die Wirkungen des eigenen Handelns zu beurteilen und daraus zu lernen (aus den Ausbildungsrichtlinien Gesundheits- und Krankenpflege 1991)

Neuer Ansatz zur Definition in Lehrplänen

Gehen wir zur zweiten Frage über: Wie sind Schlüsselqualifikationen in einem Lehrplan, einem Reglement zu beschreiben? Eine Lösung scheidet aus prinzipiellen Gründen von vornherein aus: Schlüsselqualifikationen lassen sich nicht wie Lernziele operationalisieren. Es macht keinen Sinn, im Curriculum bestimmte Verhaltensweisen zu deklarieren, aufgrund derer den Lernenden das Vorhandensein von Flexibilität oder Teamfähigkeit attestiert würde.

Einen interessanten Ansatz zeigen hingegen die neuen, seit 1991 erlassenen Ausbildungsbestimmungen für die Berufe des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) auf. Die 1991 und 1992 erlassenen Bestimmungen für die Dentalhygiene und die Gesundheits- und Krankenpflege, vgl. «Panorama» 27/Juni 1994, sind in der Berufsbildung möglicherweise die ersten

Wem würden Sie Ihre SchülerInnen anvertrauen?



Der Ernst des Lebens wartet bereits auf Ihre Schützlinge. Vielleicht war Ihr letzter Jahrgang nicht gerade einfach. Trotzdem wird Ihnen etwas mulmig beim Gedanken, Ihre Girlies und Boyz geradeaus in das Berufsleben entlassen zu müssen. Aber bei Coop können Jungen und Mädchen ihre individuelle Zukunft kennenlernen.

Coop

Ich bestelle Informationen über die Ausbildungsmöglichkeiten bei Coop.

Name: _____ Schule: _____

Strasse: _____ PLZ/Ort: _____

Coupon bitte einsenden an: Coop Schweiz, Public Relations "Lehrerinfo", Postfach 2550, 4002 Basel

SLZ

Ausbildungsreglemente, in welchen die Förderung von Schlüsselqualifikationen unter dieser Bezeichnung zwingend vorgeschrieben wird. An diesen Reglementen fällt eine neue Regelungsphilosophie auf: nur noch wenige, globale Ziele an Stelle von detaillierteren inhaltlichen Vorgaben (Ziel- statt Wegvorgaben); das Prinzip der Kohärenz der einzelnen Programmteile («Stimmigkeit» des Ausbildungsangebotes); Selbstevaluation (Schulentwicklung). Die Förderung von Schlüsselqualifikationen steht nicht isoliert da, sie wurde nicht «aufgepfropft», sondern systematisch in die Ausbildungsbestimmungen eingearbeitet.

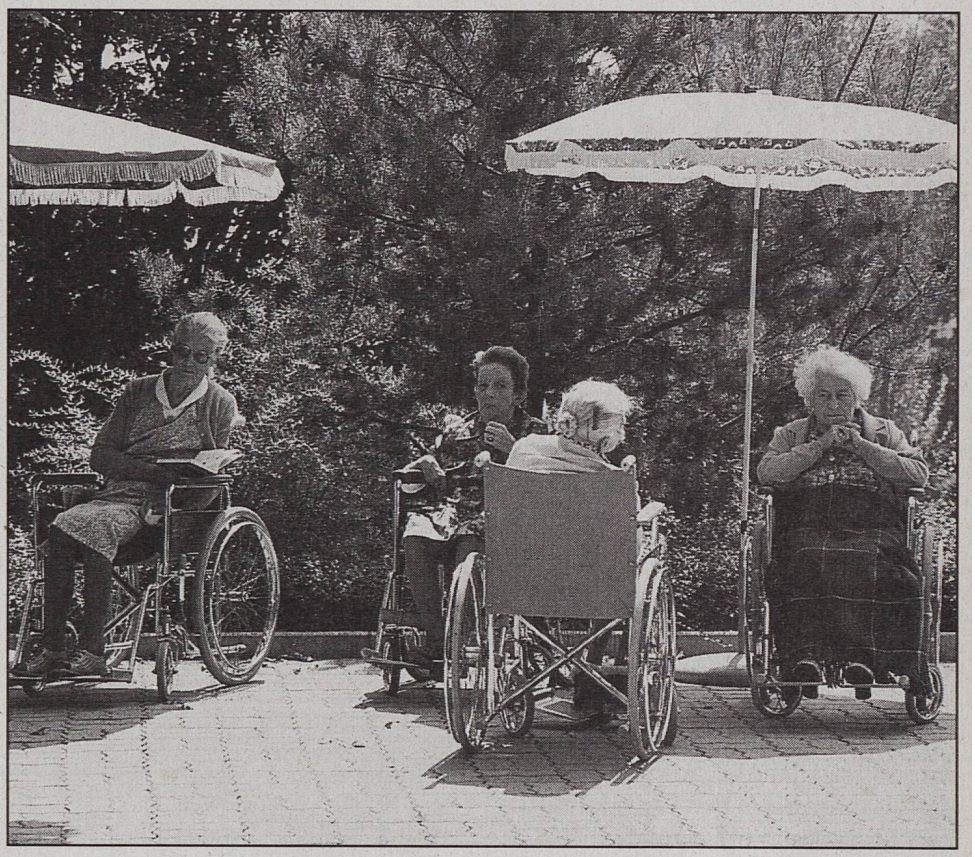


Foto: Josef Bucher, Willisau

Ein neues Modell der Berufsbeschreibung

Bei näherer Betrachtung dieser Bestimmungen fällt auf, dass nicht nur berufspädagogisch neue Wege gegangen wurden, sondern auch bezüglich der Darstellung des Berufes. Die SRK-Bestimmungen enthalten nämlich so etwas wie ein neues Modell der Berufsbeschreibung, welches unseres Erachtens das Anliegen der Förderung von Schlüsselqualifikationen sehr unterstützt.

Der Beruf wird jeweils anhand weniger, einander gegenseitig ergänzender Funktionen dargestellt, vgl. Beispiel unten. Funktion wird hierbei nicht als abgrenzbarer Spezialbereich verstanden, sondern als Aspekt insgesamt beruflicher Leistungen, die eine diplomierte Fachperson zu erbringen in der Lage ist.

Ein Beispiel

Am Beispiel einer konkreten beruflichen Tätigkeit, nämlich der Ganzkörperwäsche, soll das Prinzip der Funktionen etwas näher betrachtet werden. Wie jede berufliche Tätigkeit kennt auch die Ganzkörperwäsche ganz bestimmte Regeln und Techniken, die in der Ausbildung auch schon immer vermittelt wurden. Die fünf Funktionen der Pflege bringen nun etwas Neues in die Ausbildung hinein. Sie geben gewissermassen fünf Blickwinkel vor, unter denen eine Ganzkörperwäsche betrachtet werden kann. So kann eine Ganzkörperwäsche in einem Fall primär die «stellvertretende Übernahme einer Aktivität des täglichen Lebens» (Funktion 1) bedeuten, in einem anderen Fall Gelegenheit bieten, auf eine Krise des Patienten einzugehen (Funktion 2) usw. Wenn in der Berufsschule die Regeln einer Ganzkörperwäsche erlernt, wenn das Vorgehen erstmalig geübt und dann immer weiter perfektioniert wird, bilden die Funktionen gewissermassen die Orientierungsmarken. Sie stellen jede berufliche Tätigkeit in den grösseren Zusammenhang und verhindern damit, dass der Beruf nur als Konglomerat von Einzeltechniken und -kenntnissen vermittelt wird. Dies macht sie zu einem sehr wirkungsvollen Instrument im Ausbildungsalltag. Die damit angestrebte Art und Weise beruflichen Handelns ist weit entfernt von blosser Ausführung von Verrichtungen oder Anwendung von Regeln. Es ist vielmehr komplexes, situatives Handeln und kann durchaus mit Begriffen wie flexibel, kreativ, selbständig umschrieben werden. Es entspricht dem, was man sich unter schlüsselqualifiziertem Verhalten aufgrund «höherer Form von Handlungskompetenz» vorstellt.

Funktionen der Gesundheits- und Krankenpflege

1. Unterstützung in und stellvertretende Übernahme von Aktivitäten des täglichen Lebens.
2. Begleitung in Krisensituationen und während des Sterbens.
3. Mitwirkung bei präventiven, diagnostischen und therapeutischen Massnahmen.
4. Mitwirkung an Aktionen zur Verhütung von Krankheiten und Unfällen einerseits sowie zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit andererseits. Beteiligung an Eingliederungs- und Wiedereingliederungsmassnahmen.
5. Mitwirkung bei der Verbesserung der Qualität und Wirksamkeit der Pflege und bei der Entwicklung des Berufes. Mitarbeit an Forschungsprojekten im Gesundheitswesen.

Fazit

Die Antwort auf die zweite Frage lautet zusammenfassend: Schlüsselqualifikationen sollen eine «höhere Form beruflicher Handlungsfähigkeit» kennzeichnen und die bisherigen normativen Vorgaben ergänzen. Sie lassen sich in Lehrplänen nicht sinnvoll konkretisieren. Dies muss in der konkreten Ausbildungssituation geschehen, was an die Lehrpersonen höhere und ohne geeignete Werkzeuge oftmals zu hohe Anforderungen stellt. Hingegen lässt sich der Sinn einer Förderung von Schlüsselqualifikationen evident machen durch eine «höhere Form der Darstellung des Berufes», einer Darstellung, die der Komplexität des erforderlichen beruflichen Handelns gerecht wird und gleichzeitig einfach und griffig genug ist, um im Arbeits- und Ausbildungsalltag verwendet werden zu können. Eine diesbezüglich interessante Lösung, nämlich die Darstellung des Berufs als sich gegenseitig ergänzende Funktionen, findet sich in den Ausbildungsbestimmungen des Schweizerischen Roten Kreuzes. Eine solche Verankerung an einer guten Berufsbeschreibung (wie z. B. die oben beschriebenen Funktionen in den Ausbildungsbestimmungen des SRK) ist notwendig, denn sonst führt die Förderung von Schlüsselqualifikationen schlicht und einfach irgendwo hin.

Die Schule in der Arbeitswelt –

ein neues Schulprojekt

Wie bereiten wir unsere Schülerinnen und Schüler auf die Berufswelt von morgen vor? Ausgehend von dieser Frage begann im Sommer 1992 ein Schulversuch mit drei Rudolf Steiner-Schulen (Solothurn, Biel, Langenthal) und gegen 30 Betrieben der Region. Bericht eines Lehrers.

Thomas Stöckli

Was Steiner-Schulen sind, ist den meisten sicher in den Grundzügen bekannt: eine ganzheitliche Bildung ohne Selektion, Gleichgewichtung von kognitiver, künstlerischer und sozialer Schulung, Engagement für eine soziale Erneuerung in unserer Gesellschaft. In welcher Beziehung stehen diese pädagogischen Grundintentionen zur Berufswelt von heute? Die Initianten des Schulprojekts «Regionale Oberstufe Jurasüdfuss» gingen von folgenden Grundideen aus:

1. Allen, die dies möchten, soll eine umfassende Allgemeinbildung in einer differenzierten Gesamtschule von zwölf Schuljahren ermöglicht werden.
2. Diese lange Schulzeit ist einseitig, wenn sie nicht in einem Realkontakt mit der Arbeitswelt steht.
3. Lehrmeister und Ausbilder/innen sind für die Schule wichtige Partner.
4. Da in der modernen Berufsbildung der Wert der Persönlichkeitsbildung erkannt wird («Schlüsselqualifikationen»), ergibt sich daraus ein gemeinsames Bildungsziel, das pädagogischen Ursprungs ist.
5. Schule ist mehr als ein «Zulieferant von Schülermaterial für den Arbeitsmarkt». Sie ist ein Ort, an dem Jugendliche Fähigkeiten entwickeln, um in einer Arbeitswelt von morgen nicht nur bestehen zu können, sondern aktiv mit neuen Ideen mitzugestalten.

Die Einführung ins Arbeits- und Berufsleben

Im 9. Schuljahr findet regelmässig ein Berufskundeunterricht in der Schule statt, um den Jugendlichen einen ersten Überblick über die Berufswelt und deren Anforderungen zu vermitteln. Damit in Verbindung stehen mehrwöchige Arbeitswochen in Kleinbetrieben, welche dann im Schulunterricht verarbeitet werden. Es geht dabei – anders als in «Schnupperwochen», welche in den Ferien absolviert werden können – um das Kennenlernen der Berufswelt noch unabhängig von eigenen Berufswünschen.

Im 10. Schuljahr absolvieren die Schüler ihre Arbeitswochen in einem Grossbetrieb, um die Arbeitswelt der Industrie kennenzulernen. Der Berufskundeunterricht läuft auch in diesem Schuljahr weiter, dazu kommt oft die Einzelberatung durch einen Berufsberater ausserhalb der Schule. Einzelne verlassen die Schule dann, um in eine Lehre oder eine andere Schule überzutreten. Die meisten absolvieren nicht nur das freiwillige 10. Schuljahr, sondern treten in die Regionale Oberstufe über (11. und 12. Schuljahr), in welcher der eigentliche Einstieg in die Berufswelt geschieht.

Schulbildung und Bildung durch Arbeit im Gleichgewicht

Wie funktioniert dieser Oberstufentypus?

Wir gehen grundsätzlich von einer *gleichen Gewichtung von Schulbildung und Bildung durch Arbeiten in der Berufswelt* aus. So arbeiten alle Schüler/innen durchschnittlich eine Wochenhälfte in einem Betrieb ihrer Wahl und absolvieren dort ein «Berufsbildungspraktikum». Die andere Wochenhälfte sind sie in der Schule.

THOMAS STÖCKLI ist Lehrer und Mitinitiant dieses Schulprojekts.

Wir haben mittlerweile mit gegen 100 Betrieben der Region Kontakt, davon haben momentan 44 einen Praktikanten unserer Oberstufe. Die Lehrkräfte besuchen die Schüler an den Praktikumsorten, organisieren gemeinsame Lehrer-Ausbildner-Konferenzen (an denen z. B. gemeinsame Abschlusszeugnisse erarbeitet werden) und stehen dadurch in einem lebendigen Austausch mit der modernen Arbeits- und Berufswelt.

Dies kommt dann wiederum dem Unterricht zugute, da gerade die grossen Zusammenhänge, wie sie im Lehrplan einer Steiner-Schule angelegt sind, unbedingt einen Bezug zur heutigen Welt haben müssen. Sonst wäre die Kritik der Weltfremdheit berechtigt. Das Praktikum kann, unter Einhaltung gewisser Richtlinien und in Absprache mit dem Kantonalen Amt für Berufsbildung, an eine anschliessende Lehrzeit angerechnet werden, wenn dies gewünscht wird. Es besteht auch die Möglichkeit, einen Vorbereitungsunterricht für weiterführende Schulen zu besuchen (wie Lehrerseminarien oder die Maturschule für Steiner-Schulabsolventen, an der unsere Schüler nach eineinhalb Jahren die eidgenössische Matur ablegen können). Dass die angehenden «Akademiker» eine Lerngemeinschaft mit den künftigen «Handwerkern» bilden, gehört zur sozialen Leitidee.

Wir sehen, wie durch dieses Spannungsfeld, in dem durchaus auch schulische Niveaukurse und eine berufliche Spezialisierung ihren Platz haben, ein gesamtgesellschaftliches Verständnis und eine vertiefte Auseinandersetzung über die Sinngebung des Arbeitens angeregt wird – nur das Geldverdienen kann es doch nicht sein.

Schüler bestimmen Löhne

Zum sozialen Lernprozess gehört auch der Umgang mit den (unterschiedlichen) «Praktikumslöhnen», welche – nach heissen Grundsatzdiskussionen – von den Schülern selbst nach einem von ihnen erarbeiteten Verteilerschlüssel untereinander verteilt werden.

Schulisches Fächerspektrum

Neben den üblichen Lernfächern versuchen wir – im Sinne einer ganzheitlichen Allgemeinbildung – ein möglichst breites Fächerspektrum anzubieten (im Stundenplan «Epoche I» und «Epoche II» genannt, weil diese Fächer projektartig angelegt sind; einzelne Epochen können wahlweise belegt werden). Hier eine (unvollständige) Aufzählung der Gebiete Projektive Geometrie, Technologie, Computerkurs, Schreibmaschinenschreiben, Literatur und Sprachgeschichte, Sozialkunde, Lerntechnik, Jugendphilosophie, Musik, Malen, Plastizieren, Steinhauen, Instrumentenbau, Buchbinden, Kartographie und zum Abschluss eine Architekturreise und ein Klassentheater. Ebenso fertigen alle Schüler/-innen eine grössere Abschlussarbeit (im Sinne einer «Diplomarbeit») an.

Wo arbeiten die Schülerinnen und Schüler?

Grundsätzlich stehen von der Schule aus alle Berufsfelder offen. Momentan sind die 11.– und 12.–Klässler in folgenden Berufsrichtungen tätig: Architektur, Hochbauzeichner, Landwirt, Heilpädagogik, Orgelbau, Steinbildhauer, Spenglerei, Altersheim, kaufmännische Arbeit, Journalistik, Spital u. a. m. Alle Schüler/innen führen ein Arbeitslehrbuch, welches sowohl von Ausbildner- wie von Lehrerseite begutachtet wird.

Welche Erfahrungen haben wir bisher gemacht?

Wie aus obigem Überblick ersichtlich ist, bringt das alles ein recht grosses und anspruchsvolles Arbeitspensum mit sich, das von allen Beteiligten ein entsprechendes Engagement fordert. Die Lehrkräfte müssen umlernen, um den Stoff sehr konzentriert behandeln zu können und gleichzeitig die Erfahrungen und Erlebnisse der Schüler aus den Praktika mit zu berücksichtigen. Die Schüler/innen müssen lernen, mit dem Wechsel von Schule und Arbeitswelt, mit der Arbeitsfülle und der wachsenden Verantwortung umzugehen. Besonders das erste Jahr in der Regionalen Oberstufe ist für alle immer sehr hart, und die meisten kommen an ihre Belastungsgrenzen. Auch für die Ausbildner/innen ist das alles Neuland. Sich im heutigen Wirtschaftsbetrieb und im Konkurrenzdruck Zeit für die Ausbildung von Jugendlichen zu nehmen, das stellt für viele eine grosse Herausforderung dar.

Insgesamt stiessen wir jedoch in der ersten Phase dieses Pilotprojektes in den vergangenen drei Jahren auf ein positives Echo sowohl bei den Absolventen (die erste Klasse hat letztes Jahr erfolgreich abgeschlossen) wie auch bei den Vertretern der Wirtschaft, den Ausbildnern sowie den Ämtern der Berufsbildung und des Erziehungsdepartements. Wir sind uns natürlich bewusst, dass wir immer noch ganz in den Anfängen stecken und viel noch zu verbessern ist. Doch macht uns die Offenheit, welche wir bei den Jugendlichen, aber auch bei den Berufsleuten antreffen, immer wieder neu Mut.

Podium und Thesen

So erinnern wir uns gerne an die letztjährige Podiumsveranstaltung, welche von Schülern der Regionalen Oberstufe gemeinsam mit dem Amt für Wirtschaftsförderung des Kantons Solothurn organisiert wurde. An diesem Podiumsgespräch wurden mit Vertretern der Wirtschaft, der Berufsbildung, der Bildungsforschung und der Pädagogik folgende *Thesen* diskutiert:

1. Die Wirtschaft muss wieder dem Menschen dienen, nicht der Mensch der Wirtschaft. Wir brauchen eine neue *Wirtschaftsphilosophie* (z. B. ethisches Management, Öko- und Sozial-Marketing usw.).
2. Arbeit ist mehr als «Lohnbeschaffung», Arbeit muss sich an den Bedürfnissen anderer Menschen orientieren, Ziel und Sinn haben und neue Arbeitsmöglichkeiten nicht durch alte Strukturen verhindern. Wir brauchen eine *neue Arbeitsphilosophie.*
3. Leben ist mehr als maximaler Nutzen und Profit. Sinnfragen und die Frage nach der Lebensqualität sind zentrale Faktoren der gesellschaftlichen Weiterentwicklung. Wir brauchen eine *neue Lebensphilosophie.*
4. Unsere Jugend wird unsere Zukunft bestimmen. Die Jugendlichen können neue Impulse und Kräfte in die Gesellschaft und die Wirtschaft hineinbringen, ja sie kann unsere Kultur neu beleben, wenn die Erziehung sich nicht nur am Vergangenen und an den Bedürfnissen der heutigen Wirtschaft orientiert. Wir brauchen eine *neue Erziehung und Bildung, die den Menschen im Mittelpunkt sieht.*

Ich bin mir bewusst, dass dieser Artikel vieles nur antippen und manche Fragen nicht genügend behandeln konnte. In der unten aufgeführten Literatur wird auf alle angeschnittenen Fragen ausführlicher eingegangen, ebenso stehen wir natürlich Interessenten auch für direkte Auskünfte zur Verfügung.

Kontaktadresse: Regionale Oberstufe Jurasüdfuss, Allmendstr. 75, 4500 Solothurn

Literaturhinweise: Berufsbildung und Persönlichkeitsentwicklung, M. Brater, Stuttgart 1988; Hibernia-Modell einer anderen Schule, K. Fintelmann, Klett-Verlag 1991; die Pädagogik der Steiner-Schulen im Umfeld moderner Berufsanforderungen, E. Hunziker, zu beziehen direkt beim Verfasser, Quellenrain 41, 3063 Ittigen/Bern

Pflegeberuf, Medizinstudium, alternativmedizinische Ausbildung?

Ein neuer Führer durch die Berufe im Gesundheitswesen

Mit über 30 Porträts von Berufsleuten verschafft der neu herausgekommene Berufswahlführer der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung (AGAB) «Mikrochirurgie oder Atemtherapie?» einen Überblick über die Berufe im Gesundheitswesen. Das Buch richtet sich nicht nur an Jugendliche vor der Studien- und Berufswahl, sondern auch an Umsteiger oder Wiedereinsteigerinnen, die eine Ausbildung im heilenden, pflegenden, prophylaktischen oder helfenden Sektor erwägen. Dem alternativ- oder komplementärmedizinischen Bereich wird grosse Bedeutung zugemessen.

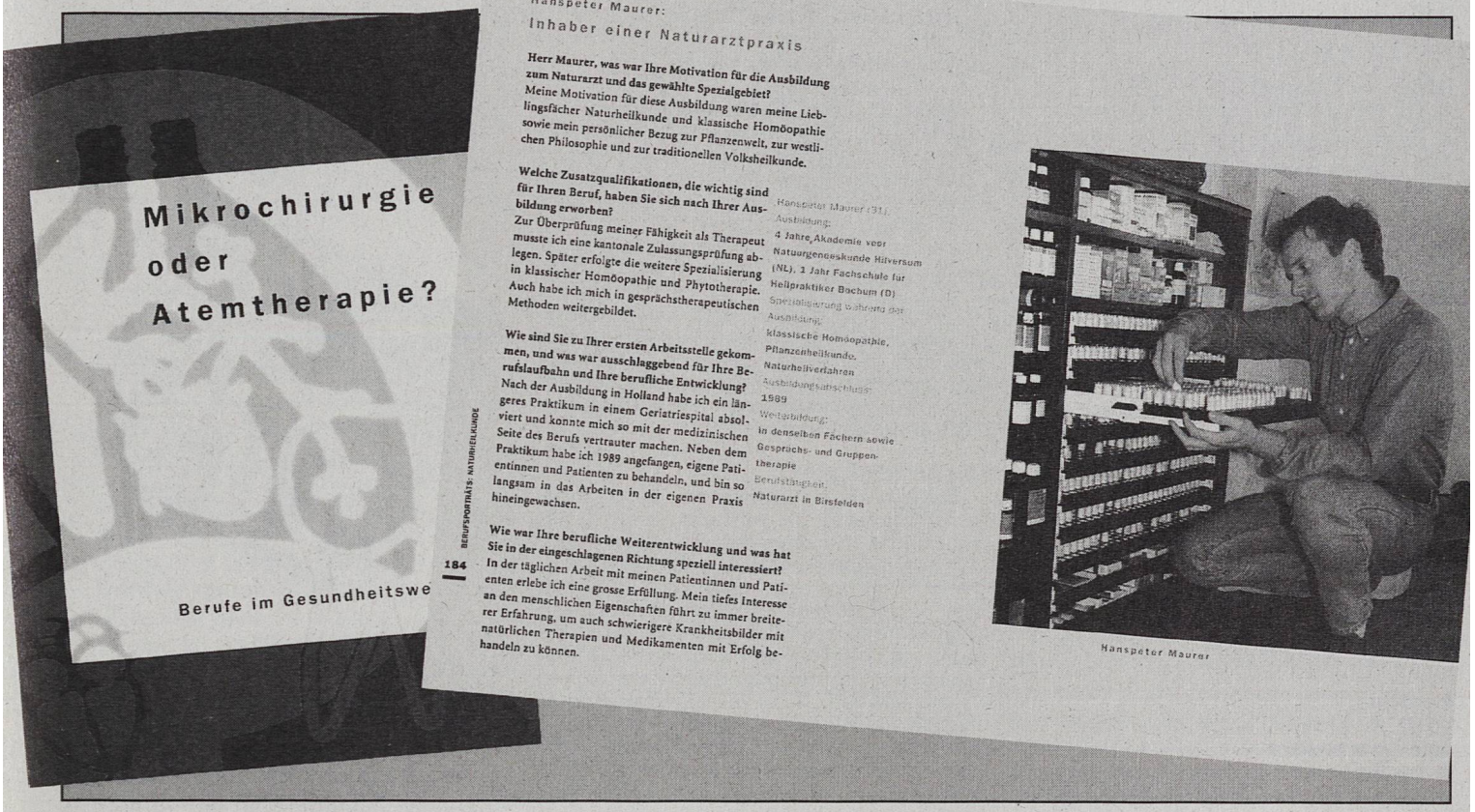
In der Diskussion um Numerus clausus und übervolle Hörsäle wird leicht übersehen, dass sich nicht nur das Medizinstudium, sondern die Ausbildungen im Gesundheitswesen insgesamt im Umbruch befinden. Auch gewinnen komplementär- und präventivmedizinische Ausbildungsmöglichkeiten zunehmend an Bedeutung. Damit spiegelt die Situation im Ausbildungswesen diejenige des Gesundheitswesens: Veränderungen, die notwendig geworden sind, werden langsam in Angriff genommen. Neben Berufsporträts und Motivationsfragen greift «Mikrochirurgie oder Atemtherapie?» deshalb auch die problematischen Seiten unseres Gesundheitswesens auf: Das gesundheitspolitische Umfeld wird ebenso beleuchtet wie widerstreitende medizinische Gesundheits- und Krankheitsmodelle aus der naturwissenschaftlich orientierten Schulmedizin und ganzheitlichen Ansätzen der Alternativ- oder Komplementärmedizin.

Warum ein Beruf im Gesundheitswesen?

Der Entscheid für einen medizinischen Beruf will gut überlegt sein. Worauf lasse ich mich ein? Entsprechen meine Erwartungen der Realität? Berufliche Motivation hat viel damit zu tun, welche Tätigkeit als sinn- und wertvoll erscheint. So kann naiver Glaube an Wissenschaft, ausgefeilte Technik und grenzenlosen medizinischen Fortschritt in der Praxis schnell mit ethischen Werten in Konflikt geraten. Eine Auseinandersetzung mit sich selbst wie mit den offensichtlichen Widersprüchen im Gesundheitswesen trägt dazu bei, eine stimmige Motivation für einen entsprechenden Beruf zu finden oder sich für eine andere Ausbildung zu entscheiden.

Überblick über die Ausbildungen

Steigende Gesundheitskosten, die bald kopfstehende Alterspyramide, gesundheitsbewusstere und kritischere Patientinnen und Patienten und die zunehmende Nachfrage nach komplementärmedizinischen Methoden stellen auch die Ausbildungen im Gesundheitswesen vor neue Herausforderungen und machen Reformen unumgänglich. Das Schweizerische Rote Kreuz hat deshalb die Ausbildung der Pflegeberufe auf eine neue Grundlage gestellt. Vielfältige Weiterbildungen bauen darauf auf. Erste Schritte zu einer Medizinstudienreform sind in Bern und Genf eingeleitet. Problemorientiertes, fächerübergreifendes Lernen soll fragwürdiges «Pauken» ablösen. Komplementärmedizin wird allmählich auch in die Regelstudiengänge verschiedener Universitäten integriert. Der Berufswahlführer gibt erstmals einen Überblick über sämtliche Aus- und Weiterbildungen im Umfeld des schweizerischen Gesundheitswesens von den Lehrberufen bis zu dem FMH-Spezialarztweiterbildungen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Ausbildungen und Praxiszulassungen im Bereich der Komplementärmedizin gelegt.



Berufsporträts von Akupunktur bis Zahnmedizin

Im Zentrum des Berufswahlführers steht die Beschreibung des Arbeitsalltags in über 30 Gesundheitsberufen. Porträtiert werden Berufsleute, die mit homöopathischen Methoden, mit Akupunktur, Atemtherapie oder ayurvedischer Kräutermedizin arbeiten, klassische Behandlungsmethoden der Physiotherapie oder Ergotherapie und neue Ansätze in den Pflegeberufen. Das Porträt eines Herzchirurgen, der Zahnärztin, des Veterinärs, der Apothekerin veranschaulicht die Arbeitswelt in Spitälern, Gemeinschafts- und Privatpraxen. Die Berufsbilder geben Aufschluss über unterschiedliche Laufbahnen und machen deutlich, wie verschieden Arbeitsalltage im Gesundheitswesen aussehen.

Gute Beschäftigungsprognosen

Obwohl der Arbeitsmarkt in den letzten Jahren auch im Gesundheitswesen unter der schlechten Konjunkturlage gelitten hat, zeichnen sich für die zweite Hälfte der neunziger Jahre günstige Beschäftigungsaussichten ab. Vor allem der Bedarf im Umfeld der Altersmedizin, im Bereich der Krankheiten des Bewegungsapparates und Krebserkrankungen, aber auch in der Präventivmedizin wird weiterhin wachsen. Dieser Trend steigert die Nachfrage nach kompetenten Arbeitskräften besonders in den Pflegeberufen und vielen paramedizinischen Berufen. Über die Ärzteschwemme wird zwar viel gejammert, die regelmässigen Arbeitsmarktuntersuchungen der AGAB belegen jedoch, dass die Beschäftigungsaussichten für frisch diplomierte Ärztinnen und Ärzte im Vergleich mit anderen Studienrichtungen zurzeit besser sind. Wer allerdings eine eigene Praxis eröffnen will, hat es heute nicht leicht.

Im Bereich der Komplementärmedizin hängt die künftige Situation auf dem Arbeitsmarkt stark von der Entwicklung der Praxisbewilligungen in den Kantonen und von der Krankenkassenzulassung ab. Die Nachfrage der Patienten und Patientinnen nach Alternativmedizin steigt jedenfalls ständig an.

High-Tech- oder integrative Medizin

Das Gesundheitswesen bewegt sich heute zwischen zwei Polen: Auf der einen Seite steht die hauptsächlich naturwissenschaftlich orientierte, hochtechnisierte Spitzenmedizin, auf der andern die Alternativ- oder Komplementärmedizin. Künftig könnte sich das Gesundheitswesen in Richtung integrativer Medizin, wobei die Schulmedizin vermehrt mit komplementärmedizinischen Methoden verbunden würde, entwickeln. Die AGAB hat für ihren Berufswahlführer Experten zu den Entwicklungstendenzen im Gesundheitswesen befragt: Die Professoren Hannes G. Pauli, Paul Frick und Silvio Jenny und Dr. Hans Heinrich Brunner, Präsident der Schweizerischen Ärztegesellschaft FMH, nehmen pointiert Stellung zu diesem Thema.

Bezugsquelle: «Mikrochirurgie oder Atemtherapie? Berufe im Gesundheitswesen». Hrsg. von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung (AGAB), Aarau 1995, broschiert, 304 Seiten, Fr. 26.–. Der Berufswahlführer kann bestellt werden beim AGAB-Sekretariat, c/o Studienberatung Zentralschweiz, Zentralstrasse 28, 6002 Luzern, Telefon 041 24 52 52.

Interaktive Informationstagung für Lehrkräfte am 17. November 1995

Freizeit per Knopfdruck

Wir leben in einer Leistungsgesellschaft. Die Anforderungen in Beruf und Schule wachsen ständig. Freizeit könnte hier einen Ausgleich schaffen. Könnte. Denn für viele wird sie zum Stress. Statt sich unter einen schattigen Baum zu flächen und in einem guten Buch zu blättern, zappt sich manch einer mit fiebrigen Augen durch das Firmament, hetzt vom Karatetraining zum Schwimmen, keucht sich auf der Finnenbahn die Lungen aus dem Leib und stresst hernach durch den Verkehr in die In-Beiz. Die freie Zeit muss ausgefüllt sein, koste es, was es wolle.

Die Segnungen der modernen Technik haben uns die Freizeit per Knopfdruck gebracht. Was aber sollen wir mit ihr anfangen? Und welche Infrastruktur steckt hinter dem medialen Freizeitzauber? Dies sind die Themen einer interaktiven Informationstagung für Menschen, denen es nicht egal ist, was zu tun ist, wenn es nichts zu tun gibt.

Programm

10.00 Uhr Technorama per Knopfdruck – eine Art Workshop

- Lernstationen zur Vorbereitung von Klassenbesuchen (freie Besichtigung)
- Infobus zum Beruf des Elektroingenieurs. Ein Lernort für Lehrkräfte, Mittel- und Berufsschulen mit interaktiven Computerprogrammen.

13.30 Uhr Eröffnung der Tagung
Referate
Aloïs Sidler
Jugendforscher
«Das Freizeitverhalten der Jugendlichen: Megatrends und Ursachen»

Prof. Hansruedi Müller
Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus, Universität Bern
«Tourismus, Freizeit und Energie»

14.50 Uhr Pause
15.20 Uhr Referat
Christian Bircher
Betriebsleiter, Elektrizitätswerk Arosa
«Die Probleme der Energieversorgung eines Touristikortes»

16.00 Uhr Pause
16.15 Uhr Diskussion
17.00 Uhr Ende der Tagung

Wollen Sie die Sprache zu Ihrem Beruf machen?

Schule für Angewandte Linguistik neu auch in Chur

Seit 1969 bietet die Schule für Angewandte Linguistik (SAL) in Zürich als Höhere Fachschule eine Alternative zum akademischen Universitätsabschluss. Drei verschiedene Ausbildungsrichtungen, Publizistik, Übersetzung und Sprachunterricht, stehen für alle offen, die sich für eine praxisbezogene Sprachausbildung interessieren. Mit einer Matura oder einem Handelsdiplom sind Sie prüfungsfrei dabei. Wer wie die meisten Studenten dieser Schule bereits einige Jahre berufstätig war und nun die erst spät entdeckte «Berufung» zum Beruf machen will, hat die Möglichkeit, einen Vorkurs zu belegen, der auf die Eintrittsprüfung vorbereitet.

Die Ausbildung

Die Publizistik macht mit der Vielfalt möglicher Medienberufe vertraut, vermittelt das sprachliche Rüstzeug des modernen Print-, TV- oder Radiojournalismus, führt aber auch hinein in die Welt des literarischen Schaffens. Zum Fachdiplom als Übersetzer oder Sprachlehrer führt eine umfassende theoretisch und praktisch ausgerichtete sprachliche Grundausbildung (Muttersprache und eine bis zwei Fremdsprachen), kombiniert mit berufsspezifischen und allgemeinbildenden Fächern wie Philosophie, Unterrichtsdidaktik, Psychologie oder Kunstgeschichte. Interdisziplinarität wird grossgeschrieben in diesem «Alternativstudium», das im Schnitt drei Jahre dauert und mehrheitlich berufsbegleitend absolviert wird. Entsprechend frei ist auch die Gestaltung des Stundenplans.

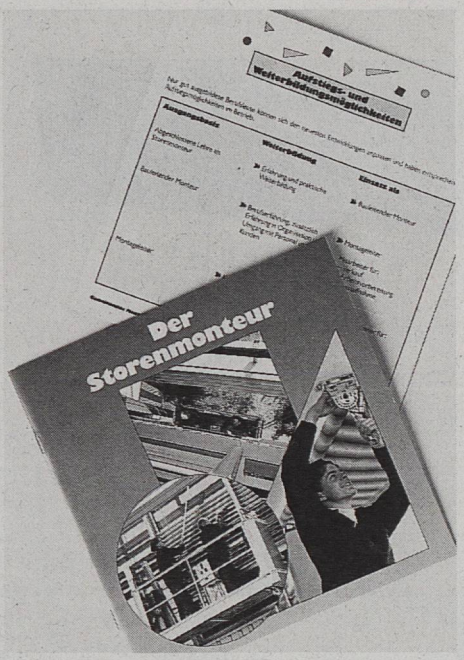
Auch Abendkurse und Seminare

Daneben bietet die SAL aber auch anderes für andere: sprachliche Tages- und Abendkurse für Berufstätige, attraktive Seminararten und Workshops für schon berufsaktive Drehbuchautoren, Schriftsteller, Fotojournalisten und andere «Geistesarbeiter, vermittelt von arrivierten Kollegen wie Alberto Venzago, Martin R. Dean oder Erich Gysling.

Neu in Chur

Seit dem Januar dieses Jahres besitzt die SAL eine Zweigstelle in Chur. Die SAL/SLA GR bietet dieselben Ausbildungsrichtungen an wie das Stammhaus in Zürich, hat sich aber gleichzeitig auch der Förderung der romanischen Sprache verschrieben.

Kontaktadressen: Schule für Angewandte Linguistik, Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, Telefon 01 361 75 55, und *neu* Scola per linguistica applitgada en Grischun, Sägenstrasse 8, 7000 Chur, Telefon 081 24 27 64 oder 925 45 06 oder 21 94 44.



Storenmonteur – ein Beruf auf der Sonnenseite

Wer handwerklich und technisch interessiert ist, findet in der vom BIGA anerkannten dreijährigen Ausbildung zum Storenmonteur einen zukunftssicheren Beruf. Der Sonnen- und Wetterschutz hat sich in den letzten 20 Jahren zu einem breitgefächerten und vielseitigen Spezialgebiet entwickelt.

Die Griesser AG – nach eigenen Angaben Marktleader bei Sonnen- und Wetterschutzanlagen – bildet pro Jahr, verteilt auf die 18 Niederlassungen, sechs bis acht Lehrlinge aus. Neben der Berufsschule wird die praktische Ausbildung mit internen Kursen im eigenen Ausbildungszentrum in Aadorf TG unterstützt.

Auskunft über die nächstgelegene Lehrstelle für Sie und eine interessante Broschüre über diesen Beruf erhalten Sie bei Frau Graziano, Griesser AG, Postfach, 8355 Aadorf, Telefon 052 61 25 25.

„Manchmal denke ich auch an später“

GYMNASIEN A/B/C/D

LEHRERSEMINAR

DIPLOMMITTELSCHULE (DMS)

INTERNATSMITTELSCHULE
für Knaben und Mädchen

Information
7220 Schiers

EVANGELISCHE MITTELSCHULE SCHIERS

081 53 11 91

Direktor Pfr. T. Haupt

Ihre Schüler/innen fragen Sie nach einem Beruf

- mit Menschen,
- mit sicheren Zukunftsaussichten
- mit gleichem und gutem Lohn für Mann und Frau
- mit weitgehend selbständiger, verantwortungsvoller Tätigkeit in einem kleinen Team
- mit guten Anstellungsmöglichkeiten in Teilzeit (Mütter, Hausmänner)

All das bietet der Beruf **der Dentalhygienikerin/ des Dentalhygienikers.**

Voraussetzungen: Sekundarschulabschluss oder gleichwertige Grundausbildung. Freude an naturwissenschaftlichen, zahnmedizinischen und psychologischen Fragestellungen, feinmotorisches Geschick.

Eignungstests laufend ab 8. November 1995.

(Auskünfte und Anmeldung: Telefon 01 383 20 83)

Informationsmaterial erhalten Sie gratis beim Sekretariat der

Dentalhygiene-Schule Zürich

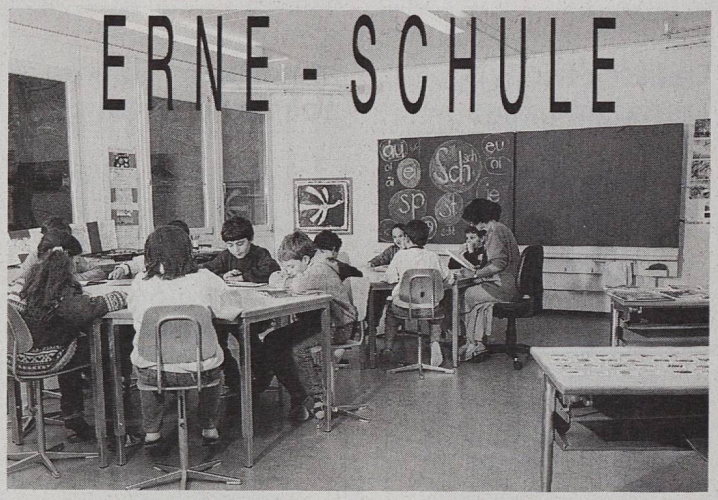
Minervastrasse 99, 8032 Zürich

Telefon 01 383 20 83, Fax 01 383 23 53

DHSZ

Wenn Sie **Lehrerinnen und Lehrer informieren** wollen ...

Schweizer Lehrerinnen- und Lehrer-Zeitung **SLZ**



Wir haben schon manchen Schülern und Lehrern zu einem guten Schulklima verholfen.

Zu einem idealen Schulklima tragen nicht nur die ausgezeichneten Wärmedämmwerte bei, sondern auch der schulgerechte Innenausbau. Dieser richtet sich nach Ihren individuellen Anforderungen. So planen und realisieren wir mit Ihnen Ihre Schule nach Mass. Erne-Raumelemente sind zudem Bauten mit Garantie und haben schon oft Schule gemacht. Erne macht eben den Unterschied. Lassen Sie sich beraten. Verlangen Sie ein Angebot für Kauf, Miete oder Leasing.

ERNE
Intelligente Raumsysteme

Erne AG Holzbau, Werkstrasse 3, 5080 Laufenburg
Telefon 064/64 01 01, Fax 064/64 25 62
ab 4.11.95: Telefon 062/ 869 81 81, Fax 062/ 869 81 00

"Mama, Papa, Panzer!"

Vier Fünftel aller Kinder in den Kriegsgebieten Ex-Jugoslawiens haben die Greuel des Krieges erlebt und Todesangst ausgestanden.
In ihren Köpfen wird der Krieg nie zu Ende zu sein.
UNICEF betreut Tausende von kriegstraumatisierten Kindern. Und sorgt dafür, dass die Kinder Schuhe, Kleider, Medikamente und genügend Nahrung erhalten.

Helfen Sie UNICEF und den Kindern, die Folgen des Kriegstraumas zu bewältigen.

SPENDENKONTO PC 80-7211-9, 8050 Zürich

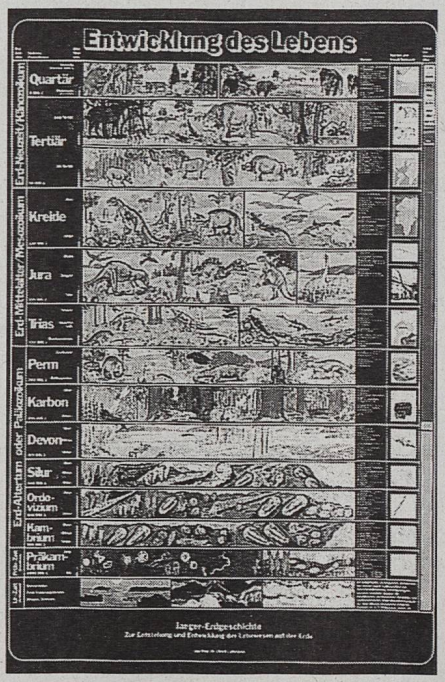
unicef
Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen

Prof. Dr. Ulrich Lehmann

JAEGER Erdgeschichte

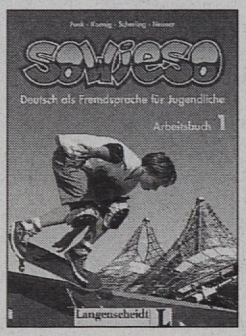
Zur Entstehung und Entwicklung der Lebewesen auf der Erde

Poster/Schülerarbeitsblatt/Einführung in die Bildkarte. Didaktisch aufbereitetes Anschauungsmaterial für den Unterricht sowie für die selbständige Lerntätigkeit des Schülers. Art. Nr. 1135 *Farbposter* (56 × 75 cm) und *Einführung in die Bildkarte* (64 Seiten, A5) Fr. 30.–. *Schülerarbeitsblätter* (Farbposter verkleinert auf A4) Art. Nr. 1145, Bezug nur in Klassenstärke, Fr. 1.–/St. Bezug bei: KULTURAMA Lehrmittelverlag, Postfach 928, 9500 Wil 1, Telefon: 073 23 49 91, Fax: 073 23 89 81. Das Poster *«Entwicklung des Lebens»* entspricht dem heutigen Stand der Wissenschaft und bildet in dieser überarbeiteten Form eine einzigartige Informationsquelle. Darüber hinaus führt Prof. Dr. U. Lehmann mit einprägsamen Fachinformationen auf 64 Seiten in Wort/Bild in die Erdgeschichtskarte ein, was erlaubt, methodisch in das Wissensgebiet einzudringen.



Das Farbposter ist mit einer anschaulichen Bildfolge von Szenen aus der Erdgeschichte versehen. Es präsentiert Rekonstruktionen ausgestorbener Tiere und Pflanzen. Paläogeografische Karten, die in einer rechten Randspalte erscheinen, berücksichtigen wichtige neue plattentektonische Vorstellungen der Geologie.

Deutsch für Fremdsprachige



FUNK, HERMANN, U.A.:
SOWIESO

Berlin, Langenscheidt, 1994. Kursbuch 1 120 S., Fr. 17.80; Arbeitsbuch 111 S., Fr. 14.80; 2 Cassetten Fr. 24.80 und 17.80

Das Lehrwerk «Sowieso» ist *für Jugendliche ab ca. 15 Jahren* zum Erlernen der deutschen Sprache konzipiert.

Viele Themen beziehen die Erlebniswelt der Jugendlichen ein: Ich, meine Familie, Herkunftsland, Schule, Freundschaft, Hobbys, Ferien, Rockmusik, Technik.

Die *Grammatik* ist übersichtlich dargestellt und farblich abgehoben. Wenn immer möglich, werden die Jugendlichen angeregt, die sprachliche Gesetzmässigkeit selbst zu finden. Diese Arbeit fördert das selbständige Denken.

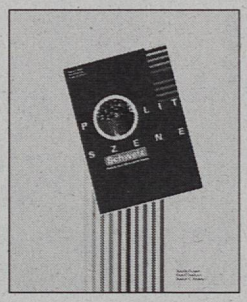
Auch die äusserst fantasievollen, abwechslungsreichen *Übungen,* in denen nicht nur das Schreiben, sondern auch das Hören und Verstehen direkt von der Kassette trainiert wird, fordern von den Jugendlichen viel Eigeninitiative und Selbständigkeit.

Die witzigen, comicartigen *Illustrationen* und die Fotos veranschaulichen Texte und Übungen.

Wegen der sehr steilen Progression und den z.T. anspruchsvollen Übungen und Texten, deren Verständnis eine gute Allgemeinbildung voraussetzt, ist das Lehrwerk für sehr begabte Jugendliche geeignet.

Hilde Kuon

Materialien für politische Bildung



FENNER, MARTIN/ HADORN, RUDOLF/ STRAHM, RUDOLF H.:
POLITSZENE SCHWEIZ, BAND 2:

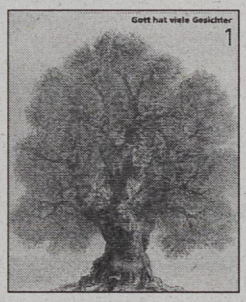
Materialien und Impulse für den Unterricht. Basel, Lehrmittelverlag, 1994, Ordner mit 252 Seiten, Fr. 95.–

Das 1993 erschienene Lehrbuch «Politszene Schweiz» wird durch diesen umfassenden *Begleitband für Lehrkräfte* zur wichtigsten Grundlage *für einen zeitgemässen Politik-Unterricht* an den Maturitäts- und Diplomschulen der Schweiz. Die Autoren der beiden Bände sind einem weitgefassten Politikbegriff verpflichtet und geben gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Grundfragen ebenso viel Raum wie dem staatlichen Bereich. Mit diesem Lehrwerk erhält das Fach «Politische Bildung», das die alte «Staatsbürgerkunde» endgültig ablösen sollte, ein überzeugendes Konzept.

Der Ordner folgt der Gliederung des Lehrbuchs und bietet zu jedem Kapitel ausführliche *Erläuterungen und ergänzende Informationen* für die Lehrkraft, kopierfähige Materialien für den Unterricht und knappe didaktische Hinweise mit praktischen Beispielen für die Anwendung verschiedener Unterrichtsformen. Insgesamt hätte ich mir etwas weniger Theorie und mehr konkrete Fallbeispiele gewünscht.

Pierre Felder

Religionsunterricht



GOTT HAT VIELE GESICHTER

Handbuch für das Fach Biblische Geschichte an der Unterstufe. Zürich, Lehrmittelverlag, 1994, Band 1 346 S. Band 2 27 S., je Fr. 68.80

Dieses Handbuch bietet wohl jedem etwas, der das Fach Biblische Geschichte unterrichtet, dem «alten Hasen» wie auch der Anfängerin oder dem Anfänger! *Der erste Band,* «Altes und Neues Testament», bringt einige grundsätzliche Beiträge, so zur «Religiösen Entwicklung des Kindes» oder zur «Zeitgeschichte des Alten und Neuen Testamentes». Vor allem aber bietet er 14 Lektionenreihen zu biblischen Geschichten. Manche sind fertig ausgeformte Unterrichtseinheiten und Erzählungen. Alle vermitteln eine Fülle von Anregungen, Liedern und Bastelarbeiten, die der Vertiefung dienen. *Der zweite Band* führt ein in die Welt des Judentums und des Islam. In der heutigen Zeit hat es wohl in jeder Klasse jüdische oder muslimische Kinder. Die Beiträge verstehen sich als Brückenschlag, um deren Glauben kennenzulernen. Ein dritter Teil bietet Vorschläge, wie man mit Symbolen (z.B. Baum, Stein) arbeiten kann. Vier Lebensbilder von Helen Keller, Marc Chagall, Astrid Lindgren und Clown Dimitri runden den Band ab.

Besonders angesprochen hat mich die Form des Handbuches: Ohne Schwierigkeiten kann man die beiden Ordner ergänzen.

Irene Flückiger

Wissen und Wortschatz

PONS BILDWÖRTERBUCH – KOMPAKT
DEUTSCH–ENGLISCH

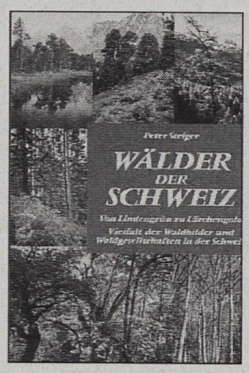
Stuttgart, Klett, 1994, 232 S., Fr. 40.50

«So macht das Lernen Spass.» – Machen Sie selbst die Probe aufs Exempel: Legen Sie das neue PONS Bildwörterbuch in Ihrem Klassenzimmer auf, und beobachten Sie die Reaktionen Ihrer Schülerinnen und Schüler.

Im Bildwörterbuch werden in 28 Kapiteln 176 Themen dargestellt und *etwa 4000 Begriffe mit gut 700 farbigen Bildern deutsch und englisch* erklärt. Die Illustrationen sind grosszügig und übersichtlich gestaltet, die zweisprachige Beschriftung eindeutig. Themenbereiche wie «Sport», «Musik», «Kommunikation» und «Verkehr» laden interessierte Kinder und Jugendliche zu genauem Beobachten und zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit ihrem Alltagswissen und der Begrifflichkeit ein. Während bei jüngeren Kindern – das Buch ist empfohlen für Kinder ab 8 Jahren – die Wissenserweiterung im Vordergrund stehen dürfte, kann das Buch bei Jugendlichen gut auch zur Erweiterung und Vertiefung des englischen Wortschatzes beitragen, zumal das deutsch- und englischsprachige Register das schnelle Auffinden von Illustrationen und Stichwörtern erleichtert.

Peter Bauer

Die Vielfalt unserer Wälder



STEIGER, PETER:
WÄLDER DER SCHWEIZ

Von Lindengrün zu Lärchengold. Thun, Ott, 1994, 360 S., Fr. 74.–

Das oben genannte Buch ist der ausserordentlichen Vielfalt unserer Wälder gewidmet. Ein *allgemeiner Teil* befasst sich mit den historischen Gegebenheiten, den edaphischen und klimatischen Voraussetzungen und der Bewirtschaftung des Waldes, seiner Funktion als Freizeitraum und der damit verbundenen Problematik. Im *Hauptteil* werden die wichtigsten Waldgesellschaften und einige abweichende Untergruppierungen vorgestellt. Für die namengebenden Arten wird ein kurzer Steckbrief gegeben, in einem Kasten werden die wichtigsten Angaben der besprochenen Waldgesellschaften zusammengefasst, auf Kärtchen die Vorbereitung dargestellt. Hervorstechendstes Merkmal des Buches sind *die ausgezeichneten Fotografien und Skizzen der einzelnen Waldtypen,* welche, zusammen mit den fundierten Texten, einen guten Eindruck der beschriebenen Gesellschaften vermitteln. Der Anhang gibt mehr wissenschaftlich orientierte Hinweise. Dem Naturfreund ist ein hervorragendes Buch in die Hand gegeben, das ihm in gut verständlicher Sprache die Gesetzmässigkeiten unserer Wälder erschliesst.

Ch. J. Heitz

Sexualität des Menschen

LEVAY, SIMON:
KEIMZELLEN DER LUST

Die Natur der menschlichen Sexualität. Heidelberg, Spektrum, 1994, 230 S., Fr. 35.–

Ein wichtiges Buch zum Verständnis der menschlichen *Sexualität,* im besonderen der *Homosexualität!* Unbelehrbare werden wohl durch die vorliegenden Resultate kaum beeindruckt, doch gelingt es LeVay in hervorragender Weise, nachzuweisen, dass sich Erscheinungen der Sexualität auch in Hirnstrukturen und hormonellen wie strukturellen Schaltkreisen äussern.

Die Entdeckung, dass ein bestimmter Nucleus im Hypothalamus homosexueller Männer – ganz im Gegensatz zu heterosexuellen – etwa gleich klein wie bei Frauen ist, machte den selbst betroffenen Neuroanatom weltweit berühmt. Er hofft damit endgültig den Nachweis erbracht zu haben, dass Homosexualität keine Krankheit – und somit auch nicht im Freudschen Sinne heilbar – ist. Im Nachtrag würdigt LeVay die neuste Entdeckung Hamers und seines Teams, wonach ein Gen auf dem X-Chromosom die sexuelle Orientierung beeinflusst.

Eine kritische Bemerkung: Es würde dem Verständnis der meist hochkomplexen Materie dienen, wenn Skizzen und Grafiken das Geschriebene verdeutlichten.

Marcus Lachenmeier

Wahrscheinlichkeitsprobleme

BOSCH, KARL:
LOTTO UND ANDERE ZUFÄLLE

Wie man die Gewinnquoten erhöht. Braunschweig/Wiesbaden, vieweg, 1994, 260 S., Fr. 39.80

Wie der Titel verspricht, liegt das Schwergewicht der behandelten Themen aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung beim *Zahlenlotto,* jedoch nur mit den Spielregeln Deutschlands (6 aus 49, bei uns 6 aus 45). Es werden auch weitere bekannte Anwendungen wie Toto oder das Ziegenproblem mehrmals von verschiedenen Seiten beleuchtet.

Elementare Grundlagen der Kombinatorik und Wahrscheinlichkeitsrechnung sind auf verständliche und anregende Art dargestellt.

Die Beispiele dürften Kennern stochastischer Literatur bekannt sein. Ist das der Grund, warum kein Literaturverzeichnis vorhanden ist? Die letzten 3 von insgesamt 19 Kapiteln des Buches erreichen einen Umfang von über 40% und entsprechen dem verführerischen Untertitel des Buches. Die Auswertung von fast 7 Mio. Lotto-Reihen eines bestimmten Ziehungstages zeigt, dass gewisse Reihen wie Zahlen in Diagonalen oder Geburtstagszahlen relativ häufig getippt werden. Am Ende folgt dann der «überraschende» Tip, solche Reihen zu meiden, wenn man die Gewinnquoten (nicht Gewinnchancen) erhöhen will.

Gregor Wieland

Akteure der Veränderung Russlands

LEONHARD, WOLFGANG:
DIE REFORM ENTLÄSST IHRE VÄTER

Der steinige Weg zum modernen Russland. Stuttgart, DVA, 1994, 400 S., Fr. 39.80

Leonhards Buch bietet einen Überblick über *die politische Geschichte Russlands in den letzten zehn Jahren.* Spannend und leichthändig-routiniert dargestellt sind die parallel behandelten politischen Biografien *Gorbatschows* und *Jelzins* vor ihrem Machtantritt sowie die dichte Ereignisabfolge seit 1985: von der Perestroika bis zur Amnestie für die August-Putschisten im Februar 1994. Man versteht nach der Lektüre den Verlauf des politischen Kräftespiels zwischen Reformern und Reformgegnern; man versteht, wie Gorbatschow mit Zögerlichkeit und Kompromissen der alten Nomenklatura in die Hände spielte, wie dann die demokratischen Gruppierungen ihre Chancen verpassten und Jelzin durch Fehleinschätzungen zunehmend erpressbar wurde, während die Reformbremser den Staat in immer drastischere wirtschaftliche Widersprüche hineinreiten.

Ein tieferes Verständnis für die Problematik des heutigen Russland bietet das Buch allerdings kaum. Leonhard präsentiert nur die Bühne mit ihren politischen Akteuren, aber keine Hintergründe historischer oder sozialer Art.

Robert Labhardt

ES IST NICHTS MEHR SO WIE FRÜHER!

ZUM GLÜCK!

Berufe im Gastgewerbe erfreuen sich wieder grösseren Ansehens. Überzeugen Sie sich davon!

Coupon einsenden an: SCHWEIZER WIRTEVERBAND
Noëmi Bischoff Spengler, Blumenfeldstrasse 20, 8046 Zürich
oder rufen Sie uns an. Tel. 01/377 52 23, Fax 01/372 14 92

Bitte senden Sie mir gratis folgende Unterlagen:

- ☐ Berufsbild Hotelsekretär/in
- ☐ Berufsbild Hotelfachassistent/in
- ☐ Berufsbild Koch/Köchin
- ☐ Berufsbild Kellner/Servicefachangestellte
- ☐ "Grips" Das neue Gastro-Magazin
- ☐ "Gastromania" das Berufsvideo als erster Eindruck über die Berufe im Gastgewerbe

SLZ/95

Name: ☐ Herr ☐ Frau

Vorname:

Strasse, Nr.:

PLZ, Ort:

Berufe im Gastgewerbe

TRIAS

Institut für Supervision und Organisationsentwicklung Zürich Dr. G. Fatzer

2jährige, berufsbegleitende

Ausbildung in Supervision und Organisationsentwicklung

Zielgruppen: Personalentwickler, Organisationsberater, Projektbegleiter, PraxisberaterInnen, Führungskräfte aus dem Gesundheits-/Sozial-/Wirtschaftsbereich. Seit 10 Jahren tätiges und international anerkanntes Trainerteam. Durch BSO anerkannt.

Verlangen Sie unsere Detailprogramme:

Institut für Supervision und OE
Dr. G. Fatzer, Brunnenwiesstrasse 17, 8627 Grüningen
Telefon 01 935 45 61, Fax 01 936 14 81

ESPAÑOL

Ihre Spezialisten für Spanisch in Spanien und Lateinamerika. Gratiskatalog verlangen!

BIPO & TONI'S
Hummelberg 135 / 8645 Jona
055 29 11 51 / Fax 29 11 55

Töpferkurs in der Gascogne

auf ehemaligem Bauernhof. 4200 FF/10 Tage alles inkl. (Material, Kost und Logis); Pferde, Fahrrad gratis. Sehr idyllische, ruhige Lage. Info Georges Trabut, Pouygarin, F-32190 Marambat, Tel. 0033 62 06 34 77

Auch ein Kleininserat in der SLZ verschafft Ihnen Kontakte!

Tai Chi
mit Hans-Peter Sibler
Ausbildung an Wochenenden
2 Jahre, ab Januar 1996
Laufend Abendkurse, Wochenendseminare, Ferienkurse
Unterlagen/Auskunft
Tai Chi-Schule, Eierbrechtstr. 41
8053 Zürich, Tel./Fax 01 422 86 46

La Cadène

FRANZÖSISCH LERNEN IN FRANKREICH

"Total Eintauchen", man spricht den ganzen Tag französisch: 45 Std. Gespräche und 15 Std. Theorie pro Woche. (1-7 Pers.). Ständiger Kontakt mit Französischsprechenden. Ausflüge, Sport, Schwimmbad, Ruhe und Erholung. Familiäre Atmosphäre. Region Bresse, zwischen Jura und Burgund.

F-71580 FRONTENAUD - Tél.(..33) 85 74 83 11 - Fax:(..33) 85 74 82 25

ATEM – BEWEGUNG – MUSIK, Lehrweise Medau

Seminar für organisch-rhythmische Bewegungsbildung
Irene Wenger/Ursula Beck, Maygutstrasse 20, 3084 Wabern

Ferienkurse: Erholung, Aufbau und Einblick in die Arbeitsweise, 26. bis 30.12.1995 in Wabern

Ausbildung: 2- bis 3jährig, teilberufsbegleitend für Menschen aus pädagogischen, therapeutischen, sozialen und künstlerischen Berufen. Dokumentation anfordern.

Auskunft und Unterlagen: Telefon 031 961 15 84

GYMJAZZ
BERUFSSCHULE FÜR GYMNASTIK UND JAZZ

Berufsschule für Gymnastik und Jazz, Zug (beim Bahnhof)

Informationen und Anmeldung:
Zugerstrasse 47
6318 Walchwil
Telefon 042/77 22 80

Ihr neuer Beruf:
GYMNASTIKLEHRERIN
1-jährige Ausbildung mit Diplomabschluss
Berufsbegleitend; **NEU:** auch Samstags!

Ich wünsche gratis Unterlagen:
Name:
Strasse:
PLZ/Ort:

PBK – Praktisches Berufspsychologie-Konzept

Berufswahl- und Laufbahnfragen sind meist vielgestaltig. Sicher ist aber, dass es sich dabei jedesmal auch um Zuordnungsprobleme handelt (was passt zu wem?). Um diese systematisch anzugehen und möglichst optimal zu lösen, können sich heute Beratungskräfte und Ratsuchende durch den Computer unterstützen lassen. Dabei hat sich das elektronische Berufsfindungssystem PBK während nunmehr fast zehn Jahren ausgezeichnet bewährt.

Walter Kirsch

Geschichte

Entstanden ist das PBK-System bereits in den sechziger Jahren, und zwar in Form einer Randlochkartei, die vorerst nur Grundberufe umfasste und lediglich für den Gebrauch des Autors bestimmt war. Es erfüllte von Anfang an recht gut seinen eigentlichen Zweck, die berufsberaterische Arbeit insofern zu unterstützen, als es berufsbezogene Persönlichkeitsschwerpunkte zu Konstellationen verband und aufgrund derselben Entsprechungen in der Berufswelt aufspüren half. Nach mehrmaliger Verfeinerung des Lochkartenschemas, nach Einbezug der übrigen Berufskategorien und Weitergabe einiger Karteien an interessierte Berater in den siebziger Jahren wurde das Ganze 1986 durch die Softwarefirma Comex AG, die das System heute für IBM-kompatible und Macintosh-Computer vertreibt, in ein anwenderfreundliches EDV-Programm umgesetzt. Nachdem bis dahin ein relativ knapp gehaltenes Handbuch zum System gehört hatte, veröffentlichte der Verlag Hans Huber, Bern, im eidgenössischen Jubiläumsjahr 1991 das «Handbuch der Berufsberatung», das unter anderem in den gedanklichen Hintergrund sowie in Aufbau und Handhabung unseres computergestützten Arbeitsmittels einführt.

Leistung des Instruments

Als eigentliches Berufsfindungsinstrument ist das PBK erklärterweise kein Mittel zur berufsberaterischen Diagnostik. Im Gegenteil – seine sinnvolle Anwendung setzt sorgfältig durchgeführte berufsbezogene Neigungs- und Fähigkeitsabklärungen bereits voraus. Zwischen der berufsberaterischen Diagnose und dem Einsatz des PBK steht in der Person des Berufsberaters oder der Berufsberaterin jedesmal ein denkender und fühlender Mensch, der zusammen mit dem ratsuchenden Mitmenschen immer wieder neu entscheidet, auf welche Weise der Computer befragt werden soll. Grundsätzlich verdichtet der Rechner die verschiedensten Eignungsschwerpunkte und viele weitere im Einzelfall wichtige Merkmale zu entwicklungsoffenen, als Diskussion ernstzunehmenden Lösungsvorschlägen. Dabei kann der transparent bleibende Prozess auf mannigfaltige Weise beeinflusst werden. Da die gegenwärtig in der Datenbank enthaltenen rund 1300 Berufe aller Kategorien (Anlehr-, Grund-, Sekundär- und akademische Berufe) sowie die 450 bisher erfassten Freizeitbeschäftigungen zurzeit nach je 134 Kriterien aufgeschlüsselt sind, lassen sich selbstverständlich auch ohne unmittelbar berufswählerische Absicht Berufs- und Hobbylisten nach verschiedensten Gesichtspunkten abrufen beziehungsweise ausdrucken, und zwar wenn nötig nicht nur nach vorhandenen, sondern auch nach fehlenden Merkmalen, was oftmals hilfreich sein kann.

Der sogenannte berufspsychologische Kernblock des PBK arbeitet mit einer in relativ freier Folge aufgelisteten Reihe von 20 bipolar angeordneten, zweistufigen Operemen (durch Teilfähigkeit gestützte Teilneigungen, im Handbuch definiert), die in beliebiger Auswahl und Anzahl zu komplexen Gefügen zusammengefasst werden können. Diese vorab durch hinlänglich gesicherte psychodiagnostische Verfahren zu erhebenden Persönlichkeitsmerkmale oder -schwerpunkte entsprechen allgemein anerkannten Grundlagen jeder menschlichen Aktivität. Sie lassen sich daher auf sämtliche Typenlehren und auf jedes Persönlichkeitsmodell anwenden, die ja letztlich alle auch mit Faktoren dieser Art gekoppelt sind. Somit ist das PBK-System an keinerlei starres Persönlichkeitsmodell gebunden, sondern polyvalent, offen und flexibel strukturiert – eben aus der Praxis für die Praxis geschaffen. Selbst wenn bloss auf der ersten Stufe der genannten Kernblock-Merkmale gearbeitet wird, stehen zur berufspsychologischen Bestimmung einer einzigen Person mehr als eine Million verschiedene Kombinationsmöglichkeiten zur Verfügung, was angesichts einiger hundert reglementierter Berufe doch recht komfortabel erscheint.

Da die Berufe in der heutigen, arbeitsteiligen Wirtschaft die Ausübenden trotz guter Wahl in der Regel nicht mehr zur Gänze auszufüllen vermögen, aber auch weil wir immer mehr Freizeit geniessen dürfen (oder auch müssen), wird die sinnvolle Nutzung der letzteren immer wichtiger. Als integratives Berufsfindungsinstrument schliesst das PBK deshalb als willkommene, aber auch notwendige Ergänzung den Hobbybereich konsequent mit ein.

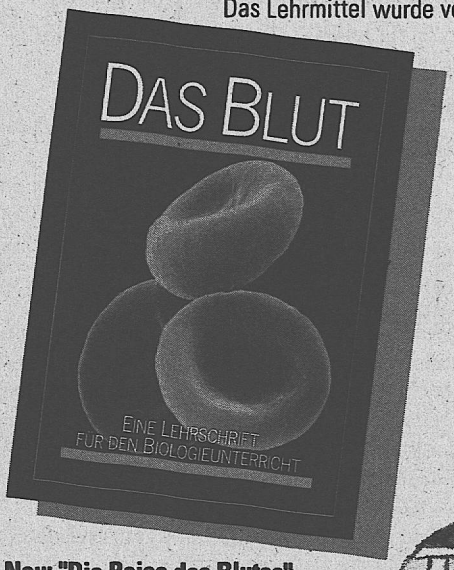
Anhand einer auf den Bildschirm geholten oder auch ausgedruckten Vergleichsgrafik, mit der variable Persönlichkeitsprofile direkt und anschaulich mit beliebigen Berufs- oder Hobbyprofilen verglichen werden können, lassen sich genau jene gezielten und lebendigen Beratungsgespräche entwickeln, derentwegen die Klienten im Grunde die Berufsberatung aufsuchen. Dies wird – nebst der Erweiterung des Wahlhorizonts – durch die Anwenderinnen und Anwender, vom Anfänger bis zum «alten Fuchs», immer wieder als besonders wertvoll hervorgehoben.

Grenzen

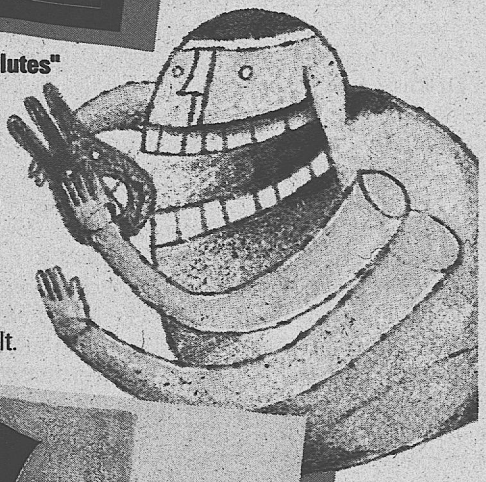
Die Grenzen des PBK liegen unter anderem darin, dass es nicht völlig autonom arbeitet, sondern zu seiner Bedienung eines Menschen aus Fleisch und Blut bedarf. Das macht unser praxiserprobtes Arbeitsmittel aber auch menschlich und menschenfreundlich. Als eine gewisse Einschränkung könnte zudem empfunden werden, dass das System nicht alle jene verschiedenen Funktionen erfasst, die unter derselben Ausbildungsbezeichnung insbesondere bei einem Teil der Sekundärberufe und akademischen Berufe möglich sind. Auch hier ist von Fall zu Fall menschliches

Wertvolle Unterrichtshilfen zum Thema "Blut"

"Das Blut" für die Oberstufe an Volks- und Mittelschulen
Seit zwei Jahren erfreuen sich das Schülerheft "Das Blut" und die dazugehörige Lehrerdokumentation grosser Beliebtheit. Das Lehrmittel wurde von Spezialisten des ZLB, Zentrallaboratorium Blutspendedienst SRK, konzipiert und von Pädagogen didaktisch bearbeitet. Es wurde von den Erziehungsdirektionen aller Kantone als ergänzendes Lehrmittel gutgeheissen.



Neu: "Die Reise des Blutes" für die Unterstufe
Ein spannendes, reich illustriertes Bilderbuch für Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren, das Wissenswertes über die lebenswichtige Funktion des Blutes und anderer Organe vermittelt.



Beide Lehrmittel sind frei von jeglicher Werbung und werden den Schulen gratis abgegeben. Bestellen Sie die erforderliche Anzahl Hefte, Lehrerdokumentationen oder Bilderbücher mittels des Coupons.

Bestellcoupon

Bitte senden Sie mir gratis:
____ Ex. Schülerheft «Das Blut»
____ Ex. Lehrerdokumentation «Das Blut»
____ Ex. Bilderbuch «Die Reise des Blutes»

Einsenden an:
ZLB Zentrallaboratorium
Blutspendedienst SRK
Postfach, 3000 Bern 22
Telefon 031 330 02 55 SLZ

Schule _____
Name, Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____

Interessiert an neuen Lernkonzepten?

Autoren präsentieren...

Spannungsfeld Recht — Urs Saxer
Eine Rechtskunde mit neuem Unterrichtskonzept

Challenge — Cornel Müller
Ein soeben erschienenes Lernspiel

Weltsimulation und Umweltwissen — H.P. Nowak
Eine interaktive und multimediale Lern-, Informations- und Simulationssoftware

Anhand ihrer Lehrmittel zeigen Ihnen die Autoren:

- **Einsatzmöglichkeiten**
- **Ziele und Aufgaben**
- **Vorteile und Nutzen**

Eine Veranstaltung für engagierte Lehrkräfte, Fachvorstände, Dozenten und Dozentinnen, Rektoren und Rektorinnen.

Wir laden Sie gerne ein, an unserer Präsentation teilzunehmen:

- **am 19. Oktober 1995 in Olten, Hotel Arte, von 14.00 bis 17.00 Uhr** (mit Diskussion und Apéro)
- **am 25. Oktober 1995 in Zürich, Brasserie Lipp, von 15.00 bis 18.00 Uhr** (mit Diskussion und Apéro)

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt, rufen Sie uns an, wir reservieren Ihnen gerne einen Platz: Telefon 01 283 45 21

Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Verbandes

Hans Huber-Strasse 4, 8002 Zürich
Telefon 01 283 45 21
Telefax 01 283 45 65

Stagnierende Finanzen – höhere Bildungsnachfrage

Bildungsindikatoren Schweiz – Bildungssystem(e) Schweiz im Wandel

Das schweizerische Bildungssystem sieht sich mit stagnierenden finanziellen Mitteln konfrontiert. Die Nachfrage nach Bildung und das Bildungsniveau der schweizerischen Bevölkerung steigen, zunehmend werden längere und anspruchsvollere Ausbildungen erfolgreich abgeschlossen. Die Berufsbildung ist unter Druck geraten. Dies sind einige Resultate der zweiten Publikation über Bildungsindikatoren, welche das Bundesamt für Statistik (BFS) in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) erarbeitet hat.

49 Indikatoren beschreiben den Zustand des schweizerischen Bildungssystems und berücksichtigen erstmals die zeitliche Dimension (seit 1980). Wie ihre Vorläuferin (von 1993) zeigt die soeben erschienene Publikation kantonale oder regionale Unterschiede. Gleichzeitig ermittelt sie die Position des schweizerischen Bildungswesens im internationalen Vergleich.

Die «Bildungsindikatoren Schweiz» sind ein nationales Nachfolgeprojekt des 1987 von der OECD lancierten internationalen Bildungsindikatorenprojekts INES (International Indicators of the Educational System). An dessen Entwicklung hat sich die Schweiz unter Federführung des Bundesamtes für Statistik massgeblich beteiligt.

Bildungsfinanzen stagnieren

Im internationalen Vergleich bewegen sich die schweizerischen Bildungsausgaben auf einem hohen Niveau. 1992 gab die Schweiz (das heisst Bund, Kantone und Gemeinden) knapp 6% oder 19,9 Mrd. Franken ihres – sehr hohen – Bruttoinlandprodukts für Bildung aus (1980: 5,4% oder 9,1 Mrd. Franken).

Die 18,1 Mrd. Franken, welche Kantone und Gemeinden 1992 für Bildung ausgaben, entsprachen immer noch dem gleichen Anteil der kantonalen Volkseinkommen (6%) und dem gleichen Anteil ihrer gesamten öffentlichen Ausgaben (24%) wie 1980. Zusammen mit der abflauenden Wirtschaftsentwicklung und einem nicht mehr wachsenden Bruttinlandprodukt Ende der achtziger Jahre deutet dies darauf hin, dass dem Bildungswesen stagnierende Finanzen zur Verfügung stehen.

Ein Blick auf ein weiteres indirektes Mass – die durchschnittliche Klassengrösse in der obligatorische Schule – lässt sogar eher auf eine Verknappung der finanziellen Mittel schliessen. Aus pädagogischen Gründen und den kleiner werdenden Schülerzahlen nahm die Klassengrösse in den achtziger Jahren vorerst ab. Der erneute Anstieg muss neben der wieder leicht steigenden Schülerzahl auch mit den Sparanstrengungen von Kantonen und Gemeinden begründet werden. Indem sie Klassen vergrösserten oder zusammenlegten, konnten sie andere schliessen und ihr Schulbudget entlasten.

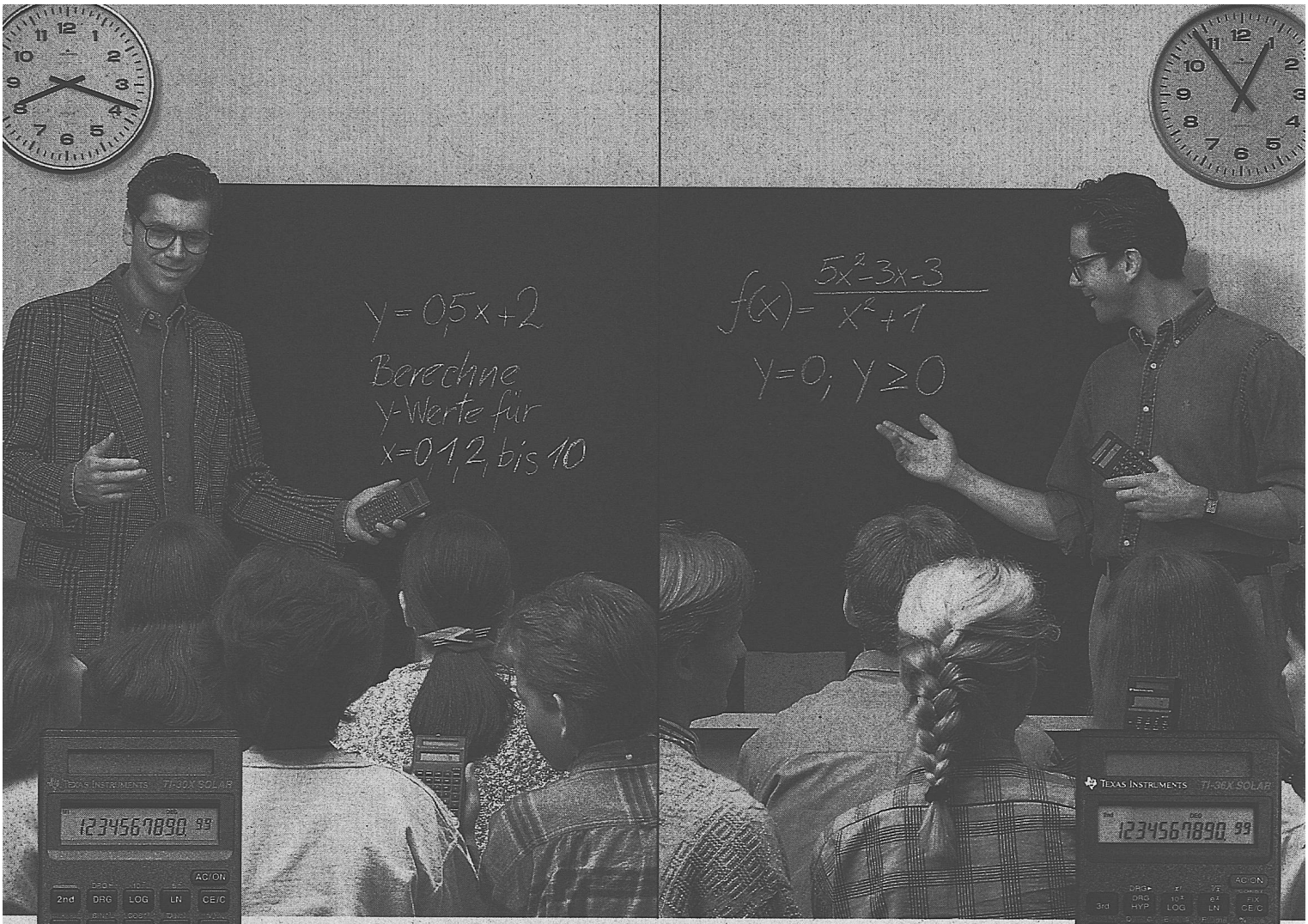
Im Jahresmittel (1990, 1991 und 1992) gaben die Kantone für eine Schülerin oder einen Schüler der obligatorischen Schule 11 400 Franken pro Jahr aus. Die Variation zwischen den Kantonen ist allerdings beträchtlich, die beiden Extremwerte stehen beinahe im Verhältnis 2:1 (Genf 16 800 Fr., UR 8700 Fr.). In diesen Zahlen schlagen sich jedoch unterschiedliche Strukturen und Organisationen des Schulsystems oder auch die Zusammensetzung und Siedlungsdichte der Bevölkerung nieder.

Steigende Bildungsnachfrage – steigender Bildungsstand

Trotzdem die finanziellen Rahmenbedingungen eher stabilisierend wirkten, lassen sich in den letzten Jahren einige bemerkenswerte Änderungen im schweizerischen Bildungswesen feststellen. Die Bildungsnachfrage ist während der beobachteten Periode generell angestiegen und verlagerte sich zusehends zu länger dauernden, anspruchsvolleren Ausbildungen.

Dieser Trend ist schon bei den Allerjüngsten im Bildungssystem feststellbar. 1993 verbrachte ein Kind im Durchschnitt 1,8 Jahre im Kindergarten. 13 Jahre früher waren es noch 1,6 Jahre. Die kantonalen Unterschiede in bezug auf das Angebot und dessen Ausbau sind beträchtlich. Die Innerschweiz, Bern, Freiburg und Neuenburg wiesen immer noch die tiefen Werte auf, die sie schon 1980 hatten (1,1–1,5 Jahre).

Die ersten Weichen für zunehmend längere und anspruchsvollere Schullaufbahnen der Kinder werden während der obligatorischen Schule gestellt. Auf der Sekundarstufe I haben Schulen, die leistungsmässig nur die grundlegenden Anforderungen stellen, rückläufige Schüler-



IN JEDER KLASSE EINE KLASSE FÜR SICH.

TI-30X SOLAR

TI-36X SOLAR

Jeden Tag unterrichten Sie verschiedene Klassen. Schön, daß es für jede Jahrgangsstufe den passenden Texas Instruments Taschenrechner gibt: mit AOS™, den richtigen Funktionen, zuverlässig, ohne Batterien und mit 2 Jahren Gewährleistung.

Für die Sekundarstufe 1:
Der **TI-30X SOLAR** ist der ideale Rechner für 12- bis 16-Jährige: 10stellige Anzeige mit zwei Exponenten, Kubikwurzel und 3. Potenz, Korrekturtaste für Eingabefehler, 3 Speicher, Konstantenfunktion, Grad/Minuten/Sekunden, Grad/Radiant/Neugrad, Bruchrechnen, Fixkomma.
Optional: Overhead-Rechner und Lehrerhandreichungen mit Folien und Arbeitsblättern.

Für die Sekundarstufe 2:
Der **TI-36X SOLAR** – nicht programmierbar, aber höchst leistungsfähig – bietet für den Unterricht von 16- bis 19-Jährigen auch Funktionen für komplexere Berechnungen: zum Beispiel 2-dimensionale Statistik mit linearer Regression und Korrelationskoeffizient, Rechenbasen, Dez/Bin/Oct/Hex sowie Bool'sche Algebra, 8 physikalische Konstanten, 10 metrische/englische Massumrechnungen.

Der **TI-30X SOLAR** und der **TI-36X SOLAR** – klasse Funktionen, klasse Design, klasse Preis!

- **Hochempfindliche Solarzellen** (ohne Stützbatterien)
- **AOS™ Algebraisches Operations-System**
- **2 Jahre Gewährleistung**

Weitere Informationen, wie Texas Instruments Ihnen und Ihren Schülern den Unterricht erleichtert, erhalten Sie bei:

Texas Instruments (Switzerland) AG
Bernstrasse 388, 8953 Dietikon
Fax: 01/741 33 57

2 Jahre Gewährleistung

TEXAS INSTRUMENTS

zahlen. Der Anteil ihrer Schülerinnen und Schüler nahm zwischen 1980 und 1993 um fünf Prozentpunkte ab (auf 31%).

Nicht im gleichen Mass können Kinder und Jugendliche aus einem fremden kulturellen Kontext von der Entwicklung profitieren, zunehmend längere und anspruchsvollere Ausbildung zu machen. In Schultypen für «schwächere» Schülerinnen und Schüler setzten sich die Schulklassen zwischen 1980 und 1993 kulturell immer vielfältiger zusammen. Nicht so aber die Schulklassen, in denen leistungsmässig höhere Ansprüche gestellt werden. Diese wurden von dieser Entwicklung nicht beeinflusst. Es scheint, dass die schulische Selektion für die ausländischen und fremdsprachigen Kinder in der beobachteten Zeit bedeutend härter geworden ist.

Auf der Sekundarstufe II nahm die Zahl der Abschlüsse bis 1988 zu. Seither sinkt der Anteil der Jugendlichen, die sich nach der obligatorischen Schule weiter ausbilden. Davon überhaupt nicht betroffen ist allerdings die Gruppe der allgemeinbildenden Ausbildungen. Seit Beginn der Beobachtungsphase 1980 weisen diese Ausbildungsgänge kontinuierlich steigende Schülerzahlen auf. In den letzten Jahren sogar eine eigentliche Expansion: Seit 1980 (11%) stieg die Maturitätsquote der Jugendlichen stetig an und lag 1993 bei 16%. In den nächsten Jahren dürfte diese Entwicklung sehr wahrscheinlich so weitergehen. Die lateinische Schweiz weist höhere Maturitätsquoten auf als die Deutschschweiz. Das war 1980 (14% vs. 9%) und auch 1993 (22% vs. 13%) so, der Unterschied hat sich aber noch vergrössert.

Ebenfalls einen beachtlichen Zuwachs verzeichnete die tertiäre Bildungsstufe. 1993 haben etwa 24% der jungen Erwachsenen (die 23–29jährigen) eine höhere Berufsausbildung abgeschlossen und haben etwas weniger als 7% (der 27jährigen) an einer Hochschule ihr Diplom oder Lizentiat erhalten. In der Deutschschweiz ziehen die Lernenden überdurchschnittlich die höhere Berufsausbildung vor, in der Romandie und im Tessin bevorzugen sie überdurchschnittlich die Hochschulen.

Kaum erstaunlich ist so, dass der Bildungsstand, den die verschiedenen Generationen während der letzten Jahrzehnte erreichten, generell anstieg. Vier von zehn Rentnerinnen und Rentnern hatten in ihrer Jugend nach der obligatorischen Schulzeit keine weitere Ausbildung abgeschlossen. Bei den heutigen jungen Erwachsenen gibt sich nur noch jede achte Person damit zufrieden. Und knapp doppelt so hoch wie noch vor 40 Jahren ist heute der Anteil der Personen, die eine Tertiärausbildung abschliessen.

Bildung, Wirtschaft und Arbeitsleben

Die zunehmende Tendenz, eine allgemeine Ausbildung zu wählen, geht auf Kosten der traditionellen Berufsbildung. Nach einer lang andauernden Ausbauphase sind seit 1988 erstmals rückläufige Abschlusszahlen festzustellen. Nur noch 65% der 20jährigen haben 1993 eine Berufslehre abgeschlossen (74% 1988). Vor allem in den Industriekantonen der Nordschweiz und im Wallis ist ein spürbarer Rückgang der Berufsabschlüsse feststellbar. Die Schülerinnen- und Schülerprognosen des Bundesamtes für Statistik lassen für die nächsten Jahre eine weitere Abnahme, allenfalls eine Stagnation, erwarten.

Dass die berufliche Grundausbildung immer weniger für das ganze (Berufs-) Leben reicht, zeigen auch die zunehmenden Abschlüsse der höheren Berufsausbildung.

Schon 1990 lag die durchschnittliche Bildungsdauer der Beschäftigten im Industriesektor tiefer als diejenigen, welche im Dienstleistungssektor arbeiteten. Die zunehmende Verlagerung der wirtschaftlichen Tätigkeiten in den tertiären Sektor wird wahrscheinlich dazu beitragen, dass sich die schweizerische Wohnbevölkerung

Was sind (Bildungs-)Indikatoren?

Wenn von Preisindex, Arbeitslosenquote oder Bruttoinlandprodukt pro Einwohner die Rede ist, so handelt es sich um nichts anderes als Indikatoren, die Auskunft geben über den Zustand der Wirtschaft.

Das Projekt «Bildungsindikatoren Schweiz» will für das Bildungswesen ähnliche, allgemein anerkannte und sowohl national als auch international vergleichbare Masszahlen etablieren.

Das Projekt orientiert sich am internationalen Unternehmen INES (International Indicators of the Educational System) der OECD. Anhand einer Reihe von international vergleichbaren bildungsstatistischen Kennziffern sollen strukturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Bildungssystemen der OECD-Mitgliedstaaten sichtbar gemacht werden. Die OECD lancierte INES 1987. Seither hat sie drei jeweils aktualisierte und konzeptionell weiterentwickelte Indikatorenpublikationen veröffentlicht («Educational at a Glance/ Regards sur l'Education»).

Die Publikation «Bildungsindikatoren Schweiz – Bildungssystem(e) Schweiz im Wandel» ordnet die Indikatoren nach den folgenden drei Themenbereichen:

Kontext

Bildungssysteme funktionieren nicht im luftleeren Raum. Sie stehen in Wechselwirkung mit demographischen, sozialen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen. In diesen Bereich fallen etwa Indikatoren wie Bildungsstand der Bevölkerung, Vertrauen der Bevölkerung in die Schule, Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit oder Anteil der öffentlichen Bildungsausgaben in bezug auf das Bruttoinlandprodukt.

Prozesse

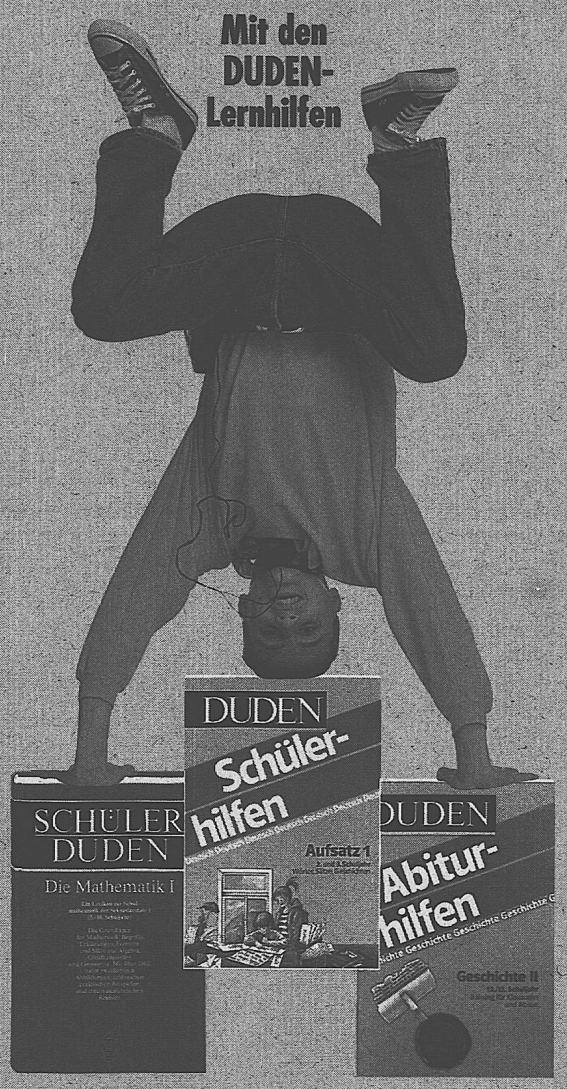
Prozessindikatoren beschreiben das Funktionieren und die Organisation der Bildungssysteme. Sie berücksichtigen die Beteiligten im Bildungsprozess und die Verfügbarkeit und Verteilung der Ressourcen. Hierunter fallen Indikatoren über Schulbesuchsquoten, Struktur des Lehrkörpers, Bildungsausgaben und Zusammensetzung sowie Grösse der *Schulabteilungen.*

Resultate und Wirkungen

Indikatoren dieses Bereichs beschreiben in vielfältiger Weise die Ergebnisse des Bildungssystems. Sie umfassen unter anderem die Anzahl bestimmter Ausbildungen, welche verschiedene Bevölkerungsgruppen pro Jahr abschliessen, oder geben einen Hinweis, wie sich eine erworbene Ausbildung auf die Lebensgestaltung eines Individuums auswirken kann.

Ganz schön clever

Mit den DUDEN-Lernhilfen



Kopfstände sind nicht mehr nötig, um gute Noten zu bekommen. Wie das geht? Ganz einfach:
Mit den **DUDEN - Schülerhilfen** für das 2. bis 9. Schuljahr: da lassen sich auch die kniffligsten Aufgaben lösen.
Mit den **DUDEN - Abiturhilfen:** die sind fit in allen Prüfungsthemen, so kommt "Abi-Stress" erst gar nicht auf.
Mit den **SCHÜLERDUDEN:** die helfen ein ganzes Schülerleben lang, von der Grundschule bis zum Abitur.
Ich möchte es genau wissen! Bitte schicken Sie mir den ausführlichen Lernhilfenprospekt oder besuchen Sie unser Informationszentrum für Lehrer in Zug.

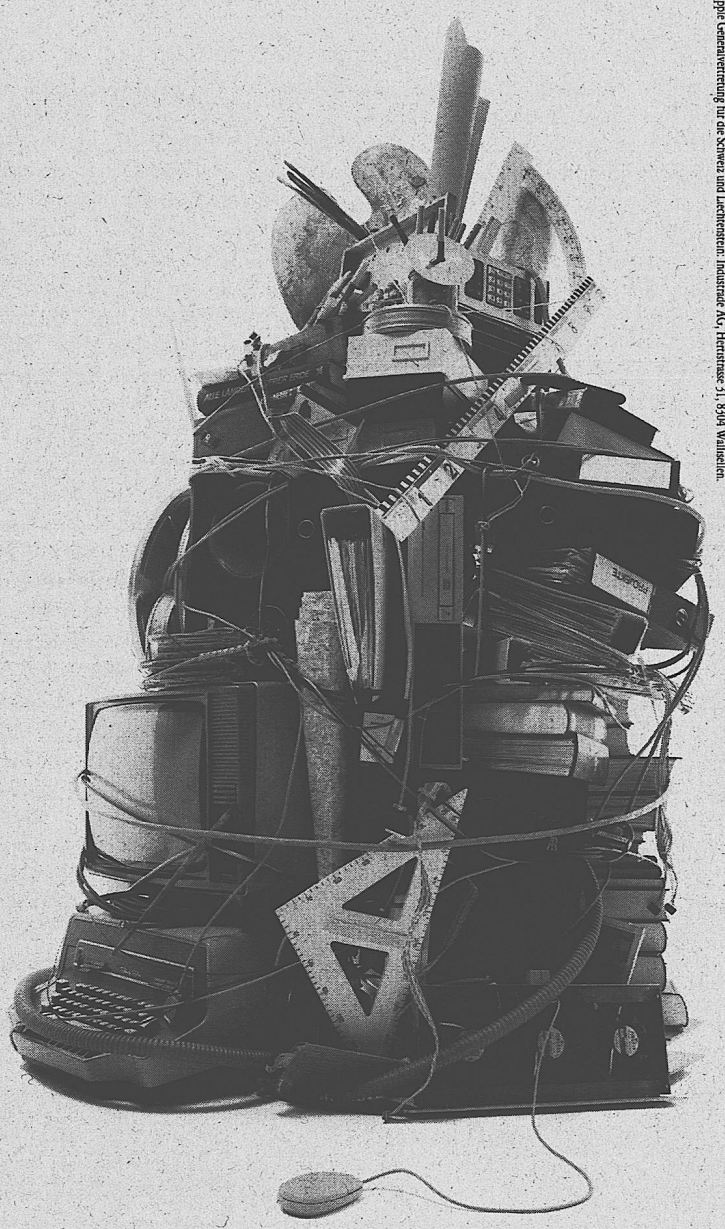
Name

Straße

PLZ, Wohnort

Bitte an Bibliographisches Institut & F.A.Brockhaus AG, Gubelstraße 11, Postfach 570, 6301 Zug, senden.

Duden Lernhilfen. Immer die Nase vorn.



Ihr zukünftiges Unterrichtsmodell.

Zugegeben, auf den ersten Blick sieht Ihr zukünftiges Unterrichtsmodell ziemlich alt aus. Kein Wunder, denn wir haben aus dem Schulalltag gelernt. Da wurde zu Recht über die Komplexität der vorhandenen Unterrichtselektronik gestöhnt: Kaum zu verstehen und noch schwieriger zu bedienen. Apple setzt den Schlussstrich unter dieses Kapitel. Damit Multimedia problemlos Schule macht, ist das Unterrichtsmodell von Apple ganz einfach: Es ersetzt all das, was Sie oben sehen, durch einen handlichen Multimedia-Mac, der alles kann, was Sie im Unterricht schon immer vorführen wollten. Gönnen Sie sich und Ihrer Klasse inspirierende Lektionen dank Multimedia und Apple Macintosh.

Apple

Apple Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein: Industrade AG, Hertistrasse 31, 8304 Wallisellen.

Glossar

Primarstufe	Sie umfasst die ersten Jahre der obligatorischen Schulzeit und endet mit der leistungsmässigen Selektion der Schülerinnen und Schüler.
Sekundarstufe I	Sie setzt die Primarstufe fort bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit.
Sekundarstufe II	Sie bildet die erste Phase der nachobligatorischen Ausbildung. Sie umfasst alle berufsorientierten und allgemeinbildenden Ausbildungsgänge, die mehrere Fächer umfassen und mindestens ein Jahr dauern.
Tertiärstufe	Die Ausbildung auf der Tertiärstufe setzt eine abgeschlossene, mehrjährige Ausbildung auf der Sekundarstufe II voraus. Sie wird unterteilt in einen universitären Bereich (Abschluss mit akademischem Grad) und einen ausseruniversitären Bereich (höhere Berufsausbildung, Abschluss ohne akademischen Grad, z. B. Diplom einer höheren Fachschule, Meisterdiplom usw.).

immer länger und anspruchsvoller ausbilden wird.

In ihrem späteren Arbeitsleben ist die Grundausbildung einer Person entscheidend, wie sie sich weiterbilden und -qualifizieren kann. Von den Erwerbstätigen, welche ein Diplom der tertiären Bildungsstufe aufweisen, bildete sich 1993 über die Hälfte beruflich weiter. Aus der Personengruppe mit einem tiefen Niveau der Grundausbildung waren es lediglich 16%. Das gleiche Muster wiederholt sich auch in den anderen OECD-Ländern. Mit 38% teilnehmender Erwerbstätigen lag die Schweiz im internationalen Mittelfeld.

Die Bildung wirkt sich im Arbeitsleben sehr direkt aus. Je höher die Ausbildung einer Person ist, um so eher ist sie erwerbstätig und um so mehr verdient sie.

In der Schweiz sind die Erwerbstätigkeitsquoten im Vergleich zu den anderen OECD-Mitgliedsstaaten sehr hoch. Männer ohne nachobligatorische Ausbildung waren 1992 zu 91% erwerbstätig, diejenigen mit Tertiärabschluss zu 95%. Bei den Frauen nimmt die Erwerbstätigkeit deutlicher zu, von 58% ohne nachobligatorische Ausbildung zu 77% mit Tertiärabschluss.

Der Verdienst einer Person ist in der Schweiz – wie in allen OECD-Ländern und für beide Geschlechter – stark von ihrer Grundausbildung abhängig. 1993 betrug ein durchschnittliches Jahreseinkommen 68 000 Franken. Verfügt die Person über einen Hochschulabschluss, verdiente sie deutlich mehr (97 000 Franken). Weniger als die Hälfte davon wurde einer Person ausbezahlt, welche nur die obligatorische Schule abgeschlossen hat (46 000 Franken).

Bildung und Gleichstellung der Geschlechter

Einen grossen Beitrag an die zunehmende Bildungsnachfrage leisteten die Frauen. Auf allen nachobligatorischen Bildungsstufen – ausser der höheren Berufsausbildung – weisen sie überdurchschnittliche Wachstumszahlen bei der Bildungsteilnahme auf.

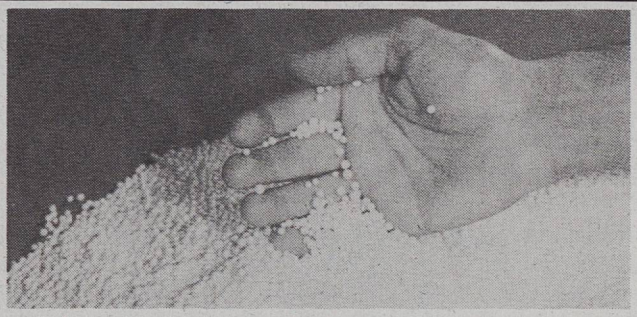
1980 haben erst 67% der jungen Frauen eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II abgeschlossen, 1990 waren es schon 83%. Zu diesem Zeitpunkt lag die Abschlussquote der Männer schon seit einigen Jahren stabil bei etwas über 90%. 1993 schlossen gleich viele Frauen eine Maturitätsschule ab wie Männer (16%). Bis zur Jahrtausendwende werden es mehr Frauen als Männer sein. Beinahe verdoppelt hat sich zwischen 1980 und 1993 die Hochschulabschlussquote der Frauen (von 3% auf 5%).

Die Bildungsunterschiede zwischen Frauen und Männern und die damit verbundenen Bevor- und Benachteiligungen im Bildungssystem können in einem einzigen Mass zusammengefasst werden (Gender Differences Index der OECD). Nach Altersgruppen aufgeschlüsselt, zeigt dieser Index für die Schweiz eine abnehmende Benachteiligung der Frauen. Auf der internationalen Rangliste liegt aber die Schweiz beinahe am Schluss – noch vor Australien und hinter der Türkei.

Eine höhere Ausbildung zahlt sich für Männer mehr aus als für Frauen. So verdiente 1993 ein Mann, der eine Berufslehre oder eine Matura abgeschlossen hat, im Durchschnitt 15% (Fr. 730.– pro Monat) mehr als eine Frau, die sich erfolgreich weiter ausgebildet hat und nun ein Diplom der höheren Berufsausbildung vorweisen kann. Männer werden von ihren Arbeitgebern auch besser unterstützt, wenn sie sich beruflich weiterbilden wollen, als Frauen. Während die Männer nur einen Viertel (25%) dieser Kurse vollumfänglich bezahlten und ihre Arbeitgeber für zwei Drittel (67%) der Kurse zumindest teilweise aufkamen, wurden erwerbstätige Frauen nur in jedem zweiten Fall finanziell unterstützt; fast zwei Fünftel (37%) der Kurse bezahlten sie aus der eigenen Tasche.

Bundesamt für Statistik
Informationsdienst

THERMOPERLEN
Die Lösung für alle Stopfprobleme.
Kügelchen für Kügelchen.

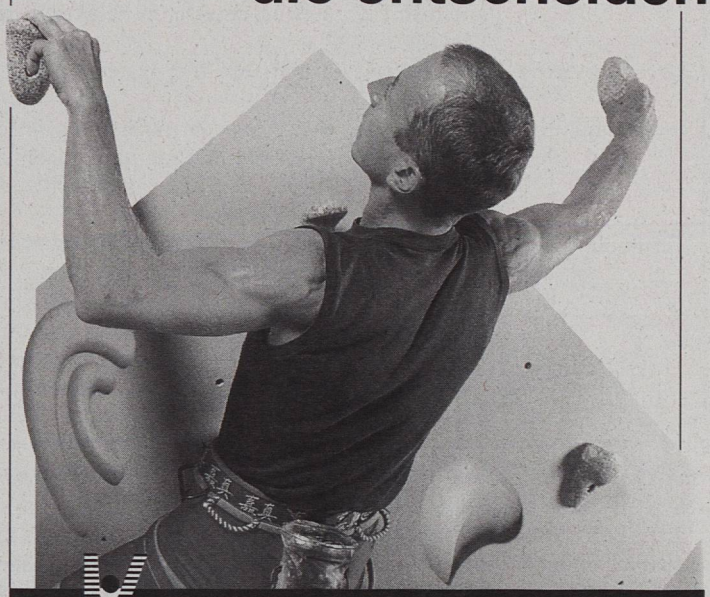


Umweltschonend, praktisch, gut — die Thermoperlen von Folag.
Da die Thermoperlen aus Polystyrol hergestellt werden, haben Sie zusätzlich ein umweltschonendes Füllmaterial gewählt — Polystyrol wird aus organischen Grundstoffen hergestellt und ist vollständig recyklierbar.
Fragen Sie uns — wir geben Ihnen gerne nähere Auskunft!

Name/Vorname:
Strasse:
PLZ/Ort:
Tel.-Nr.:
93.192/SLZ
03.95/qxd-uf

Folag AG, Folienwerke
Abt. Packmaterial
CH-6203 Sempach Station
Tel. 041 98 01 55
/ ab 4.11.95 041 469 75 75

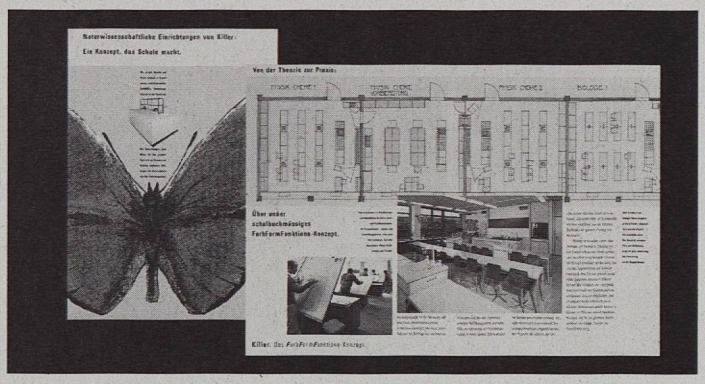
Momente, die entscheiden



VALDER & EISENHUT AG
Turn- und Sportgerätefabrik
Wir produzieren für Sie!
Zum Beispiel: Kletterwände
8700 Küsnacht ZH
9642 Ebnat-Kappel SG
Tel. 074/3 24 24
Fax 074/3 24 03

Wenn Sie
Nachfrage schaffen
wollen ...
Schweizer Lehrerinnen- und Lehrer-Zeitung **SLZ**

Schulbeispiele für stufengerechte naturwissenschaftliche Einrichtungen. Lernen Sie die Hohe Schule der individuellen Gestaltung von Biologie, Chemie- und Physikräumen kennen. Mit Beispielen, die das gesamte Spektrum umfassen. Von Killer, dem Spezialisten für naturwissenschaftliche Einrichtungen nach Mass.



Bitte senden Sie mir kostenlos
_____ (Anzahl) Broschüren **Ein Konzept, das Schule macht**
Name
Strasse
PLZ/Ort
Telefon

Killer
Das FarbFormFunktions-Konzept.
Naturwissenschaftliche Einrichtungen
J. Killer AG Allmendstrasse 23 5300 Turgi Telefon 056 / 23 19 71
Killer Regionalvertretung Ostschweiz: Beat Bachmann Lehrmittel, 9500 Wil

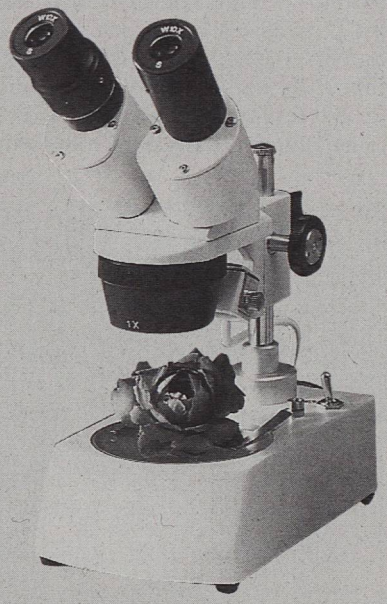
z. B. S-32 Fr. 780.–

Für einen lebendigen und anschaulichen Unterricht in Botanik und Zoologie sind Stereolupen und Mikroskope unabdingbar.

Kein Text, keine Vorlage, kein Bild kann das unmittelbare Erleben und Begreifen ersetzen.

Bei uns finden Sie das geeignete Instrument für Ihre Schüler – zu einem äusserst attraktiven Preis.

Verlangen Sie die ausführliche Dokumentation. Sie werden überrascht und begeistert sein.



WEIDMANN + SOHN
Gustav-Maurer-Strasse 9
8702 Zollikon
Telefon 01-391 48 00

WESO®
Die lupenreine Optik.

Kinder, Jugendliche und Familien in der Politik – eine Bilanz

Umfassende Massnahmen zur Bekämpfung von Kindesmisshandlungen in der Schweiz, eine rasche und vorbehaltlose Ratifizierung der UNO-Konvention über die Rechte des Kindes, eine Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen auf Bundesebene sowie gesetzliche Grundlagen für die finanzielle Unterstützung von Organisationen, die gesamtschweizerisch im Kinderbereich tätig sind: Diese Forderungen stellen – wie am 5. September an einer Medienkonferenz in Bern bekanntgegeben wurde – verschiedene Kinder- und Jugendorganisationen an den Bundesrat sowie an die eidgenössischen Parlamentarierinnen und Parlamentarier.

Ihre Forderungen verstehen die Organisationen als Antwort auf die ernüchternden Resultate einer anonymen Umfrage, die von der Schweizerischen Kindernachrichtenagentur unter den Mitgliedern der eidgenössischen Räte durchgeführt wurde. Die Umfrage zeigt deutlich, dass Absichtserklärungen und konkrete Taten im Bereich der Kinderpolitik und der Kinderhilfe weit auseinanderklaffen.

Die Meinung, unsere Gesellschaft gehe zu wenig auf die Interessen von Kindern und Jugendlichen ein, vertreten die Politikerinnen und Politiker selbst erstaunlich häufig, wie die Umfrage zeigt: 45% der 110 eidgenössischen Parlamentarierinnen und Parlamentarier, die den Fragebogen retourniert haben, vertreten diese Ansicht. Gleichwohl sind fast ebenso viele (45%) der Meinung, die Räte hätten sich «um Verbesserungen bemüht», besonders betreffend die Problemfelder Gewalt an Kindern und Drogen. Den Eindruck, sich selbst stark gemacht zu haben für Kinder und Jugendliche, haben 72% der Befragten. Unter ihnen sind bedeutend mehr Frauen auszumachen. Auch zeigen sich Angehörige von Parteien, die eher im linken Spektrum anzusiedeln sind, als deutlich aktiver.

«Konvention ratifizieren»

Zu ihrer Meinung befragt über die noch nicht erfolgte Ratifizierung der UNO-Konvention über die Rechte des Kindes, zeigen sich die Politikerinnen und Politiker mehrheitlich offen für eine vorbehaltlose Ratifizierung. 68% der Befragten stimmen ihr zu, 14% lehnen sie ab, und 18% machen Vorbehalte geltend: Sie wollen das Saisonnierstatut beibehalten, um den Familiennachzug von Saisonniers zu verhindern; sie befürchten, die Rechte der Eltern würden durch die UNO-Konvention eingeschränkt, oder sie begründen ihre Vorbehalte damit, die Konvention «nicht im Detail zu kennen» und ihre «Meinungsbildung noch nicht abgeschlossen» zu haben. Befürwortet wird die Konvention besonders von Frauen und von jüngeren Mitgliedern der eidgenössischen Räte.

Rund 91% der befragten Politikerinnen und Politiker begrüssen eine baldige Debatte über den Bericht «Kindesmisshandlung in der Schweiz». Eine breite Zustimmung finden auch die zur Diskussion gestellten familienpolitischen Massnahmen: Die Mutterschaftsversicherung wird von 84% der Befragten «sehr oder eher begrüsst», der Lastenausgleich für finanziell benachteiligte Familien von mehr als 79%. Über 73% halten die Revision des Scheidungsrechtes (Mitsprache der Kinder bezüglich der elterlichen Gewalt) für nötig. Die einheitlichen Kinderzulagen finden bei 63% der befragten Politikerinnen und Politiker Zustimmung. Und über 60% befürworten zusätzliche finanzielle Mittel für die Jugendförderung. Eine verbesserte Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen wird jedoch knapp abgelehnt (56% ablehnende Stimmen). Auf ähnlich wenig Zustimmung stösst eine Kinderverträglichkeitsprüfung (52%).

Die detaillierten Resultate der Umfrage sind in einem ausführlichen Bericht mit Hintergrundartikeln zu verschiedenen kinderpolitischen Themen erläutert. Ergänzt werden Auswertung und Hintergrundberichte durch Interviews mit Parlamentarierinnen und Parlamentariern verschiedener Parteien. Der Bericht «Kinder, Jugendliche und Familien in der schweizerischen Politik» ist zweisprachig (deutsch und französisch) erhältlich bei: *pro juventute, Zentralsekretariat, Postfach, 8022 Zürich, Telefon 01 251 72 44, Fax 01 252 28 24 (Preis: Fr. 10.–).*

Alltagsinformatik

im Schul- und Lehrerzimmer mit WinWord und Excel

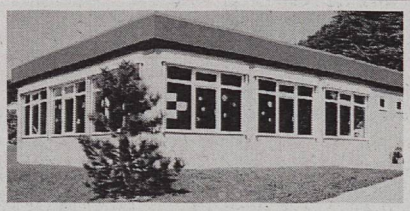
Endlich! Mit dem neuen Lehrmittel „Alltagsinformatik im Schul- und Lehrerzimmer mit WinWord und Excel" beginnt für Sie als Pädagoge ein neues Zeitalter. Denn gezählt sind damit die Tage dicker und unübersichtlicher Softwarehandbücher.

Unter dem Motto „So einfach wie Comics!" verzichtet der Autor bewusst auf ausschweifend lange Erklärungen. Vielmehr weisen Bilder, Symbole und Bildschirmausschnitte leichtverständlich den Weg zum Ziel. Abbildung für Abbildung führt Sie die Broschüre anhand von Beispielen aus dem Schulalltag in die etabliertesten Programme der Gegenwart.

Das neue Lehrmittel wurde von einem Lehrer speziell für Lehrerkollegen geschrieben. Es spielt keine Rolle, ob auf den Geräten mit denen Sie künftig zu arbeiten gedenken, ein abgebissener Apfel gezeichnet ist oder ob „IBM" oder eine andere Marke daraufsteht.

- ❒ Alltagsinformatik im Schul- und Lehrerzimmer mit WinWord 6.0 Textverarbeitung Taschenbuch Fr. 28.-
- ❒ Alltagsinformatik im Schul- und Lehrerzimmer mit Excel 5.0 Tabellenkalkulation Taschenbuch Fr. 28.-
- ❒ Alltagsinformatik im Schul- und Lehrerzimmer mit WinWord 2.0 Textverarbeitung vier Bände je Fr. 14.-

Bezugsadresse: A. Streiff, Büel 4, 8750 Glarus 058 / 61 28 33



WERAG / PLATAL
Modul-Schulgebäude

- flexibel
- individuell
- kurzfristig
- langlebig
- mobil
- preiswert
- robust

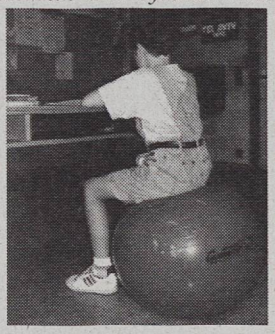
Kindergarten, Topisolation K = 0,20 W/m² FCKW- und fomaldehydfrei, Kratzputzfassade, sturmsichere Lamellenstoren

10 Jahre Garantie auf Aussenverkleidung

WERAG AG Modulbau-Systeme
Seestrasse 17, CH-8703 Erlenbach
☎ **01/910 33 00** (Fax 01/910 33 13)

WERAG

Für Schule, Sport und Therapie
Medizin- und Gymnastikbälle



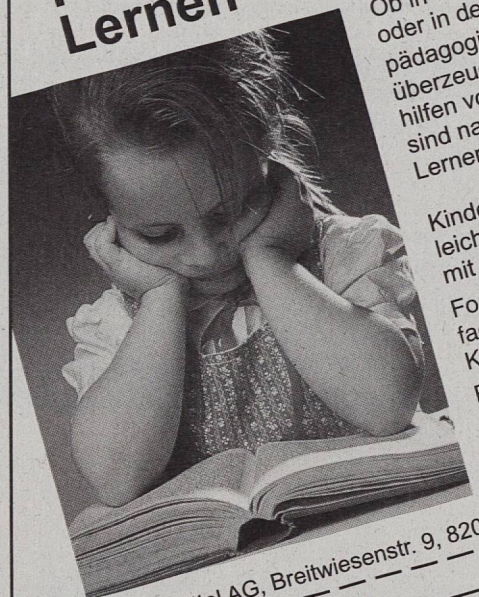
Aquafun AG
Olsbergerstrasse 8, 4310 Rheinfelden
Tel. 061/831 26 62, Fax 061/831 15 50

Notruf

für alle Mac Probleme
157 66 77 (3.13/min)
Mac-Hotline

Apple Macintosh
INGENO COMPUTER AG

SCHUBI®
Faszination Lernen



Ob in der Primarschule oder in der Sonderpädagogik – mit den überzeugenden Lernhilfen von SCHUBI sind nachhaltige Lernerfolge sicher.

Kinder lernen leichter mit SCHUBI.

Fordern Sie einfach den neuen Katalog an!

Besuchen Sie unseren didaktischen Laden in Winterthur.

SCHUBI Lehrmittel AG, Breitwiesenstr. 9, 8207 Schaffhausen

SCHUBI Katalog 95/96 kostenlos

Schule/Institut
Name, Vorname
Strasse
PLZ/Ort

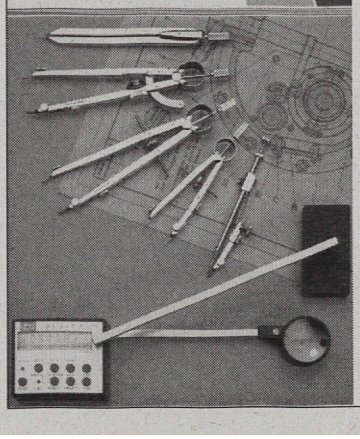
MERWAG
SCHULMÖBEL

- Ökologisch sinnvolle Materialien
- Ausgereifte Technik
- Funktionelles Design

Damit auch künftigen Generationen das Lernen Spass macht.

MERWAG AG, Eschmatt, CH-8498 Gibswil, Telefon 055/ 96 17 70, Fax 055/ 96 15 29

150 Jahre
WELTMARKE HAFF



Die Garantie für Qualität und Präzision in allen Bereichen:
SCHULE. TECHNIK. VERMESSUNG

Informations-Coupon

- ☐ Prospekt Schulreisszeuge
- ☐ HAFF-Gesamtkatalog
- ☐ Prospekt Planimeter

Senden an:
Firma/Name:
PLZ/Ort:

Racher & Co. AG
Marktgasse 12
8025 Zürich 1
Tel. 01 261 92 11
Fax 01 262 06 77

Racher

Vorschau auf das Pestalozzi-Symposium

Universität Zürich, 15.–17. Januar 1996

Anlässlich des Pestalozzi-Gedenkjahres 1996 sollen im Anschluss an die offizielle Gedenkfeier vom 14. Januar 1996 während drei Tagen die Pestalozzi-Forscherinnen und -Forscher an einem Symposium ihre neuesten Forschungsergebnisse vorstellen und diskutieren.

Lehrerinnen und Lehrer sind eingeladen!

Vom 15. bis zum 17. Januar 1996 findet an der Universität Zürich ein den wirkungsgeschichtlichen Aspekten gewidmetes wissenschaftliches Symposium statt – organisiert in Koproduktion von den beiden Universitäten Bern und Zürich.

Grundsätzliches Ziel des Symposiums ist es, Pestalozzis Werk vermehrt in die wissenschaftliche und philosophische Debatte einzubinden. Dies deshalb, weil die Organisatoren in der Pestalozzi-Rezeption der letzten 150 Jahre die Gefahr erkennen, dass die Grenzen zwischen der wissenschaftlich-philosophischen Beschäftigung mit Pestalozzi und seiner Idolisierung und Instrumentalisierung oft kaum deutlich sichtbar sind. Um das gesteckte Ziel zu erreichen, wurde erstens die Referentinnen- und Referentenzahl beschränkt und zweitens die Themenwahl bewusst in den Kontext der Real- und Geistesgeschichte versetzt: Das Symposium wird die wirkungsgeschichtlichen Aspekte Pestalozzis diskutieren. Dabei wird von einem gewissen Konsens in der bisherigen Pestalozzi-Forschung ausgegangen, welche Pestalozzi als pädagogischen und sozialphilosophischen Exponenten der sogenannten Sattelzeit (Koselleck) bzw. Achsenzeit (Jaspers) versteht, in dem sich die kultur- und gesellschaftskritischen wie auch reformatorischen Tendenzen und Ideen das Ancien régime treffen. Diese finden in seinem Werk Ausdruck und werden von dort aus potenziert ins 19. und darüber hinaus bis ins 20. Jahrhundert weitergegeben, in welchen Pestalozzis Werk seine konkrete Auswirkung findet. Das engere Ziel dieses Symposiums ist es, diese Grundthese als Ausgangspunkt zu nehmen, kritisch zu untersuchen und zu diskutieren.

Zu diesem Zweck wurden drei Seminargruppen gebildet:

- Soziale und politische Ideen und Veränderungen
- Anthropologie, Philosophie, Geistesgeschichte
- Methode und Schule

Unter dem Aspekt der Wirkungsgeschichte wird das Symposium von drei Rahmenreferaten begleitet, die nicht von Pestalozzi-Forschern, sondern von bekannten Experten gehalten werden. Sie dienen der wirkungsgeschichtlichen Ausrichtung des Symposiums. Daneben gibt es die öffentlich zugänglichen 7 Hauptreferate und die nur den angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern zugänglichen 18 Seminarreferate.

Informationen und Anmeldung:
Pestalozzianum, Telefon 01 368 26 23

Zürich

Bericht der kantonalen Expertenkommission «Gewalt und Schule»

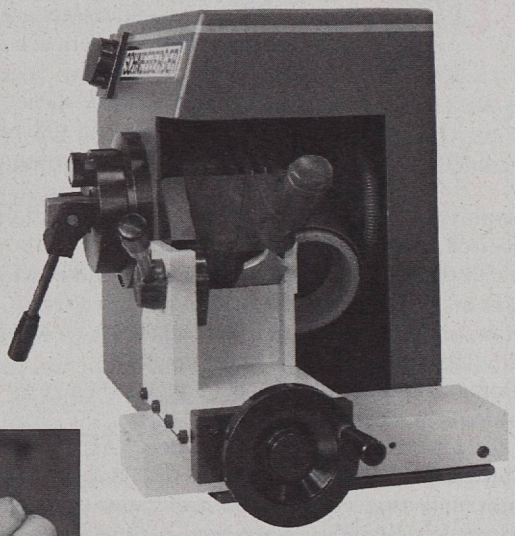
Im Mai 1993 wurde vom Erziehungsrat eine aus Vertreterinnen und Vertretern der Verwaltung, Wissenschaft, Ausbildung und Praxis bestehende interdisziplinäre Expertenkommission eingesetzt mit dem Auftrag, das Ausmass der Gewalttätigkeit von Kindern und Jugendlichen an den Schulen zu klären und Massnahmen für die Schule auszuarbeiten. Der Bericht liegt nun vor. An seiner Sitzung vom 18. April 1995 hat der Erziehungsrat davon Kenntnis genommen und den empfohlenen Massnahmen zugestimmt.

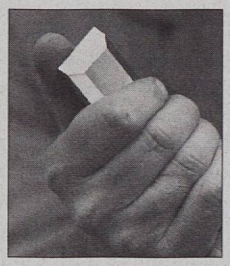
Die Analysen und Erhebungen der Kommission lassen folgende Schlüsse zu: In den Schulen des Kantons Zürich sind heute etwa 10–15 Prozent der Jugendlichen als Opfer und/oder Täter schon mindestens einmal mit grober physischer und psychischer Gewalt konfrontiert worden. Grobe Gewalt wird in Schulen mit geringeren intellektuellen Anforderungen häufiger angewendet. Männliche Jugendliche sind doppelt so häufig in Gewalthandlungen verstrickt. Gewalterscheinungen sind im Kanton unterschiedlich verteilt, das Ausmass variiert nach Siedlungsverhältnissen, Stadtkreisen und Schulhäusern und steht mit Gruppen- und Cliquenbildung unter Jugendlichen in Zusammenhang. Kinder im Kindergarten- und Primarschulalter werden in Gewalthandlungen der Jugendlichen miteinbezogen. Vermutlich haben etwa 40 Prozent der jüngeren Kinder Angst vor physischer Gewalt in der Schule und auf dem Heimweg (keine eigenen Untersuchungen der Kommission). Von den Auswirkungen sozialer Spannungen sind verschiedene Risikogruppen besonders betroffen; problembelastete Kinder und Jugendliche werden als Opfer und Täter stärker mit Gewalt konfrontiert. Der Ausländeranteil ist für das Ausmass an Gewalt in den Schulen nicht massgebend. Mit einer Zunahme sozialer Jugendunruhe und tendenzieller Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen ist in den kommenden Jahren zu rechnen.

Zu den Massnahmen formuliert der Bericht folgende Überlegungen: Gewalt ist zwar kein schulspezifisches Problem, aber die Schule kann sich dieser Problematik nicht entziehen, sie muss sich zurückbesinnen auf jene Einflussfaktoren, die ihre Qualität als Bildungs- und Erziehungssituation ausmachen. Ein gutes Schulhausklima ist nachweislich die beste Voraussetzung zur Verminderung von Verhaltensschwierigkeiten der Schülerinnen und Schüler. Die gedankliche und unterrichtliche Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt in seinen verschiedenen Aspekten ist in jenen Schulhäusern besonders wichtig, in denen ein erhöhtes Gewaltrisiko besteht; sie kann aber auch in «friedlichen» Schulhäusern als lebenskundliches Thema gewinnbringend sein. Ein wichtiger Beitrag der Schule kann sein, der «schweigenden Mehrheit», die selber noch nicht mit tätlicher Gewalt konfrontiert wurde, die Einsicht zu vermitteln, dass es nicht genügt, sich aus allem herauszuhalten. Das Pestalozzianum hält entsprechende Arbeitsmaterialien bereit. Gewaltprävention umfasst

LEPUS

SCHNEEBERGER





die perfekte Schleif- und Abziehmaschine für fadenlosen Schliff an Stechbeiteln und Hobeleisen

LEP_95.1

SCHNEEBERGER HOLZTECHNIK AG
CH-4914 ROGGWIL BE

Ihr Musikhaus für

MUSIKNOTEN · MUSIKBÜCHER
BLOCKFLÖTEN · ORFF-INSTRUMENTE
INSTRUMENTEN-ZUBEHÖR
PIANO- UND FLÜGEL-SERVICE

SCHALLPLATTEN-ABTEILUNG «DA CAPO»
Münstergasse 42

Müller & Schade AG
Kramgasse 50, 3011 Bern
Telefon 031 320 26 26, Fax 031 320 26 27
Montag geschlossen
Prompter Postversand

Zoologisches Präparatorium
- Spezialisiert für Aufträge im Schulbereich
- Neupräparate
- Restaurierung von alten Schulsammlungen
- Angebote von Neupräparaten (Vögel, Säuger, Fische, Skelette)

Verlangen Sie unverbindlich unsere Preisliste.
Heinz Purtschert, dipl. Präparator • Kunstgewerbeschule Zürich, 4915 St. Urban, Tel. 063 49 21 73 / 49 21 41

Auch ein Kleininserat in der SLZ verschafft Ihnen Kontakte!

Moderne Klaviere, Cembali, Spinette, Klavichorde. Reparaturen, Stimmen, Restaurierungen histor. Instrumente.

Rindlisbacher
8055 Zürich
Friesenbergstr. 240
Telefon 01 462 49 76

❑ Schulmusicals
❑ Weihnachtssingspiele

Unsere Singspiele werden jedes Jahr von Hunderten von Schulklassen aufgeführt. Hier einige Beispiele:
(Kann als Bestellschein benützt werden):

Titel	CD	MC	Liederh.
En König wird cho	Fr. 26.80	Fr. 19.80	Fr. 5.40
Es Liecht i de Nacht	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.40
E wunderbari Ziit	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.40
Dä helli Stärn	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.40
Uf em W. nach Bethlehem	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.40
D'Legände vom 4. König	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.80
Pepino	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.80
De Räuber Kuatter Ratter	Fr. 28.80	Fr. 21.80	Fr. 5.80

Zu allen Singspielen gibt es auch Instrumentalnoten, Klavierbegleitungen, Partitur, Playbackkassetten und Liederblätter.

Bitte senden Sie uns:
- ❑ Infos über weitere Spiele
- ❑ Infos über Einführungskurse des Komponisten
- ❑ Den neuen Bastelbuchprospekt «Topp» mit über 200 Büchern

Adresse:
Name/Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____

Einsenden an:
Adonia Verlag, Hardmattenweg 6, 4800 Strengelbach
Telefon 062 51 52 66, Fax 062 51 53 58

– Hören
– Nachsprechen
– Vergleichen

Die natürlichste Art, eine Sprache zu erlernen

mit dem mobilen AAC-Sprachlehrgerät von COOMBER

Unterlagen bei: AV-Geräte-Service, W.E. Sonderegger
Gruebstrasse 17, 8706 Meilen, Tel. 01/923 51 57

Ihr Fachmann für Schulmusik

Musik- und Pianohaus Schönenberger

Alleinvertretung zu Tiefstpreisen
für ● GB-Orff-Instrumente
● Johannus-Studien- und -Kirchenorgeln

Kanonengasse 13, 4410 Liestal,
Telefon 061 921 36 44

ferner themabezogene Lehrerfortbildung und Fortbildungsprojekte für Behördenmitglieder und Eltern. Neu werden Fortbildungsprojekte sein, die in geeigneten Trainingssituationen den Umgang mit aggressiven und gewaltbereiten Kindern und Jugendlichen schulen.

Die Lehrkräfte müssen wirksam unterstützt werden. Für akute Krisensituationen wird die Erziehungsdirektion ein kantonales Kriseninterventionsteam organisieren, das aus psychologisch und sozialpädagogisch geschulten Fachleuten besteht und notfallmässig eingesetzt werden kann. Der zuständige Schulpsychologische Dienst ist erste Früherfassungs- und Anlaufstelle. Wichtig ist ferner die vermehrte Zusammenarbeit zwischen den für die Jugend zuständigen Institutionen und den Gremien vor Ort und der vermehrte Einbezug der Eltern in die gemeinsame erzieherische Verantwortung. In Ergänzung zum kantonalen Jugendamt und zu den Bezirksjugendkommissionen ist in jeder Schulgemeinde ein Gremium zu bezeichnen, das sich um die Jugendprobleme vor Ort kümmert. Eine erziehungsrätliche Kommission wird weiterhin die Entwicklung der Jugendgewalt in der Schule und ihrem Umfeld verfolgen, die Realisierung der empfohlenen Massnahmen beobachten und gegebenenfalls weiterführende Impulse setzen. Ein von der Erziehungsdirektion erlassenes «Merkblatt Gewalt und Schule» wird in den Schulhäusern aufliegen und Hinweise enthalten auf die lokalen, regionalen und kantonalen Anlaufstellen, Beratungs- und Unterstützungsangebote.

Suchtprävention in Schule und Elternhaus

«Suchtprävention in Schule und Elternhaus» – ein Leitfaden für die Unter-, Mittel- und Oberstufe mit Modellcharakter für die Schweiz

Es ist sinnlos, die Augen vor der Tatsache zu verschliessen: Unsere Kinder und Jugendlichen werden in zunehmendem Masse mit Suchtmitteln bzw. Drogen konfrontiert. Die Drogenmafia macht sich mit immer raffinierteren Methoden, Konsumtechniken und laufend neuen Produkten an immer jüngere Jugendliche heran. Angst und Leid werden in unserem Land in Tausende von Familien hineingetragen.

Die Kosten für die – nur symptombekämpfenden – Therapien steigen ins Uferlose. Die Suchtprävention hat gegenüber der Betreuung, Therapie und Rehabilitation Drogenabhängiger politisch und hinsichtlich finanzieller Mittel noch einen viel zu tiefen Stellenwert.

Aus dem tiefen Bedürfnis heraus, sich nicht dem Gefühl der Ohnmacht hinzugeben, die Verantwortung nicht nur an den Staat zu delegieren, sondern selber etwas zu tun, beschloss 1992 eine beherzte Gruppe von Berner Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, Jugendlichen und Fachleuten, einen Beitrag zur dringend gebotenen Suchtprävention zu bieten. Das Resultat liegt nun in Form eines umfassenden und überall praktisch anwendbaren Leitfadens, *«Suchtprävention in Schule und Elternhaus»*, für die schulische Unter-, Mittel- und Oberstufe vor. Dies dank finanzieller Unterstützung der Berner Regierung, der Gemeinde Köniz und privater Sponsoren.

Der Leitfaden steht völlig ausserhalb der gegenwärtigen Diskussion um die Drogenfreigabe bzw. -abgabe. Er befasst sich nicht mit der trostlosen Endphase einer gesellschaftlichen Katastrophe, sondern er ist *Ursachen-orientiert* und gibt Anleitung zu einem Verhalten in Elternhaus, Schule, im Alltag des heranwachsenden Menschen, das diesen gegen die Verleitung zur Sucht *wappnet*. Junge Menschen müssen diesen – bald an jeder Schule, Jugenddisco oder Strassenecke lauernden – Gefahren in einer orientierungsschwierigen, stark von Materialismus, Stress, Anonymität und Mangel an Geborgenheit geprägten Zeit etwas entgegenzusetzen haben. Aber was?

Überzeugende Methodik

Die ehrenamtliche, von Eltern initiierte zweijährige Zusammenarbeit in der «Arbeitsgruppe Suchtprävention in Schule und Elternhaus» – unter erstmaligem Einbezug von Jugendlichen! – wurde zu einem Lernprozess mit folgenden Erkenntnissen:

- Mit der Suchtprävention kann nicht früh genug begonnen werden.
- Das Ziel der Suchtfreiheit kann nur in der Vernetzung von Schule und Elternhaus, d.h. Erziehung und Bildung erreicht werden.

Da, wo sich bei Müttern, Vätern und Lehrkräften so oft Ratlosigkeit breitmacht, bietet sich der neue Leitfaden – ein handliches Ringbuch mit gegen hundert Blättern – als bisher in seiner Art einmaliger Ratgeber und praktisches Arbeitsinstrument an.

Der klar und übersichtlich gestaltete, leicht fasslich geschriebene Leitfaden baut methodisch auf den drei Ebenen «Kopf», «Herz» und «Hand» auf. Die Ebene «Kopf» befasst sich ausführlich mit drogen- und suchtspezifischer Informationsvermittlung, davon ausgehend, dass sehr viel Halb- und Falschwissen zirkuliert: Erwachsene, die nicht Bescheid wissen, sind für die Jugendlichen keine ernstzunehmenden Diskussionspartner! Die Ebene «Herz» widmet sich der Persönlichkeitsbildung und dem Gesundheitsbewusstsein. Die Ebene «Hand» ist der so wichtigen Mitbestimmung und Mitgestaltung der Kinder und der Jugendlichen in Schule und Elternhaus reserviert.

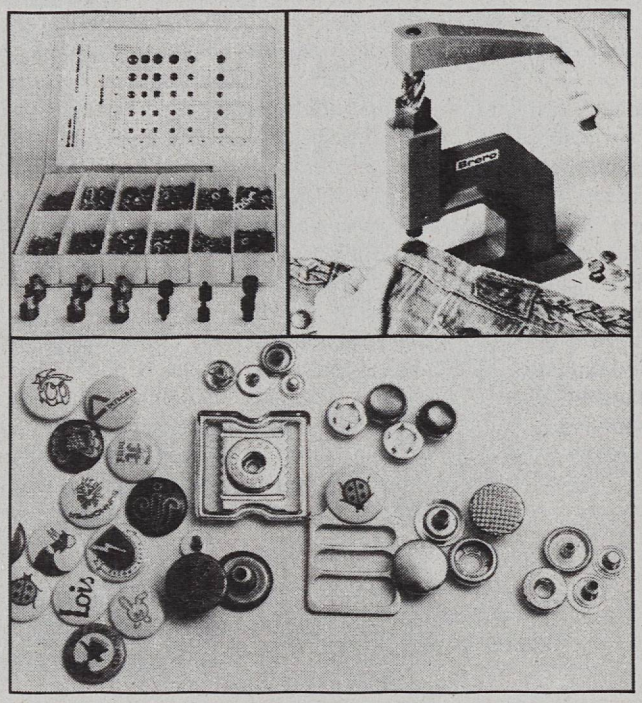
Die drei Ebenen werden altersgerecht auf der *Unter-, Mittel- und Oberstufe* behandelt. Jede Stufe stellt eine in sich geschlossene Einheit dar.

Kompetent und fachkundig führt der Leitfaden durch alle wichtigen Fragen wie zum Beispiel: Wie stärkt man das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen des jungen Menschen? Wie baut man das Vertrauensverhältnis zwischen Kindern, Eltern und Lehrpersonen auf? Wie geht man mit Lebenslust, Leistungsdruck oder Verzweiflung um? Wie mit dem Sexualleben? Wie baut die Lehrerin, der Lehrer die Suchtprävention in den Unterricht ein (angesichts der zu spärlichen, notorisch mit «Feuerwehrarbeit» überlasteten Beratungsstellen für Suchtprophylaxe)? Wie hält die Schülerin, der Schüler dem Gruppendruck kiffender Kolleginnen und Kollegen stand? Was ist zu tun, wenn eine Lehrperson oder die Eltern einschlägige Auffälligkeiten beim Kind beobachten? Was ist zu tun, wenn eine grössere Schüler/innengruppe Alkohol konsumiert oder hascht, wo holt die Lehrperson Hilfe? Wie können die Jugendlichen *selber* zur kritischen Bewältigung von Suchtgefahren beitragen? Was können sie – ohne eine heile Welt vorgespiegelt zu bekommen – für sich selbst und ihre Umwelt tun?

Die Elternmitarbeit ist unabdingbar

Zentrale Bedeutung räumt die Arbeitsgruppe im Leitfaden der Frage ein, wie die (noch weitherum «unterentwickelte») *Mitarbeit der Eltern und Elterngruppen an den Schulen* an die Hand zu nehmen ist. Mit seinen ganz konkreten Arbeitshilfen, die im Schulversuch Spiegel-Bern zum Teil praktisch erprobt wurden, kommt dem Leitfaden jetzt, da die Elternmitarbeit an den schweizerischen Schulen mehr und mehr

Druckknöpfe und Maschinen aller Art
Kleinsortiment für Schulen



Brero AG
2560 Nidau

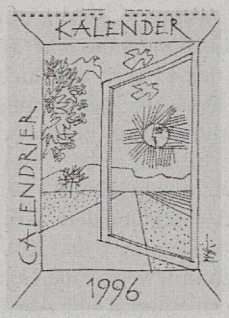
Tel. 032 25 60 83
Fax 032 25 89 46

Bemalen von Porzellan, Puppen und Seide

- Der Schweiz grösstes Mal-Porzellansortiment. Über 30 Services für jeden Malstil und 10 000 Geschenkartikel.
- Riesenauswahl an Porzellan-Puppen, attraktiven Perücken und reichhaltigem Zubehör.
- Eldorado für Seidenmalen. Fundgrube für preiswerte Krawatten, Foulards, Blusen, Hemden, Shirts usw. Super-Stoffe ab Rolle. Farben, Pinsel, Rahmen und Accessoires.
- Einbrenn-Service für Porzellan, Dampf-Fixieren für Seide.
- Kurse für Porzellan- und Seidenmalerei.

Besuchen Sie unser Verkaufs-Lager in 5610 Wohlen!
BOPPART AG · Bremgarterstrasse 107
Telefon 057 / 22 20 76 · Telefax 057 / 22 97 93
Offen: Mo–Fr 8.30–11.30 + 13.30–18.30 Uhr, Sa 9–12 + 13–16 Uhr

Postversand ganze Schweiz



Herbstzeit – Bastelzeit:

Ein selbstgestalteter **JAHRESKALENDER** ist immer ein schönes Geschenk, sehr vielfältig und vor allem brauchbar. Wer die zwölf Blätter ideenreich und vielseitig bearbeiten will, ist gut beraten, damit nicht erst im Dezember zu beginnen.

SPEZIALANGEBOT HERBST 95:

1) Blanko-Kalender «Piatti 1996», A4:
ab 50 Stk. Fr. 3.–/Stk.
(Preis ab 2 Stk. Fr. 4.50/Stk.)

2) Blanko-Kalender «Piatti 1996», A3:
ab 50 Stk. Fr. 6.70/Stk.
(Preis ab 2 Stk. Fr. 12.–/Stk.)

3) «Immerwährender Kalender», blanko:
ab 50 Stk. Fr. 4.50/Stk.
(Preis ab 2 Stk. Fr. 8.–/Stk.)

Bestellungen an:
ZEUGIN AG, Schul- & Bastelmaterial
4243 Dittingen, Telefon 061 765 9 765, Fax 061 765 9 769

Name: _____
Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____
Datum/Unterschrift: _____

Ihre Berücksichtigung unserer Inserenten dient auch der

Schweizer Lehrerinnen- und Lehrer-Zeitung **SLZ**

Mit 6000 Farben in den Sommer.

Mischsystem für 6000 Farbtöne

Wernle FARBEN

Umweltgerechte Fachberatung
Augustinergasse 34, 8001 Zürich
Telefon/Fax 01 212 61 13

Kerzen selber machen

- Profi-Wachsmischung (Granulat und Platten) zum Ziehen und Giessen in 9 Farben – vom einzigen Schweizer Hersteller – darum äusserst günstig
- 100 % Bienenwachs (Perlen und Platten)
- Paraffin / Stearin
- Dochte für jede Kerzendicke
- Wachsblätter in 20 Farben zum Verzieren der Kerzen
- Bienenwabenblätter
- 9 verschiedene Farbkonzentrate zum Einfärben des Wachses
- Batikwachs
- Fachkundige Beratung beim Durchführen von Kerzenziehen

Sofort Preisliste verlangen!
Telefon 055 53 23 81 / Fax 055 53 88 14

GEBR. LIENERT AG, KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK, 8840 EINSIEDELN

LIENERT KERZEN

(endlich!) gesetzlich verankert wird, *Signalwirkung* zu.

Der Leitfaden ist dank seiner herausnehmbaren Blätter flexibel zu verwenden und kann in der ganzen Schweiz lokal angepasst werden (Adresslisten von Beratungsstellen usw.). Nützlich sind auch die zahlreichen Literaturhinweise.

Der Leitfaden «Suchtprävention in Schule und Elternhaus» hat Modellcharakter und schliesst mit seinem umfassenden Hilfsangebot unbestritten eine Lücke auf dem Gebiet der Suchtprävention in der Schweiz. Es ist zu wünschen, dass er mit seinen teilweise pfannenfertigen Unterrichtshilfen griffbereit in jeder Lehrer/innen- bzw. Gesundheitsbibliothek steht und der Forderung nach *obligatorischem suchtpräventivem Unterricht in der Schule* zum Durchbruch verhilft. Das «Prinzip Hoffnung» ist auch hier der Motor. Es geht um mein Kind, es geht um Dein Kind.

Kontaktadressen
Gaby Schatzmann, Projektleiterin
Schauplatzgasse 26, 3011 Bern
Telefon P: 031 971 56 72
Telefon
G: 031 311 55 22

Monica Hodler, Morillontreppe 44
3095 Spiegel-Bern
Telefon 031 972 24 67, Fax 031 972 19 01

Bezug des Leitfadens
bei der Fachstelle für Suchtprävention, Schwarzenburgstrasse 257, 3098 Köniz, Telefon 031 970 94 94
Der Leitfaden ist zum Selbstkostenpreis von Fr. 85.– erhältlich. (Es ist kein kommerzielles Unternehmen damit verbunden.)
Die Mitglieder der Arbeitsgruppe sind gerne bereit, interessierten Kreisen wie Elterngruppen, Lehrkörpern, sozialen Institutionen usw. den Leitfaden vorzustellen.

Gesunde Schulen?

Was unternimmt die Schule im Bereich Gesundheitserziehung? Wir alle wissen, dass endlose Diaserien mit Raucherlungen den Zigarettenkonsum nicht senken. Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) und das Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG) haben deshalb vor drei Jahren das Schulentwicklungsprojekt Santé Jeunesse eingerichtet. Santé Jeunesse hatte den Auftrag, positive Beispiele und noch bestehende Lücken bei der Gesundheitsförderung und Prävention in der Schule aufzuzeigen. Eine wichtige Erkenntnis des Projektes heisst: Weg von der «Drohfingerpädagogik», dafür vermehrt Projekte fördern, welche einen Bezug zur lokalen Situation aufweisen. Damit werden die Lebensbedingungen von Schülerinnen und Schülern einbezogen, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen:

Eine Klasse verfolgt den Weg eines Abfallcontainers von der Schule bis zur örtlichen Verbrennungsanlage; einige Jugendliche führen ein Interview mit einem Arbeiter durch; andere suchen mit Hilfe des Naturkundelehrers Zeitungsartikel zur getrennten Abfallverwertung; am Schluss schreibt die Klasse (im Deutschunterricht) einen Bericht und stellt diesen an einem Elternabend vor.

Eine andere Klasse entwickelt mit ihrer Sportlehrerin ein kleines Fitness-Programm und stellt in der Hauswirtschaft ein gesundes Zvieri zusammen; in den Genuss dieser Leistungen kommen die Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheims im Dorf.

Gesundheit in Schulen

Die Schule stellt für die Umsetzung von Zielen der Gesundheitsförderung und der Prävention einen nahezu idealen Ort dar: (Fast) alle Menschen besuchen die Schule, und dies über Jahre und in einem Lebensabschnitt, in welchem sie lernfähig und für Neues offen sind. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gesundheit als möglichst weitgehende Entfaltung des gesundheitlichen Potentials jedes Menschen in physischer, geistiger und sozialer Hinsicht. Dieser Gesundheitsbegriff umfasst viel mehr als die Abwesenheit von (physischen) Krankheiten. Somit sind beim Thema Gesundheit in Schulen nicht nur Ärztinnen und Ärzte angesprochen, sondern alle, die in der Schule tätig sind: Schülerinnen und Schüler, Abwarte und Sekretärinnen, insbesondere aber die Lehrerinnen und Lehrer. Die adäquate Methode zur Gesundheitsförderung und Prävention bei Kindern und Jugendlichen ist die Gesundheitserziehung. Bei ihrer Vermittlung stehen die Lehrkräfte im Vordergrund, doch kommen mitunter auch Fachleuten aus medizinischen und sozialen Berufen wichtige Funktionen zu. Den möglichen Themen sind dabei fast keine Grenzen gesetzt: Aids- und Suchtprävention, Kariesprophylaxe oder die Einführung von Sitzbällen sind einige Beispiele, aber auch die freundlichere Gestaltung des Pausenplatzes oder die Einrichtung einer «Klagemauer» für die Schülerinnen und Schüler können zu einem besseren Schulklima und damit zu einer gesunden Schule beitragen. Als besonders geeignet haben sich projektorientierte Ansätze erwiesen, während sich eine auf individuelle Verhaltensänderungen abzielende «Drohfingerpädagogik» als wirkungslos oder gar kontraproduktiv herausgestellt hat.

Die Aktivitäten von Santé Jeunesse

Santé Jeunesse hat versucht, einen Überblick über die Situation der Gesundheitserziehung an den Schweizer Schulen zu gewinnen, Gesundheitsprojekte zu unterstützen, zu verbreiten sowie den Austausch zwischen den in diesen Bereichen engagierten Personen und Institutionen zu erleichtern. Die wichtigsten Aktivitäten waren die Publikation eines Informationsbulletins, die Einrichtung einer Datenbank zum Thema Gesundheit in Schulen sowie die Durchführung von Tagungen für Lehrkräfte, an denen Projekte aus den Bereichen der Aidsprävention, der Suchtprävention und der Umwelterziehung vorgestellt wurden.

Ausserdem wurde Santé Jeunesse mit der nationalen Koordination des «Europäischen Netzwerkes Gesundheitsfördernder Schulen» (ENGS) betraut, eines gemeinsamen Projektes der Weltgesundheitsorganisation, des Europarates und der Kommission der Europäischen Gemeinschaft. Rund zehn Schulen aus allen Regionen der Schweiz konnten sich an diesem Projekt beteiligen; sie haben ihre Erfahrungen mit der Durchführung von Gesundheitsprojekten an regelmässigen Treffen ausgetauscht und erhielten zudem Gelegenheit, sich an internationalen Seminarien weiterzubilden. Die Mitarbeit in Gremien wie der Eidgenössischen Kommission für Aidsfragen oder der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Gesundheitsförderung sowie die Publikation von Artikeln in Lehrerzeitschriften waren weitere Schwerpunkte von Santé Jeunesse.

Erkenntnisse nach drei Jahren Santé Jeunesse

Die wichtigsten Erkenntnisse des Projekets Santé Jeunesse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die in Schulprojekten aktiven Lehrkräfte sind oftmals EinzelkämpferInnen und werden in ihrer Umgebung zuwenig unterstützt, was der notwendigen Kontinuität äusserst abträglich ist. Noch finden viele Aktivitäten zu isoliert statt. Immer wieder wird mit grossem Energieaufwand das Rad neu erfunden,

(Fortsetzung Seite 45)

Philippinen – Reisen auf andere Art

Die Solidaritätsorganisation Gruppe Schweiz–Philippinen führt auch dieses Jahr eine Studienreise auf die Philippinen durch. Die Reise soll einen Einblick in die philippinische Wirklichkeit und die Arbeit von Basisorganisationen vermitteln.

Palmen, Sandstrände und exotische Früchte: Dies sind unsere Assoziationen zu den Philippinen. Dass dies kaum der Realität entspricht, erfahren DurchschnittstouristInnen höchstens auf dem Weg vom Flughafen zum Hotel in Manila. Die Slumsgebiete von «Smoky Mountain» in Manila sind zwar seit geraumer Zeit Bestandteil von kommerziellen Voyeurismus-Touren, trotzdem wird die Auseinandersetzung mit der misslichen Lage der Bewohner gemieden. Wer will schon mit dem harten Überlebenskampf der Bevölkerung dieses ostasiatischen Inselparadieses konfrontiert werden?

Die Philippinen sind ein Entwicklungsland, dessen Bevölkerungsstrukturen von seiner kolonialen Vergangenheit geprägt sind. Heute versucht das Land, aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit herauszutreten. Bis ins Jahr 2000 soll ein Wirtschaftsentwicklungsprogramm ermöglichen, mit anderen asiatischen Schwellenländern gleichzuziehen. Modernisierung und Industrialisierung werden rücksichtslos vorangetrieben, auf die lokale Bevölkerung wird keine Rücksicht genommen, profitieren werden vorwiegend ausländische Investoren und die einheimische Oberschicht.

Unsere Studienreise soll Gelegenheit bieten, Alltag und Probleme der Bevölkerung kennenzulernen und sich damit intensiv auseinanderzusetzen. Wir werden in kleinen

Gruppen Frauenorganisationen, SlumsbewohnerInnen-Organisationen, christliche Basisgemeinden oder die indigene Bergbevölkerung besuchen. Dabei sollen die Arbeit innerhalb der Organisationen (community organizing), die philippinische Lebensweise sowie der wirtschaftliche Überlebenskampf der Bevölkerung im Mittelpunkt stehen. Begleitet werden wir von Mitgliedern lokaler Nichtregierungs-Organisationen (NGO). Die Reise lässt auch Raum für einige Tage am Strand oder in den Bergen.

Die Studienreise richtet sich an Leute aus dem Sozialbereich und aus kirchlichen Kreisen, an politische Interessierte und an Lehrkräfte, welche sich mit der 3.-Welt-Problematik vor Ort vertraut machen wollen.

Die Reise findet vom 10. Februar bis 3. März 1996 statt. Die Kosten betragen etwa 3600 Franken. Anmeldetermin ist der 8. November 1995. Ein erstes Vorbereitungstreffen findet am Samstag, 18. November 1995, in Zürich statt. Geplant sind zwei weitere Treffen.

Weitere Informationen erhalten Sie bei der Gruppe Schweiz–Philippinen, Bäckerstrasse 25, 8004 Zürich, Telefon 01 241 92 15 (dienstags und mittwochs). *Emanuel Wittstich*

Kommende Ausstellungen und Ereignisse 1995 im Technorama

Ab Freitag, 29. September (bis Mitte Juli 1996)

Sonderausstellung Mienenspiele – eine Einladung, die kommunikativen Möglichkeiten des menschlichen Gesichts zu erkunden und dabei das eigene Gesicht zum Forschungs- und Experimentierfeld zu machen.

Die Ausstellung bringt in spielerischen Versuchen das Gesicht als das kennzeichnende und unterscheidende Merkmal des Menschen zum Bewusstsein: Was uns einerseits durch Individualität voneinander abhebt, andererseits durch Gleichartigkeit und gemeinsame Menschlichkeit wieder zusammenführt.

Freitag, 17. November

Herbsttagung Jugend und Wirtschaft nach dem Motto «Freizeit per Knopfdruck» – eine interaktive Herbsttagung für Lehrkräfte. Ziel der Veranstaltung ist es, Lehrkräfte aller Stufen zum Nachdenken anzuregen und ihnen Tips zu geben; drei Referate zum Thema «Freizeit» (Teilnahme auf Einladung/Anmeldung).

Freitag, 1. Dezember

Neueröffnung des Sektors Textil: Herausgelöst aus der Domäne der Experten wird ein weiteres technisches Gebiet mit Hands-on-Exponaten entmystifiziert. Auch im Textil können die Besucher(innen) fortan die Dinge ausprobieren und damit hantieren, anstatt nur darüber erzählt zu bekommen.

Kamel-Treck in die Sahara

Hätten Sie Lust, mit einer kleinen Karawane die Vielfalt der marokkanischen Wüste zu Fuss und auf dem Dromedar zu erleben?

(24.12.95–7.1.96/4.2.–18.2.96/ 7.4.–21.4.96/6.–20.10.96)

Infos:
Reisebüro Hildebrand, Telefon 052 213 67 56

Toskana-Töpferferien u. Ferienwohnung
in wunderschöner, ruhiger Lage zw. Florenz u. Siena. Unterlagen v. G. Ahlborn, Riedstr. 68, 6430 Schwyz, Telefon/Fax 043 21 17 13.

Château de Monteret
1264 St-Cergue – Jura, bassin lémanique
à 1000 m
Domaine de 75 000 m². Paix, silence, nature. 2 maisons, 49 et 52 lits. Tarifs avantageux. Idéal pour voyages d'études, camps.
Eglise nationale protestante de Genève: téléphone 022 756 16 72, fax 022 756 25 67.

Ein Besuch der Ausstellung

Verkehrsdrehscheibe Schweiz und unser Weg zum Meer

im Rheinhafen Basel-Kleinhüningen lohnt sich immer. Sie finden dort Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit der verschiedenen Verkehrsträger mit Schwergewicht Schiffahrt sowie des kombinierten Verkehrs attraktiv und verständlich dargestellt. Telefon 061 631 42 61. Geöffnet: März bis November täglich ausser Montag; Dezember bis Februar Di, Sa, So: jeweils durchgehend von 10 bis 17 Uhr. Die Aussichtsterrasse auf dem Siloturm befindet sich in unmittelbarer Nähe und bietet einen einmaligen Ausblick auf Basel und seine Umgebung (gleiche Öffnungszeiten).

CHALET «LE MUGUET»
SAINT-GEORGE/VD • Téléphone 022/368 13 98

Très calme, en lisière de forêt, beaucoup de possibilités de promenades, site touristique intéressant (moulin à eau, glacière, four à chaux)

Am Waldrand gelegen, sehr ruhig, viele Wandermöglichkeiten, interessante Ausflugsziele (Wassermühle, Eisgrotte, Kalkbrennofen)

Prix par jour/personne/Preise pro Tag/Person (tout compris/alles inbegriffen):
Adultes/Erwachsene Fr. 15.–; adolescents/Jugendliche Fr. 11.–; enfants/Kinder Fr. 9.–
Forfait dès/jour / ab/Tag Fr. 400.–
Informations et réservations/Auskünfte und Informationen:
Josette Mühlethaler, ch. de Bonmont 23, 1260 Nyon, téléphone 022/361 09 63

FSAN **Section de Rolle**

bus, voiture Rolle | 2 | non/nein | oui/ja | 48 | ja/Holz oui (bois) | 4

Kantonales Museum Altes Zeughaus, Solothurn, ein wehrhistorisches Museum

Öffnungszeiten:
Mai–Oktober:
Di–So 10.00–12.00
14.00–17.00 Uhr
November–April:
Di–Fr 14.00–17.00 Uhr
Sa/So 10.00–12.00
14.00–17.00 Uhr
Montag geschlossen

Museum Altes Zeughaus, Zeughausplatz 1, Telefon 065 23 35 28, Fax + 41 065 21 43 87

(Fortsetzung von Seite 43)

währenddem schon bestehende, interessante Projekte zu wenig Verbreitung finden.

- Obwohl in den letzten Jahren in der Lehrerbildung unbestritten wichtige Entwicklungen in Richtung projektorientiertes Arbeiten stattgefunden haben, scheinen sich viele in der Praxis stehende Lehrkräfte in dieser Hinsicht ungenügend vorbereitet zu fühlen. Vielleicht müsste auch den Anforderungen in bezug auf Teamarbeit noch vermehrt Rechnung getragen werden.
- Neue Herausforderungen im Bereich der Gesundheitserziehung (z. B. Aidsprävention, Behandlung von Suchtfragen) werden an die Schule herangetragen, ohne dass in der Regel anderswo ein Abbau vorgenommen wird. Manchmal können Projekte zudem nicht einfach in den vorgegebenen Stoffplan integriert werden, sondern finden zusätzlich statt. Dies kann zu einer zeitlichen Überlastung aller Beteiligten führen. Oft ist dann das relativ rasche Abhandeln einiger verhaltensorientierter Massnahmen die einzige Umsetzung von Gesundheitsthemen in der Schule; der Schritt zu einer verhältnisorientierten Prävention, welche die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen mit einbezieht, wird dadurch erschwert.

Rückblick: Was bleibt?

Wie sieht nun die Bilanz nach drei Jahren aus? Einerseits sind die obenerwähnten inhaltlichen Erkenntnisse zu nennen, anderseits liegen dank der Begleitevaluation, der das Projekt Santé Jeunesse unterzogen wurde, auch Ergebnisse, die sich auf die Art und Weise beziehen, in welcher das Projekt geplant und durchgeführt wurde, vor. Vor allem ist festzuhalten, dass drei Jahre Projektdauer zu kurz waren, um die Aufnahmebereitschaft des Systems Schule in ausreichendem Masse und landesweit zu sensibilisieren. Auch die – unabdingliche – Zusammenarbeit zwischen Erziehungs- und Gesundheitswesen hat sich als nicht einfach erwiesen; nicht immer ist die Verständigung zwischen diesen beiden unterschiedlichen «Verwaltungskulturen» gelungen. Als grösstes Defizit muss rückblickend die zentralistische Projektanlage gesehen werden; zu mannigfaltig sind die kantonalen Ansätze, zu wenig konnte eine Präsenz im Schulalltag realisiert werden.

Das Bundesamt für Gesundheitswesen und die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren prüfen gegenwärtig Möglichkeiten für ein Folgeprojekt, das den genannten Mängeln Rechnung trägt: Diskutiert wird eine bedürfnisorientierte, adressatenbezogene Projektanlage auf Stufe Region bei längerer Laufzeit.

Drogenprävention für Jugendliche

Das jahrelang sichtbare Drogenelend in der Deutschschweiz zeigt jetzt seine positiven Seiten: Unter dem Druck sind Angebote entstanden, mit denen suchtgefährdete Jugendliche besser erfasst werden sollen. Die Projekte reichen von der neuartigen Gassenarbeit bis zu Frühwarnsystemen an Schulen.

Die Konzepte haben eines gemeinsam: Es gibt sie noch nicht lange, sie sind im Auf- und Ausbau. Vor allem das heute in der Bedeutung von Ecstasy abgelöste Heroinrauchen (Folienrauchen), Jugendgewalt und -arbeitslosigkeit haben zur Realisierung der Frühwarnsysteme geführt. Aber Bedingungen zur Suchtentstehung können nicht durch einmalige Aktionen geändert werden.

Daher wollen es führende Städte immer weniger dem Zufall überlassen, ob und wie an ihren Schulen Suchtprävention betrieben wird. Anstelle der üblichen Unterstützung besonders motivierter Lehrerinnen und Lehrer treten verbindlichere Strukturen. Wichtig ist laut Walter Kern, Leiter der Suchtpräventionsstelle des Kantons Zürich, dass ganze Schulen und nicht mehr einzelne Lehrkräfte angesprochen sind. Bisher mangle es an einer «Zusammenarbeitskultur» zwischen Lehrerschaft und sozialen Stellen, die bei der Früherkennung und Lösung von Suchtproblemen einen wichtigen Beitrag leisten könnten. Deshalb werde die Vernetzung so betont. *(sda)*

Drogenerfahrung:

Englands Jugend ist Schweizern voraus

England auf dem Weg zur Normalisierung des Drogenkonsums Jugendlicher?

Die soeben von der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA) veröffentlichten Zahlen zum Drogenkonsum der Schweizer Jugend lassen die Engländer vor Neid erblassen. Wenn auch die hiesigen Kids in den letzten acht Jahren beim täglichen Alkoholkonsum, beim Rauchen und beim Cannabis-Gebrauch kräftig zugelegt haben, sind sie weit entfernt vom jugendlichen Drogenalltag im Nordwesten Englands.

6 von 10 jungen Briten im Alter von 14 und 15 Jahren haben bereits illegale Drogen angeboten bekommen, 36% haben sie probiert und 20% noch im letzten Monat konsumiert. Am häufigsten kreiste dabei der Haschisch-Joint (32%).

Der Drogenkonsum bei Jugendlichen in England spielt sich hauptsächlich in drei «Subkulturen» ab: die Cannabis-Freunde, die Lösungsmittelschnüffler und die «Tanzdrogen»-Anhänger beiderlei Geschlechts, die sich besonders mit Stimulantien (wie Ecstasy) und psychedelischen Drogen in Schwung bringen.

Was bringt die britischen Drogenforscher zur Annahme, dass sich der Freizeitdrogenkonsum bei vielen Jugendlichen normalisiert habe? Es sind deutliche Hinweise darauf, dass mehr Mädchen zu Drogen greifen und auch die höheren Mittelschulen nicht mehr drogenfrei sind. Für einen Drittel der Söhne und Töchter Britanniens ist der Gebrauch psychoaktiver Substanzen kein Geheimnis mehr.

Bleibt zu hoffen, dass ihre schweizerischen Altersgenossen, die zu vier Fünfteln noch keine illegalen Drogen angerührt haben, sich diesem Trend nicht anschliessen. *SFA*

Hinweis: Vielleicht sind Sie noch nicht im Besitz unserer Presseunterlagen zur neuesten SFA-Studie «Alkohol-, Tabak- und Drogenkonsum bei 11- bis 16jährigen Schülern und Schülerinnen in der Schweiz» und möchten in der einen oder anderen Form darüber berichten. Bestellen Sie unter obigem Titel entweder den vorläufigen Studienbericht (18 Seiten, mit Grafiken) oder das komplette Pressedossier (zusätzlich: journalistische Zusammenfassungen auf deutsch sowie französischer Originalstudienbericht). Ebenfalls gratis erhältlich sind Originalausdrucke A4 aller im Forschungsbericht enthaltenen Grafiken. Bestellen Sie bitte Gewünschtes bei Brigitte Beer, SFA-Redaktionssekretariat, Tel. 021 320 29 21, Fax 021 323 19 30.

Gemütliches Ferienhaus im Walliserstil mit Raccard

für 50 Personen zu vermieten in Itravers bei Grône (VS). Grosse, gut ausgestattete Küche, Aufenthaltsräume und riesige Spielwiese. Geeignet für Ferienlager, Seminare sowie für private Gruppen, das ganze Jahr. 1995 noch Termine frei.

Anfragen bitte an Kovive, Ferien für Kinder und Familien in Not, 6000 Luzern 7

KOVIVE

Tel. 041 22 99 24
Fax 041 22 79 75

BOSCO DELLA BELLA

BOSCO DELLA BELLA · VILLAGGIO DI VACANZA · PRO JUVENTUTE

Pro Juventute Feriendorf im Malcantone/Tessin

Zwischen Ponte Tresa (CH) und Luino (I) stehen die 27 originellen und zweckmässig eingerichteten Ferienhäuschen im Kastanienwald. Das Dorf ist mit einer eigenen Postautohaltestelle dem öffentlichen Verkehr angeschlossen.

Jedes Haus verfügt über eine eigene Küche (inkl. Inventar), Dusche/WC, Heizung, 6–10 Betten mit Bettwäsche.

Zur Verfügung stehen geheiztes, halbgedecktes Schwimmbad, Gemeinschaftsraum mit TV und Video, Fussball-, Volleyball- und diverse Spielplätze, Bocciabahnen, Tischtennistische und Grillstellen.

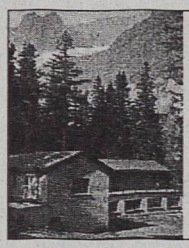
Ausserhalb der Schulferien für Klassenlager, Heimverlegungen, Schulwochen usw. geeignet (Gelände und Häuser sind jedoch nicht rollstuhlgängig).

Weitere Auskünfte und Unterlagen:
«Bosco della Bella», Villaggio di vacanze, 6996 Ponte Cremenaga, Telefon 091 73 13 66, Fax 091 73 14 21.

Neu renoviertes HOTEL und JUGENDHAUS für Selbstversorger (32/26 Plätze)

in Kandersteg. Ideal für Freizeiten, Seminare, Sport
Information: Tel. 053 29 16 83
Fax 053 29 13 18

Gruppenhaus «Horst», Speicher AR. Ideales Haus für Schulen, Familienfeiern und Lager aller Arten. Selbstkocherhaus, 9 Zimmer (alle mit fliessend Kalt- und Warmwasser). Genügend Duschen und WCs. 33 Betten. Heller Speisesaal, zwei Aufenthaltsräume. Viele Wandermöglichkeiten. Herrlicher Rundblick vom Säntis über das Appenzellerland bis zum Bodensee. Hallenbad im Dorf. St. Gallen ist mit der Bahn in 20 Min. zu erreichen. Dort hat es viele Sehenswürdigkeiten, z. B. die weltberühmte Stiftsbibliothek. Verlangen Sie unsere Dokumentationsmappe. Ferien- und Erholungsheim Libanon, 9042 Speicher, Tel. 071 94 23 23.



Le Dolent, 1944 La Fouly VS, 1600 m ü. M.

Ferienhaus, 80–100 Plätze, an einem wunderschönen Ort, am Waldrand gelegen. Zimmer und Schlafsäle von 2 bis 16 Plätzen, WC und Duschen. Moderne Küche, grosser Speisesaal, Spielsaal. Freie Verwaltung. Direkter Zugang zu den Skipisten. Sommer: viele Wanderwege und Ausflugsmöglichkeiten in die Berge. Fr. 12.– pro Person, zusätzliche Unkosten (ca. Fr. 250.–/400.– pro Woche).
Maurice Copt, Telefon 026 83 18 63, Telefax 026 83 31 32

Münstertal

Spezialangebot für Schul- und Sportlager. Das Hotel Stelvio bietet 70 Plätze in Doppel- und Dreibettzimmern mit Du/WC. Zum Hotel gehören ein Tennisplatz, ein Pingpongtisch, eine Sauna, ein Hotelbus, ein grosser Saal sowie weitere Stuben, welche als Essräume oder für Schulungen benutzt werden, eine grosse Terrasse, eine Liegewiese sowie auch ein Vergnügungstanzraum. Unser Tal verfügt über Bikerrouten, Wanderwege im und um den Nationalpark, Fitnesscenter, Paragliderhänge, Vita-Parcours, Sommerskifahren auf dem Stelvio, Langlaufloipen, Skigebiet, Schlittelwege und einen Natureisplatz. Natürlich gibt es auch kulturelle Besichtigungen, Kloster Müstair, typische Häuser, Weberei. Wir bieten das Obengenannte für **Fr. 49.–** pro Person und Tag inklusive Frühstück und Abendessen an (auf Wunsch auch Mittagessen). Für Terminanfrage und Informationen wählen Sie Telefonnr. 082 8 53 58, Hotel Stelvio, Petra Patscheider, CH-7536 Sta. Maria.

Berghaus auf der Bettmeralp VS

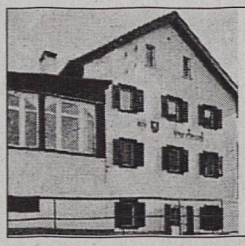
67 Plätze, Einer- bis Sechserzimmer, Aufenthaltsraum, modern eingerichtete Küche für Selbstkocher, Schulzimmer, Spiel- und Turnraum, Garderobe sowie ein heimeliges Leiterstübli. Folgende Termine sind noch frei: 22.4. bis 8.6.1996, 23.6. bis 17.8.1996.

Nähere Auskünfte erteilt gerne: Gemeindekanzlei Möriken-Wildegg, 5103 Möriken, Telefon 064 53 12 70, ab 4.11.1995 Telefon 062 893 12 70.

Alphütte oder 3*-Hotel?

Bei uns finden Sie alles für Ihre Gruppe ab 12 Personen.
Kostenlos und unverbindlich, seit 17 Jahren.

Schweizer Gruppenhaus-Zentrale
KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN
Telefon **061 915 95 95,** Fax 061 911 88 88
«wer, wann, was, wo und wieviel?»



Ski- und Ferienhaus

Tinizong GR bei Savognin, 1300 m ü. M.

Zweckmässig eingerichtetes Haus für Ferien- und Klassenlager. 60 Plätze in 9 Zimmern und 2 Massenlager mit fliessend Kalt- und Warmwasser, Duschanlage, gut eingerichtete Küche für Selbstverpflegung, geräumiger Speisesaal, freundlicher Aufenthaltsraum.

Schulsekretariat, Kornstrasse 9, Postfach 332, 8603 Schwerzenbach, Tel. 01 826 09 70, Fax 01 826 09 71.

Ferienhaus Gruoberhus der Schule Dietikon in Klosters Dorf

Ideal für Schul-, Klassen- und Skilager, Gruppen, Vereine, Familien.

30 Plätze, 10 Zimmer, gut eingerichtete Küche für Selbstverpflegung. Ganzjährig offen.

Auskunft erteilt: Schulsekretariat Dietikon, Telefon 01 744 36 59.

Campo Cortoi

Klassenlager auf einem Tessiner Maiensäss.
Wir unterstützen Sie bei der Planung Ihres nächsten Klassenlagers.

Kochen und Heizen mit selber gespaltenem Holz, Duschen mit Sonnenenergie, Bauen mit Stein und Holz, Tessiner Natur und Kultur - dies mögliche Themen, die Ihr Lager begleiten und es für Ihre SchülerInnen zu einem unvergesslichen Erlebnis machen.
Verlangen Sie weitere Infos bei:
Genossenschaft Campo Cortoi
6647 Mergoscia Tel: 093 / 67 26 08

Berghaus Birchweid Eggberge, CH-6460 Altdorf

Gut eingerichtetes Haus mit 50 Betten in herrlichem Ski- und Wandergebiet. Gut präparierte Pisten und günstige Wochenkarten im Winter. Noch frei im Februar 1996. Unterlagen: Telefon 044 2 63 48 (bis 21 Uhr)

Ferienlager Chäserstatt 1777 m ü. M. Goms/Wallis

- Ideal für Vereine, Schulen, Klassen, Klubs, Ski-, Sport- oder Wanderlager
- mitten im Ski- und Wandergebiet «Ernergalen»
- moderne Grossküche für Selbstverpfleger. VP oder HP auf Anfrage
- Gruppen bis 40 Personen plus Leiterzimmer
- für Winter 1996 noch freie Plätze

Fam. Hermann und Jeanette Schwery, CH-3995 Ernen VS
Tel. 028 71 23 98 G 028 71 19 57 P

Auch ein Kleininserat in der SLZ verschafft Ihnen Kontakte!

Touristenhaus Matterhornblick

Fam. Peter Margelisch-Minnig, 3992 Bettmeralp,
Telefon 028 27 18 06

Aktive Gruppenferien Sommer + Winter, 53 Betten, für Selbstkochergruppen + Vollpension. Am grössten Eisstrom Europas, dem Aletschgletscher, auf dem Sonnenplateau Bettmeralp, 2000 m ü. M.

Tiefschneewochen – Skitouren – Bergsteigen

Skitourenausbildung • Skitraversierungen • Skihochtouren • Hautes Routes
Ausbildung Fels + Eis • Kletterwochen • Alpine Wanderwochen • Trekkings • Hochtouren

Bergsteigerschule Uri • Mountain Reality
Alex Clapasson, Postfach 141, CH – 6490 Andermatt, Telefon 044 6 77 70, Fax 044 6 77 37

Bestellen Sie den Prospekt:

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

(le)

Schweizer Lehrerinnen- und Lehrer-Zeitung **SLZ**

erscheint monatlich, 140. Jahrgang

Herausgeber

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03 (Mo bis Do 7.30 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr), Telefax 01 311 83 15
Reisedienst: Telefon 01 312 11 38
Zentralpräsident:
Beat W. Zemp, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
Zentralsekretär: Urs Schildknecht, Sekretariat LCH (s. oben)
Interimspräsidentin der Redaktionskommission:
Silvia Weber, Badenerstrasse 11, 8104 Weiningen

Redaktion

Susan Hedinger-Schumacher, Mühlethalstrasse 72, 4800 Zofingen, Telefon 062 51 50 19
Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger, 6133 Hergiswil, Telefon 045 84 14 58
(Bild und Gestaltung)
Ursula Schürmann-Häberli, Büntenstrasse 43, 6060 Sarnen, Telefon 041 66 68 33
Thomas Gerber, Zofingen, Telefon 062 51 69 52
(sda-Meldungen)

Korrespondenzadresse: Redaktion «SLZ», Postfach, 6061 Sarnen, Fax 041 66 68 49
Alle Rechte vorbehalten. Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung der Zentralorgane von LCH oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

SLZ-Abonnemente (exkl. Mehrwertsteuer)

	Schweiz	Ausland
Mitglieder des LCH		
jährlich	Fr. 82.—	Fr. 115.—
halbjährlich	Fr. 49.—	Fr. 67.—
Nichtmitglieder		
jährlich	Fr. 112.—	Fr. 143.—
halbjährlich	Fr. 66.—	Fr. 86.—

Einleseabonnemente (1/2 Jahr)
– LCH-Mitglieder Fr. 38.—
– Nichtmitglieder Fr. 50.—

Studentenabonnemente (1 Jahr) Fr. 64.—
Kombiabonnement wké-SLZ Fr. 64.—
(nur für Mitglieder des SVGH)

Einzelhefte Fr. 10.–, ab 5 Stück Fr .5.– + Porto

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind wie folgt zu adressieren: Administration «SLZ», Sekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich, 01 311 83 03
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

Inserate

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa, Tel. 01 928 56 11, Telefax 01 928 56 00, Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Bruno Wolf
Anzeigenverkauf: Charles Maag, 01 928 56 07

Annahmeschluss für Inserate:
Freitag, 13 Tage vor Erscheinen
Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung

Schweizerische Lehrerkrankenkasse:
Hotzestrasse 53, 8042 Zürich, Telefon 01 363 03 70

Musikschulen

220 000 Eingeschriebene

In der Schweiz besuchen 220 000 Schülerinnen und Schüler Instrumentalunterricht an einer Musikschule. Klavier führt die Hitliste an, am seltensten wird Oboe gewählt, wie aus einer Broschüre des Verbands Musikschulen Schweiz (VMS) hervorgeht. Pro Jahr geben die Musikschulen 312 Millionen Franken aus. 86 Prozent werden für die Löhne der 12 500 Lehrkräfte aufgewendet. Finanziert werden die Musikschulen zu 41,5 Prozent durch Beiträge der Gemeinden. 39,8 Prozent der Einnahmen stammen aus Schulgeldern. Die Kantone beteiligen sich mit 17,5 Prozent an den Kosten. Der VMS vertritt als Dachorganisation die Interessen der lokalen und regionalen Musikschulen und ihrer kantonalen Zusammenschlüsse gegenüber Behörden und Öffentlichkeit. 360 Musikschulen sind im VMS zusammengeschlossen. *(sda)*

Basel

Neugestaltete Gymnasien

Der Zustrom zu den Basler Gymnasien soll im Zug der Schulreform gedämpft werden. Ziel ist eine Senkung der Übertrittsquote von heute 40 auf 25 Prozent. Der Selektionsauftrag ist in den Rahmenrichtlinien für die Fünfjahresgymnasien verankert. Mit der Schulreform wird die Gymnasialschulzeit von acht auf fünf Jahre verkürzt. Während dreier Jahre, bis 1996, bleiben die Basler Maturitätsschulen vorübergehend ohne Nachwuchs. Bis Mitte 1997 ist Zeit, die Grundlagen für die Fünfjahresgymnasien zu schaffen. Das Erziehungsdepartement legte die Rahmenrichtlinien vor. *(sda)*

Zürich

Neue Schulgeldregelungen

Der Kanton Zürich strebt für die höheren Schulen neue, kostendeckende Finanzierungsabkommen an. Der Regierungsrat wird deshalb die geltenden Vereinbarungen mit anderen Kantonen auf Ende Schuljahr 1997/98 auflösen.

Gekündigt wurden das ostschweizerische regionale Schulabkommen und die Fachschulvereinbarung. Im ersteren sind die Ostschweizer Kantone und das Fürstentum Liechtenstein zusammengeschlossen. Das zweite ist eine interregionale Vereinbarung der deutsch- und der gemischtsprachigen Kantone ausser dem Wallis. Die Abkommen regeln die Schulbeiträge an technische Lehranstalten, höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschulen, Schulen für Gestaltung, Konservatorien, Maturitäts- und Diplommittelschulen und ähnliche Einrichtungen. Die Beiträge liegen je nach Schultyp zwischen 4970 und 8810 Franken pro Schüler/Schülerin und Jahr und decken die Kosten nicht.

Nach Angaben der Verwaltung zahlen die angeschlossenen Kantone dem Kanton Zürich jährlich rund 8,3 Millionen Franken für «ihre» Studierenden. Der tatsächliche Aufwand liege aber bei 33,2 Millionen Franken. Der Kanton Zürich seinerseits zahlt pro Jahr rund 3,9 Millionen Franken an die anderen Kantone. Bis zur Auflösung der Vereinbarungen sollen nun neue Abkommen ausgehandelt werden. *(sda)*

Solothurn

Skepsis gegen Fünftagewoche

Die solothurnische Regierung will keine Einheitslösung bei der Fünftagewoche an den Schulen. Sie trage damit den unterschiedlichen Voraussetzungen in Stadt und Land und in den verschiedenen Bezirken Rechnung, betont die Regierung. Solothurn und einige Nachbargemeinden, Grenchen, Trimbach und Biberist kennen seit dem Schuljahresbeginn 1995/96 die Fünftagewoche. Andere Gemeinden wollen ein Jahr später versuchshalber für ein oder zwei Jahre nachziehen. Demgegenüber lehnen die Bezirke Bucheggberg und das Gäu die Fünftagewoche ab. Auch das nach Basel ausgerichtete Schwarzbubenland verhält sich skeptisch. Die Solothurner Regierung geht indes davon aus, dass in Anbetracht der weit verbreiteten Fünftagewoche im benachbarten Baselbiet – nur noch zwölf von 86 Gemeinden kennen dort die Sechstagewoche – ein Sinneswandel möglich ist. *(sda)*

Bern

Referendum gegen Numerus clausus

Das Referendum gegen den vom Berner Kantonsparlament beschlossenen Numerus clausus im Medizinstudium ist aller Wahrscheinlichkeit zustande gekommen. Die StudentInnenschaft der Uni Bern gab bekannt, ihr lägen 11 566 Unterschriften vor. Nötig sind 10 000 Unterschriften. Das Berner Kantonsparlament hatte sich Anfang Mai mit 109 zu 58 Stimmen für Zulassungsbeschränkungen zum Medizinstudium ausgesprochen. Der Zürcher Kantonsrat hat im März die Einführung des Numerus clausus zum zweiten Mal abgelehnt. *(sda)*

Altlasten des kalten Krieges

Das Grüne Kreuz hilft geschädigten Kindern

Die «SLZ» wirkte mit beim Aufruf zur Hilfe an 250 radioaktiv verstrahlte oder chemisch verseuchte Kinder, die im August 1995 zu einem einmonatigen Therapie-Camp nach Weissrussland eingeladen wurden.

Jaroslaw Trachsel stellte Nationalrat Roland Wiederkehr, dem Initianten des Grünen Kreuzes, nach seinem Lagerbesuch einige Fragen für die «SLZ».

Jaroslaw Trachsel

Herr Nationalrat, können Sie mit Sicherheit sagen, dass die Auswahl der Kinder für dieses Lager sorgfältig vorgenommen wurde und dass die gespendeten Gelder effizient genutzt wurden?

Roland Wiederkehr (RW): Ja. Ganz sicher. Wir kennen alle 38 Ärztinnen, Ärzte, Betreuerinnen und Betreuer persönlich. Sie sind total motiviert und engagiert. Über sie sollte man berichten, nicht über die Mafia. Alle Kinder kommen aus belasteten Regionen, machen die Anreise mit Zug und Bus und finden im Sanatorium von Svetlogorsk hervorragende Betreuung. Das kostet mindestens achtmal weniger als eine Behandlung im Westen.

«SLZ»: *Können Sie uns die angewandte Therapie erklären?*

RW: Neben klassischen Therapieformen wie Bädern, Massagen, Sport und Naturerlebnis – das Camp liegt am Rande eines Nationalparks – wird Physiotherapie, Homöopathie und Energiefluss-Arbeit angewandt. Die Kinder lernen mit Entspannungstechniken und Atemübungen ihren Körper und Geist als Ganzes zu begreifen. Techniken der Schul- und Alternativmedizin kommen zur Anwendung. Mit pflanzlichen Heilstoffen und ausbalancierter Ernährung wird ein Selbstkontroll- und Selbstheilungsprozess in Gang gesetzt. Die Kinder lernen aber auch demokratische Formen des Zusammenlebens. Jeweils 24 Kinder bilden eine «Grossfamilie», wählen für einen Monat ihre «politischen Behörden» und einen «Rat der Weisen» als Kontrollorgan.

«SLZ»: *Wie war der Zustand dieser Kinder?*

RW: Sie waren total aufgestellt und fröhlich. Die Kinder sind ja noch nicht sichtbar krank, aber sie werden es, wenn nichts unternommen wird. Alle Kinder wurden zum Start des Camps fünffach diagnostiziert: mit einem klassischen Bluttest, mit dem Lüscher-Test ab Computer, mit einem Kardiogramm, mit Kirlian-Computergrafie und mit einer Homöopathie-Methode. Die Kinder aus der Nähe der Chemiewaffen-Testgebiete waren bedeutend schlechter dran als die strahlengeschädigten.

«SLZ»: *Ist die Arbeit des Grünen Kreuzes in diesem Projekt nicht ein Tropfen auf einen heissen Stein?*

RW: Im Westen meint man, Tschernobyl sei das bisher grösste nukleare Desaster in Friedenszeiten. Durch Inventarisierung der Schäden, die wir mit dem Green Cross in den Ostländern durchführen, kamen bisher geheimgehaltene Dinge ans Tageslicht: Es gab in Russland mindestens drei militärische nukleare Katastrophen, von denen jede sieben- bis zehnmal soviel Radioaktivität freigesetzt hat wie Tschernobyl. Zudem sind 50 grosse Flächen durch Produktion, Lagerung und Tests von Chemiewaffen verseucht. Millionen von Menschen leben in den kontaminierten Gebieten. Abgesehen von ihrer misslichen Gesundheit haben sie auch kaum eine ökonomische Zukunft. Niemand wird da investieren. Wenn wir mit unserer Arbeit solch verheerende Katastrophen, wie sie der kalte Krieg als Ganzes in Ost und West produziert hat, in Zukunft verhindern können, dann lohnt es sich, weiterzumachen.

«SLZ»: *Die Aufgaben scheinen so gewaltig zu sein, dass die Einsätze einer privaten Hilfsorganisation kaum genügen. Will das Grüne Kreuz grössere Dinge in Bewegung setzen?*

RW: Ja, das wollen wir. Deshalb sind beim Grünen Kreuz Leute mit Einfluss dabei: Michail Gorbatschow als Präsident, dann aber Leute aus der Wirtschaft: Für fortschrittliche Unternehmen ist die Erhaltung der Umwelt heute Teil der Firmenstrategie. Seit dem Umweltgipfel in Rio 1992 bekennt sich die Wirtschaft zum Prinzip der Internalisierung externer Kosten. Boden, Wasser, Luft und auch Landschaften haben ihren Preis. Die Unternehmer müssen verlangen, dass auch der militärisch-industrielle Sektor dieses Prinzip zu akzeptieren hat. Einen weiteren kalten Krieg kann sich dieser Planet nicht leisten: Das Aufräumen der Chemie- und Nuklearschäden wird allein für die USA auf über 300 Mrd. Dollar geschätzt, für den ehemaligen Ostblock auf mindestens das Doppelte. Wenn nichts unternommen wird, werden sich die Menschen in den kontaminierten Gebieten im Osten in Bewegung setzen. Dies wird uns im Westen ein neues Flüchtlingsproblem bringen. Wissenschafter, die früher in der Waffenproduktion gearbeitet haben und heute arbeitslos sind, werden versucht sein, ihr Wissen und das Material an den Meistbietenden zu verkaufen. Erpressern und Terroristen wird damit Tür und Tor geöffnet.

Der Bund unterstützt unsere Inventarisierungsprojekte. Wir registrieren, wo und wann Schädigungen von Umwelt und Menschen stattfanden. Der Bund zahlt aber nur, wenn wir 50% der Kosten von privater Seite decken können.

«SLZ»: *Sie wollen jetzt jedes Jahr mindestens 250 geschädigten Kindern Gelegenheit zur Heilung ihrer Immunsysteme geben, und Sie wenden sich an unsere Schulen. Warum?*

RW: Über unsere Medien prasselt täglich ein Info-Regen meist negativen Inhalts auf uns und unsere Kinder nieder. Das meiste lässt keinen Raum für Hoffnung. Da lassen die Jungen doch einfach den Rolladen herunter und schliessen die Tür. Auch wir wollen informieren: so, dass der kalte Krieg sich nicht wiederholen kann. Mit der Aktion «Kids for Kids» machen wir die Tür zur Hoffnung wieder auf. Wir schlagen vor, dass sich vier oder fünf Schüler und Schülerinnen zusammentun und eine Patenschaft übernehmen. Das stellt nicht nur das Immunsystem eines geschädigten Kindes auf, sondern auch das Gemüt der Helfenden. Das Prinzip Hoffnung ist lebenswichtig.

Durch Briefwechsel, Videoaustausch und Internet lernen sich die Jungen hier und dort kennen. Daraus können langdauernde Freundschaften entstehen. Sie sollen die Basis zu einer weltweit besseren Verständigung bilden.

Für alle Unterrichtsmaterialien zum Thema «Kalter Krieg – die Folgen» sowie für Informationen über das Grüne Kreuz und dessen vorweihnachtliche Solidaritätsaktion wenden Sie sich bitte an:

Grünes Kreuz Schweiz
Bluntschlisteig 1
Postfach
8027 Zürich
Telefon 01 281 22 11
Fax 01 281 22 44
(A. Gredig)

LCH-Service

Die LCH-Agenda 1996 ist da

– ausgezeichnet als eines der schönsten Bücher der Schweiz

Ein ausgereiftes Konzept speziell für Lehrerinnen und Lehrer

Die Lehrkräfte-Agenda des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) ist ein alltagstaugliches und berufsspezifisches Produkt. Die LCH-Agenda ist ausserordentlich benützerfreundlich, übersichtlich, handlich, strapazierfähig und entspricht den heutigen Ansprüchen an eine Planungshilfe für Lehrerinnen und Lehrer. Sie ist ein «zweites Gedächtnis» und überzeugt von der Gestaltung her.

1995 ist die LCH-Agenda vom Eidgenössischen Departement des Innern als «Eines der schönsten Schweizer Bücher des Jahres 1994» ausgezeichnet worden. Das ist auch eine Auszeichnung für den LCH, der als Herausgeber das neue Konzept mitträgt.

Ganze Woche auf einer Doppelseite

Die übersichtliche Anordnung der Tagesfelder einer ganzen Woche (mit Wochennummer) auf einer Doppelseite mit dem Eintrag der staatlichen und der wichtigsten kirchlichen Festtage, mit den Mondphasen und überdies mit einer Ecke für Notizen schafft reichlich Raum für berufliche und ausserberufliche Eintragungen und Termine.

Langfristige Übersichten

Die Wochenpläne werden eingerahmt durch Jahresübersichten bis ins Jahr 1999 (!) und Monatspläne bis August 1997. Einträge sind also bereits für das ganze Schuljahr 1996/97 möglich. Eine echte Novität sind die Feriendaten aller Kantone bis zum Jahr 1997, erstellt in Zusammenarbeit mit der Dokumentationsstelle der Erziehungsdirektoren-Konferenz. Damit können nun Schulverlegungen, Tagungen oder Skilager auf längere Sicht geplant werden. Dass ein auswechselbares Adress- und Telefonverzeichnis zur Agenda gehört, versteht sich.

Handlich und preiswert

Das Format ist mit etwa 105×174 mm handlich und der Umschlag sehr strapazierfähig.

Der LCH hat mit dieser Agenda eine ausgereifte und attraktive Dienstleistung mehr in seinem Dienstleistungssortiment. Nutzen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Angebot, wagen Sie den Umstieg auf diese eigens für Sie konzipierte Planungshilfe. Sie werden in der Agenda schnell eine hilfreiche und liebgewordene persönliche Begleiterin durch die Leiden und Freuden des Schuljahres finden.

Bestellung

_____ Ex. LCH-Agenda 1996 für LCH-Mitglieder à Fr. 19.50*

_____ Ex. LCH-Agenda 1996 für Nichtmitglieder LCH à Fr. 27.50*

Die LCH-Mitglieder aus Liechtenstein und dem Kanton Schwyz erhalten auf Bestellung eine LCH-Agenda 1996 zu Werbezwecken gratis.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Ort: _____

☐ Mitglied LFL ☐ Mitglied LCH-Kantonalsektion SZ

☐ Mitglied der LCH-Kantonalsektion _____

☐ Nichtmitglied LCH

Datum: _____ Unterschrift: _____

Die neue LCH-Agenda

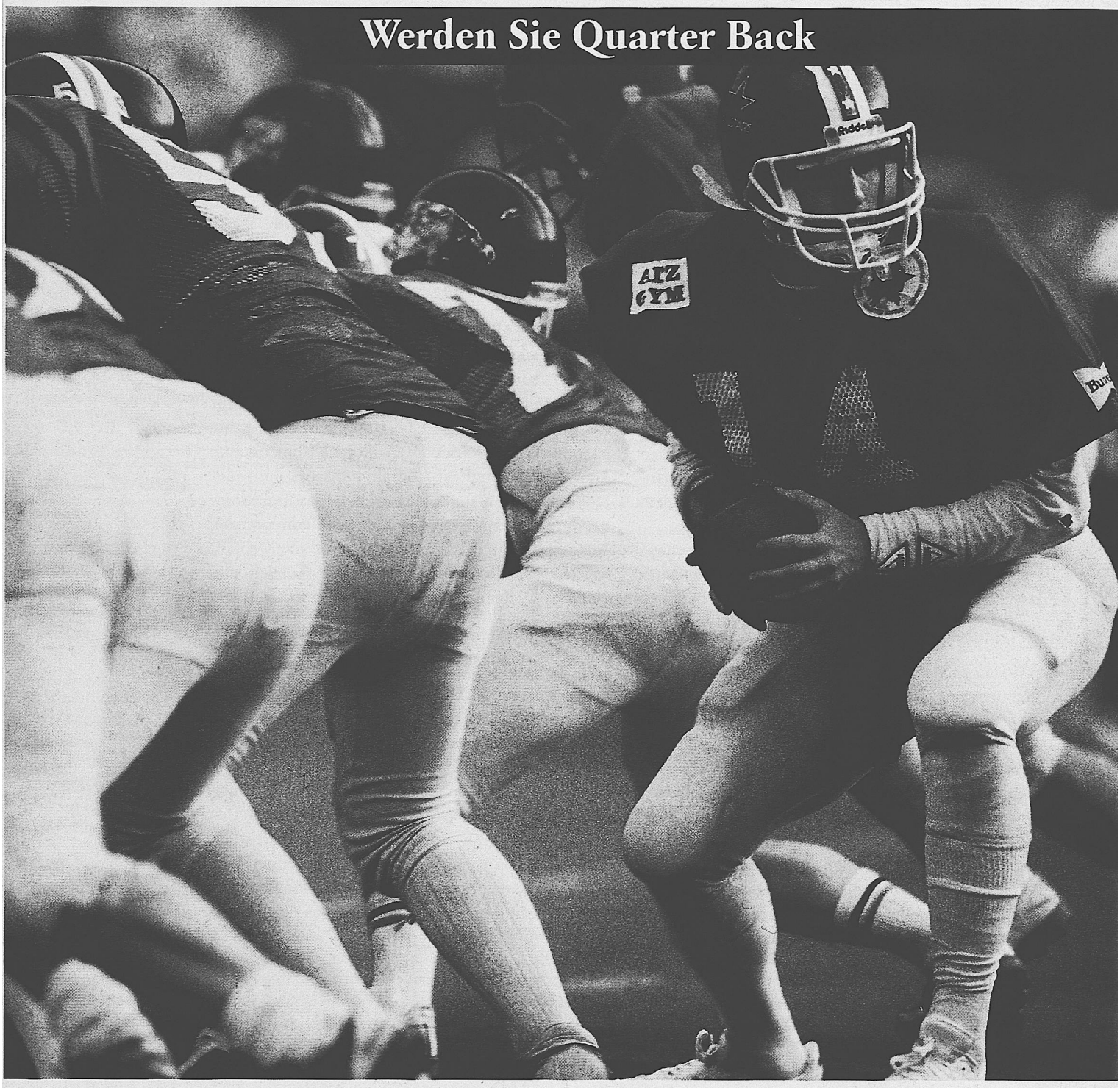
Bitte diesen Bestelltalon vollständig und gut leserlich ausgefüllt einsenden an:
Sekretariat LCH,
Agenda 1996
Postfach 189
8057 Zürich

Der Versand erfolgt ab Oktober 1995.

*exkl. 2% MWST.

Berufseinstieg bei der SBG:

Werden Sie Quarter Back



UBS PROFESSIONAL

Kommen Sie schnell auf Touren, wenn Ihr Team Sie braucht? Eine Banklehre bei der SBG eröffnet ein weites Feld für junge Talente. Von Beginn weg stehen Sie mit beiden Beinen in der Praxis. Reaktionsschnelligkeit und Eigeniniti sind hier gefragt. Mit Ihrem Einsatz wird gerech Bestellen Sie unser Magazin, damit Sie die einze Spielzüge kennenlernen.

Die Banklehre der SBG könnte etwas für mich sein. Ich besuche die höchste Volksschulstufe und bitte Sie, mir das Magazin «Die Banklehre SBG» zuzusenden.

☐ Frau ☐ Herr

Name _____ Vorname _____

Strasse _____ PLZ/Ort _____

Schulabschluss _____

Einsenden an:
Schweizerische Bankgesellschaft, Hauptsitz, Berufsausbildung Schweiz,
Postfach 645, 8021 Zürich, Telefon 01/234 25 05.

Der Einsender/Einreicher erklärt sich damit einverstanden, dass die oben gemachten Angaben für Marketingzwecke der Bank weiterverwendet werden.

Wir machen mit.